

Star Trek - Timeline - 02-02

Von ulimann644

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Prolog	2
Kapitel 1: Eine neue Freundin und ein alter Freund	7
Kapitel 2: Bedenken und Beschlüsse	16
Kapitel 3: Valand Kuehns Ankunft auf der AKIRA	21
Kapitel 4: Aufbruch zur neutralen Zone	31
Kapitel 5: Zwischenspiel auf der ENTERPRISE	38
Kapitel 6: Das Notruffragment	40
Kapitel 7: Notlandung auf dem zweiten Planeten	48
Kapitel 8: Entscheidungen	56
Kapitel 9: Ein Wiedersehen mit Tomalak	68
Kapitel 10: Captain und Commander	77
Kapitel 11: Einsichten und Aussichten	82

Prolog: Prolog

Persönliches Logbuch

Commander Valand Kuehn

Sternenzeit: 44716.9

Ich bin auf dem Weg nach Andoria, zu meinen Schwiegereltern und ich bin mir darüber im Klaren, dass dies der schwerste Gang meines bisherigen Lebens sein wird. Mittlerweile wissen Nan´Doraan und Varinea Thren um das traurige Schicksal ihrer Tochter, Ahy´Vilara Thren, und meine Aufgabe als ihr Ehemann ist es, ihnen zu erklären, warum ich nicht in der Lage gewesen war, sie zu beschützen. So, wie ich es am Tage unserer Hochzeit, auf Andoria, geschworen hatte.

Ich erinnere mich nur zu gut daran, wie schmerzlich es gewesen ist, meine Frau zu verlieren – aber wieviel schmerzvoller muss es sein, sein einziges Kind zu verlieren? Kein Wesen dieser Galaxis sollte seine Kinder überleben.

Mit jedem Kilometer, dem sich die U.S.S. OMIKRON, ein Forschungsschiff der OBERTH-KLASSE, welches mich auf Andoria absetzen wird um danach einige Protosterne im Orion-Nebel zu erforschen, meinem Ziel nähert, wird mir das Herz schwerer. Im Gegensatz zu mir hatten meine andorianischen Schwiegereltern – darf ich sie überhaupt noch so bezeichnen – nicht die Gelegenheit, diesen Verlust über fünf Jahre hinweg zu verarbeiten. Sicherlich hatten sie gehofft, dass ihrer Tochter nichts geschehen wäre, nachdem feststand, dass die U.S.S. ALAMO, auf der wir gemeinsam gedient hatten, als Vermisst galt. Beide waren im Auftrag der Andorianischen Imperialen Garde unterwegs gewesen, als die ALAMO Anfang des Jahres, nach sechseinhalb Jahren, glücklich heimgekehrt war. Doch nur 110 Besatzungsmitglieder, von ursprünglich 750, hatten die Havarie der ALAMO überlebt.

Ich selbst habe dabei, neben meiner Frau, viele Freunde und gute Kameraden verloren, und es hatte mich damals, im Jahr 2362, viel Kraft gekostet weiterzumachen, statt alles hinzuschmeißen. Doch als ranghöchster, überlebender Brückenoffizier trug ich die Verantwortung für die Überlebenden der Katastrophe, welche in Form einer spontanen Sonnenexplosion über die ALAMO hereingebrochen war. Es wäre eine Beleidigung für das Leben selbst gewesen, wenn ich zur Seite geblickt, und mich dieser Verantwortung nicht gestellt hätte.

Meine Schwiegereltern wissen also erst seit wenigen Tagen vom Tod ihrer Tochter, und dem entsprechend frisch wird ihre Trauer um Ahy´Vilara sein. Ich sehe es als meine Pflicht an, ihnen in dieser schweren Zeit beizustehen, abgesehen, davon, dass es zu den andorianischen Gepflogenheiten gehört. Vielleicht kann ich ihnen Trost spenden, auch wenn ich die Befürchtung hege, dass mein Erscheinen bei ihnen eher noch mehr Kummer auslöst. Von meinem Freund Tar´Kyren weiß ich, dass Andorianer ein Versprechen niemals auf die leichte Schulter nehmen, und notfalls mit ihrem Leben für einander einstehen.

Ich habe mir tausend Mal gesagt, dass ich keine Chance hatte, Ahy´Vilara zu retten, noch für die Katastrophe, welche das Schiff heimsuchte, verantwortlich war. Aber das hat, selbst in all den Jahren, niemals ganz das Gefühl in mir auslöschen können, dass ich vielleicht doch irgend etwas hätte tun können um Ahy´Vilaras Tod zu verhindern.

Außer der Phiole Blut, die ich meiner verstorbenen Frau entnommen habe, bevor ich den Befehl gab, alle Leichen an Bord der ALAMO mit Phasern aufzulösen um eine

Seuchengefahr zu vermeiden, habe ich das Neelan-tor in meinem Gepäck. Ich denke, dass es nicht recht wäre es zu behalten, angesichts der Tatsache, dass ich vermutlich in den Augen meiner Schwiegereltern als Teil ihres Clans schmachlich versagt habe. Oft waren mir die Worte Nan´Doraans durch den Sinn gegangen, die er an der Mauer der Helden an mich gerichtet hat, als er mir das Neelan-tor übergab. Ich wünschte, dass ich zuvor Tar´Kyren hätte sprechen können, doch ihn werde ich erst in einigen Wochen auf der Erde treffen, wenn er mit der MIDWAY dort eintrifft. Ich bin mir nicht sicher, wie dieses Treffen mit Nan´Doraan und Varinea ausgehen wird, doch ich hoffe inständig, dass es nicht das letzte sein wird.

* * *

Als das blaue Leuchten des Transporterfeldes um ihn herum sich auflöste, blickte Valand Kuehn sich im Empfangsgebäude des Starports um. Er trug die rot abgesetzte Uniform eines Sternenflotten-Commanders. Seine große Reisetasche trug er an einem Riemen über der rechten Schulter. Durch die hohe Fensterfront des Rundbaus sah er, dass es in dieser Gegend Andorias heftig schneite. Bei einem schnellen Rundumblick stellte er fest, dass in der gewaltigen Halle ein beständiges Kommen und gehen herrschte. Eine Weile blickte er sich suchend um. Dann fiel sein Blick auf einen kräftig gebauten, andorianischen Mann, und auf die hochgewachsene andorianische Frau an seiner Seite, die beide gleichermaßen zu ihm herüber sahen.

Valand schluckte und straffte sich unwillkürlich, bevor er den Eltern seiner verstorbenen Frau entgegen schritt. Sein Hals fühlte sich mit einem Mal seltsam trocken an und ein seltsames Vibrieren am gesamten Körper erfasste ihn. Auch sein Herzschlag beschleunigte sich spürbar. Als er Ahy´Vilaras Eltern schließlich erreicht hatte, schluckte er mehrmals und wusste zunächst nicht, was er sagen sollte. Nach einem Moment des Schweigens, sagte er, etwas rau: „Wir treffen uns in einem traurigen Moment.“ Er gab sich einen Ruck und begrüßte dann Nan´Doraan und Varinea mit der, auf Andoria üblichen, Umarmung.

Danach blickte Nan´Doraan ihn eindringlich an, bevor er ernst sagte: „Ja, es war eine bittere, schockierende Nachricht für meine Frau und mich, als wir vom Tod unserer Tochter erfahren haben. Die Sternenflotte war wenig taktvoll beim Übermitteln dieser Nachricht.“

Valand nickte beschämt und erwiderte: „Es tut mir sehr leid, Vater. Ich hätte euch diese Nachricht lieber selbst als Erster übermittelt, aber die Sternenflotte wollte nicht von ihrem Standardprotokoll beim Übermitteln solcher Nachrichten abweichen.“

Nan´Doraan nickte. „Ich verstehe. Lass uns jetzt gehen, ich möchte von dir die Einzelheiten des Todes meiner Tochter erfahren. Und alles über die näheren Umstände, die damit in Verbindung standen.“

Valand Kuehn blickte fragend zu Varinea, die lediglich stumm nickte. Ihre Antennen krümmten sich stark nach vorne, ein Zeichen ihrer tiefen Trauer. Er musste sich daran erinnern, dass das, was er selbst als Selbstqual bezeichnet hätte, auf Andoria einen anderen Stellenwert besaß. Andorianer wollten auch dann alles über den Tod eines geliebten Angehörigen erfahren, wenn seelischer Kummer damit verbunden war. Das gehörte zu ihrer Natur, wie so vieles Andere, was dem Norweger als befremdlich bezeichnet hätte.

Sie machten sich auf den Weg zum Lift, der sie, wie Valand von seinem ersten Besuch auf Andoria wusste, zu einem Röhrenzug-Bahnhof führte.

Diese torpedoförmigen Züge fuhren mit einer Geschwindigkeit, knapp unter der des Schalls und sie verbanden quasi alle größeren Ansiedlungen auf Andoria mit einander. Ermöglicht wurden solche hohen Geschwindigkeiten dadurch, weil in der eigentliche Transportröhre, die der Zug benutzte, ein Vakuum herrschte. Gehalten wurde der Zug bei seiner Fahrt von Magnetfeldern, die ihn immer exakt im gleichen Abstand zur Röhrenwandung hielt.

Die Fahrt zwischen langen Tunnelpassagen durch massiven Fels, und längeren Abschnitten, bei denen der Zug durch transparente Röhrensegmente innerhalb gewaltiger Höhlen dahin jagte, verlief diesmal in beklemmendem Schweigen. Diesmal hatte Valand Kuehn wenig Sinn für die exotische Schönheit der gewaltigen, unterirdischen Hohlräume. Durch die semi-transparente Eisdecke der Felsendome, fiel Tageslicht in sie herein und sorgte für sinnverwirrende Lichtreflexionen. Doch Valand starrte auf sie, ohne sie wirklich zu sehen, während sie an Bord der Röhrenbahn hindurchjagten. Nur einige wenige Andorianer fuhren mit ihnen. Trotzdem schwiegen die Threns und Valand Kuehn. Ohnehin war keinem von ihnen nach reden zumute.

Erst nachdem sie das Haus der Threns betreten, und den geräumigen Wohnraum erreicht hatten, richtete Nan´Doraan wieder das Wort an seinen Schwiegersohn. „Nimm Platz, Valand. Varinea und ich sind naturgemäß daran interessiert von dir zu hören, was genau sich auf der ALAMO zugetragen hat.

Der Norweger nickte verstehend und setzte sich in einen der Sessel. Nachdem auch die beiden Andorianer platzgenommen hatten, räusperte er sich und überlegte kurz, wie er am besten beginnen konnte, bevor er begann zu erzählen.

„Nachdem wir von der Orbitalstation über der Erde abgelegt hatten, flog die ALAMO, ganz nach Plan, in den Beta-Quadrant ein und nahm Kurs auf den Typhon-Sektor. Nachdem wir DEEP SPACE 4 passiert hatten, wobei wir den Raum der Romulaner weiträumig umflogen, drangen wir in unbekanntes Gebiet ein. Etwa drei Monate später, am 13. November 2362 nach Föderationsstandard, kam es zur Havarie, als die ALAMO in ein binäres Sonnensystem einflog. Beide Sterne standen einander zu dicht, als dass es für die Astrometrie unmöglich gewesen war zu erkennen, dass einer der beiden Sterne massiv mit der Akkretion von Gas aus seinem größeren Begleiter begonnen hatte. Zudem lief durch die relative Nähe beider Sterne die Akkretion mit anormaler Geschwindigkeit ab. Fast in demselben Moment, als die ALAMO das System erreichte, überschritt der kleinere Stern die theoretische obere Grenze für die Masse eines Weißen Zwergs, und durch seine Eigengravitation begann er zu kollabieren. Bei diesem Kollaps setzte eine plötzliche Kohlenstoff-Kernfusion ein und der Stern explodierte. Dem Piloten gelang noch eine scharfe Wende, doch dabei wurde das Schiff von zwei Plasmafackeln getroffen und schwer beschädigt. Eine von ihnen traf direkt die Brücke, die zweite erwischte das völlig ungeschützte Schiff auf Höhe des Hauptmaschinenraumes, wobei es nicht mehr als ein glücklicher Zufall war, dass sich die Stoßrichtung des Plasmas von diesem Bereich weg bewegte. Dennoch reichte die Randenergie des Plasmas aus, um Chaos und Tod an Bord zu verbreiten und es für lange Zeit manövrierunfähig zu machen.“

Valand Kuehn unterbrach sich und schluckte. Plötzlich waren all die Erinnerungen an diese schlimmsten Momente seines Lebens wieder gegenwärtig und Tränen standen in seinen Augen. Dann hatte er er sich wieder im Griff und fuhr fort.

„Als die ALAMO von den beiden Plasmaausläufern erwischt wurde, hatte ich gerade Dienstfrei und war auf dem Weg zu unserem Quartier. Unterwegs habe ich,

zusammen mit einem Kameraden, die Messe aufgesucht, da Ahy´Vilara an diesem Tag noch mit dem Bordarzt einige Pflanzenproben auf eventuell unbekannte Krankheitserreger untersucht hat. Nachdem ich mich, nach dem Titanenschlag der die ALAMO getroffen hatte, auf dem Boden der Messe wiederfand, der zum Teil zu glühen schien, bahnte ich mir einen Weg durch die teilweise blockierten und zerstörten Jeffries-Röhren, um zur Krankenstation zu gelangen. Als ich dort eintraf fand ich den leitenden Schiffsarzt, der für mich eine Art Mentor geworden war, tot auf. Ahy´Vilara starb wenig später in meinen Armen. Ich konnte nichts mehr für sie tun. Mit ihr und Commander Alloran Veron starben bei dieser Katastrophe weitere 638 Besatzungsmitglieder, darunter die gesamte Führungscrew des Schiffes. Als ranghöchster, überlebender Brückenoffizier übernahm ich das Kommando über das Schiff und die verbleibende Crew. Durch harte Arbeit und durch die Hilfe der Romulaner gelang uns schließlich die Rückkehr zum Sonnensystem.“

Valand Kuehn verstummte und blickte in die versteinerten Mienen von Nan´Doraan und Varinea Thren. Von Tar´Kyren und seiner verstorbenen Frau wusste er, dass Andorianer nicht die biologische Fähigkeit zum Weinen besaßen. Um so mehr überraschte es ihn, dass ihre Augen seltsam feucht zu glänzen schienen. Unverkennbar jedoch wiesen ihre stark gekrümmten Antennen auf ihren seelischen Zustand hin.

Varinea, die ihrer Tochter so ähnlich sah, dass es Valand einen Stich versetzte, jedes mal wenn er sie ansah, war es schließlich, die das Wort wieder an ihn richtete und fragte: „Konnte sie... hat sie noch etwas gesagt?“

Valands Blick richtete sich in die Ferne, und leise antwortete er: „Ihre letzten Worte waren: *Kuri´fe na tarin*. Sie hatte mich in einem letzten klaren Moment erkannt, bevor sie ihre Augen schloss und in meinen Armen starb, nur wenige Augenblicke, nachdem ich sie in der verwüsteten Krankenstation fand.“

„Das alles klingt so, als wäre eine geradezu übermenschliche Kraft nötig gewesen, um nach der Katastrophe das Schiff und die Überlebenden heimzubringen“, erklärte Varineas Mann. Fragend musterte er Valand.

Der Norweger schluckte. Er erinnerte sich daran, wie er das Neelan-tor in die Tischplatte seines Quartiers gerammt hatte. Wie es ihn auf ein Idee brachte, die ihm in seiner Trauer um Ahy´Vilara für einige Momente verführerisch schien. Und er erinnerte sich daran, wie er mit Melanie Gerlach, einer verheirateten Frau, geschlafen hatte, nachdem sie beide viel zu viel Tequila getrunken hatten. Wo war da die übermenschliche Kraft gewesen, von der sein Schwiegervater sprach? Er konnte ihm ja nicht einmal davon erzählen, ohne ihm dadurch zusätzlichen Kummer zu bereiten. Ohne auf die Worte seines Schwiegervaters einzugehen öffnete er seine Reisetasche und entnahm ihr einen eingewickelten Gegenstand und einen kleinen Vakuumbehälter.

Als er den fragenden Blick von Nan´Doraan Thren bemerkte, erklärte er: „Ich habe Ahy´Vilara Blut abgenommen, nachdem sie tot war, damit dieser Teil von ihr nach Andoria heimkehren kann.“

Nan´Doraan erhob sich schritt zu Valand und nahm den kleinen Behälter, den dieser ihm reichte. Dann fragte er: „Und was ist in dem Tuch?“

Valand erhob sich, den eingewickelten Gegenstand in seinen Händen und erklärte: „Ich habe das Neelan-tor mitgebracht, das du mir am Tag meiner Hochzeit überreicht hast. Ich habe mich seiner nicht als würdig erwiesen, denn ich konnte deine Tochter nicht beschützen, so wie ich es versprochen hatte.“

Eine plötzliche Verwandlung ging mit Nan´Doraan vor sich. Spontane Wut loderte

plötzlich in seinen Augen und seine Antennen zuckten wie Dolche nach vorne, als er Valand anschrie: „Warst du meiner Tochter nicht treu, in eurer Ehe?! Oder hast du dich ihr gegenüber jemals unehrenhaft verhalten?“

Völlig überrascht über Nan´Doraans heftigen Ausbruch wich Valand einen halben Schritt zurück. „Nein, nichts dergleichen ist geschehen – traust du mir so etwas wirklich zu?“

Geradezu drohend stand der kräftige Andorianer vor Valand und für einen Augenblick dachte der Norweger, Nan´Doraan würde sich geradewegs auf ihn stürzen. Dann atmete der blauhäutige Mann tief durch und sagte mit mühsam erzwungener Nachsicht: „Valand, ich denke, du bist ein aufrechter und ehrenhafter Mann. Mit dem Überreichen des Neelan-tor bist nicht nur *du* eine Verpflichtung eingegangen. Auch ich und Varinea haben dabei einen ungesagten Eid geleistet. Du gehörst zu unserem Clan – auch über den Tod des Ehepartners hinaus. Erinner dich an meine Worte, die ich an der „Mauer der Helden“ an dich richtete. Du bist jetzt unser einziges Kind und nimmst nun allein die Stelle in unseren Herzen ein, die zuvor Ahy´Vilara mit dir zusammen dort ausgefüllt hat.“

Bevor Valand Kuehn darauf etwas erwidern konnte, wandte sich der Andorianer abrupt ab und verließ den Raum.

Varinea Thren, die sich ebenfalls erhoben hatte, schritt zu dem etwas ratlos dastehenden Menschen, der wie betäubt das Neelan-tor wieder in seine Tasche legte. Dicht trat sie an ihn heran und nahm ihn dann spontan in ihre Arme. Dabei sagte sie fast flüsternd: „Ahy´Vilaras Tod zerfrisst ihn – wie auch mich, Valand. Weder er noch ich geben dir die Schuld am Tod unserer Tochter. Darum tu auch du dies nicht, Valand.“ Die Andorianerin klammerte sich fester an ihn, als sie bittend hinzufügte: „Sei zukünftig, als unser Sohn, für uns da und besuche uns regelmäßig auf Andoria, Valand. Wir möchten nicht, dass du dich von uns zurückziehst, nur weil du fälschlicherweise glaubst, dass du den Tod unserer Tochter hättest verhindern können. Niemand überlistet den Tod, Valand. Und für die Zukunft möchte ich dir, als Offizier der Andorianischen Garde, einen Rat geben: Zähle auf deinem Lebensweg niemals diejenigen, die du im Einsatz verlierst, sondern nur die, welche du im Einsatz rettetest. Du hast 109 Lebewesen gerettet, Valand. Das ist mehr, als die meisten Lebewesen dieser Galaxis von sich behaupten können. Nan´Doraan und mich selbst eingeschlossen.“

Die Andorianerin löste sich aus Valands Armen, der ihren bittenden Blick erwiderte und fest entschlossen erklärte: „Ich werde gerne nach Andoria kommen wenn es mein Dienst zulässt, und ihr werdet mir auf der Erde, in meinem Apartment in San Francisco, immer willkommen sein. Und ich werde euch den Respekt zollen, den ich euch als Sohn schulde.“

Mit einem ernsten aber auch glücklichen Blick, ob seiner Worte, drückte Varinea ihn nochmal an den Schultern, bevor sie Valand endgültig los ließ und sagte: „Komm, bring deine Sachen auf das Gästezimmer und dann lass uns zu Abend essen.“

Valand nickte, nahm seine Reisetasche und folgte Varinea aus dem Raum.

Kapitel 1: Eine neue Freundin und ein alter Freund

Valand Kuehn blickte über die schneeweiße Ebene. Der Wind piff eisig über die unwirtliche Landschaft Andorias, aber aus irgend einem Grund fror er nicht. Ihm war, als würde er diese Gegend gut kennen, doch gleichzeitig gewann er den Eindruck, noch niemals hier gewesen zu sein. Es hatte zu schneien begonnen, doch die Flocken schienen nur um ihn herum zu fallen, nicht aber auf die Stelle, an der er sich jeweils gerade aufhielt. Irgendwie verhielt sich die Natur auf diesem Mond merkwürdig. Doch das störte den Norweger nicht.

Mühelos stapfte der Mensch durch den um ihn herum wirbelnden Schnee, und fast, als wäre sie aus der Erde gewachsen, erhob sich plötzlich eine gewaltige Mauer aus Eis vor ihm, die sich zu beiden Seiten scheinbar bis zum Horizont erstreckte. Seine Augen blickten sich suchend nach seinen beiden andorianischen Begleitern um, aber er fand sie nicht. Er wusste nicht, wann er sie verloren hatte, und nun, da er es feststellte, war es ihm offensichtlich herzlich egal. Zumindest fühlte er keine Besorgnis, als er in sich hinein horchte. Seine Schwiegereltern würden schon noch auftauchen.

Valand Kuehn nestelte an seiner dicken Thermojacke und brachte mühsam einen kleinen Vakuumbehälter zum Vorschein. Er hätte kaum zu sagen vermocht, wann er ihn von Nan´Doraan zurückbekommen hatte. Er machte sich auch darüber keine Gedanken, sondern kniete sich hin und kratzte mit seiner behandschuhten Linken eine Mulde in den Schnee. Dann öffnete er den Vakuumbehälter, entnahm ihm eine Glasphiole und schüttete den dunkelblauen Inhalt in die Vertiefung. Immer voller wurde die Mulde, und ein wenig wunderte sich der dick in wärmende Kleidung gehüllte Mann, warum sich mittlerweile mehr Blut in der Mulde befand, als physikalisch möglich in der Phiole Platz hätte finden können.

Als das andorianische Blut – um solches handelte es sich – über den Rand der Mulde lief, ließ Valand Kuehn erschrocken die Phiole hinein fallen, die sofort im Blut versank. Doch als wäre dies der Auslöser dafür, begann das Blut in der Mulde wie wild zu sprudeln und spritzte Valand Kuehn mitten ins Gesicht. Dabei hörte er, mit der Stimme von seiner verstorbenen Frau, Ahy´Vilara, einen beinahe unmenschlichen Schrei...

„Valand was ist denn...! So wach doch auf...! Valand...!“

Der Mann, mit den kurzen, blonden Haaren und dem gepflegt zurechtgestutzten Schnurr- und Kinnbart, hörte auf zu schreien und blickte sich verstört in der Dunkelheit um. Er saß aufrecht in dem breiten Futonbett und kalter Schweiß stand ihm auf der Stirn. Nur langsam realisierte er, wo er sich befand, und dass er selbst es gewesen war, der geschrien hatte. Keuchend rang er nach Luft, und erst jetzt wurde ihm die Nähe einer weiteren Person gewahr, die besorgt die Hand auf seinen Unterarm gelegt hatte. Es dauerte eine Weile, bis die Gedanken des Norwegers in die Wirklichkeit zurück fanden. Nachdem sein rasender Herzschlag sich wieder etwas beruhigt hatte, sagte er zu der Frau gewandt: „Tut mir sehr leid, wenn ich dich erschreckt haben sollte Tamari.“ Er stand auf, schlüpfte in seine Hausschuhe und schritt lautlos, ansonsten nur mit seiner Pyjamahose bekleidet, zur westlichen Fensterfront des großen Zimmers. Das Licht aus den umliegenden Gebäuden tauchte es in silbriges Zwielflicht und erzeugte mitunter gespenstische Schemen.

Tief durchatmend blickte Valand Kuehn hinunter auf die Skyline von San Francisco. Es schien schon vor einer Weile zu regnen begonnen zu haben, denn die tief unter ihm

liegenden Straßen der nordamerikanischen Westküstenmetropole glänzten in der Dunkelheit im Licht der Straßenlaternen. Es musste somit früher Morgen sein, denn die Wetterkontrolle der Erde achtete darauf, den notwendigen Regen zu Zeiten niedergehen zu lassen, zu denen die meisten Lebewesen der Erde in ihren Betten lagen, und schliefen.

Ein leises Rascheln ließ ihn den Blick wenden, und er erkannte, dass die Japanerin, die er bereits im Sommer des Jahres kennengelernt hatte, dabei war, ihren schlanken, splitter nackten Leib in einen seidenen Kimono zu hüllen. Sie war, so wie er, bei der Sternenflotte. Allerdings nicht beim raumfahrenden Personal, sondern als Systemanalytikerin, im Rang eines Lieutenant, im Hauptquartier der Sternenflotte tätig. Dort waren sie sich auch zum ersten Mal begegnet.

Langsam näherte sie sich ihm, bis sie dicht an seiner Seite stand. Seit nunmehr drei Monaten waren er und Tamari zusammen. Die ruhige und stets besonnen wirkende, siebenundzwanzigjährige, in Kyoto geborene, Frau blickte ihn mit ihren dunkelbraunen Mandelaugen fragend von der Seite an.

„War es wieder der Traum, von dem du mir vor einigen Wochen erzählt hast?“ Ihre helle, weiche Stimme ließ sie jünger erscheinen, als sie war.

„Ja“, antwortete Valand Kuehn einsilbig und sah, nach einem schnellen Seitenblick zu der Frau, wieder hinaus auf die Stadt. In der Ferne erkannte er den historischen Bezirk Presidio. Die Golden-Gates-Bridge, die man an klaren Tagen gut von hieraus erkennen konnte, verschwand im Regen, der nun wieder gegen die hohen Scheiben prasselte.

„Du sagtest, das alles wäre bereits etwa fünf Jahre her.“

Es dauerte einen Augenblick, bis Valand die Frau an seiner Seite schließlich wieder ansah. Seine Hand tastete dabei nach ihrer und ergriff sie, nachdem er sie gefunden hatte. Tamari war mit 1,72 Metern überdurchschnittlich groß für eine Asiatin und ihrem Körper sah man an, dass er es gewohnt war sportlich belastet zu werden. Sanft ihre Hand drückend antwortete Valand: „Heute auf den Tag genau fünf Jahre. Es war an einem 13. November, als die ALAMO havarierte. Und diese traumatischen Ereignisse sind nichts, was ich vergessen könnte, Tamari. Ebenso wenig wie meine verstorbene Frau.“

„Du sollst sie nicht vergessen, Valand. Ich wäre enttäuscht von dir, würdest du ihr Andenken nicht in Ehren halten.“

Der Norweger wandte sich der Asiatin nun zu und zog sie sanft in seine Arme. In der Dunkelheit wirkten ihre dunklen Augen wie glitzernde, schwarze Seen. „Ich bin glücklich dass wir uns begegnet sind, Tamari.“ Er küsste sie zärtlich.

Als sie sich von einander lösten, wirkte das feingeschnittene Gesicht der Asiatin ernst. Sie schien nach Worten zu suchen, bevor sie geradeheraus sagte: „Ich habe letzte Woche zufällig deine Counselor getroffen, bevor du mich im Hauptquartier abgeholt hast. Wir kamen ins Gespräch und sie erzählte mir, dass du sie nur unregelmäßig aufsuchst, mit der Bitte, dass ich dich darauf anspreche, Valand.“

Für einen Moment wusste der hoch aufgeschossene, breitschultrige Mann nicht, was er sagen sollte, bevor er mit leichtem Ärger in der Stimme meinte: „Ganz toll, meine Counselor redet hinter meinem Rücken mit meiner Freundin.“

„Kein Grund für verletzten Stolz. Sie macht sich lediglich Sorgen um deine Verfassung. So wie ich auch.“ Tamari hatte sehr leise, fast beschämt gesprochen, und Valands leichter Ärger verging so schnell, wie er entstanden war. Sanft sagte er: „Eine Counselor kann mir in dieser Angelegenheit nur bedingt helfen, Tamari.“

„Dann hilft dir das hier vielleicht mehr“, erwiderte die Frau fast flüsternd und küsste ihn sanft auf den Mund. Als sie sich nach einer geraumen Weile widerstrebend von

ihm löste, und Valand einen fast sehnsüchtigen Blick zum Nachthimmel hinauf warf, an dem sich die Wolken langsam lichteten und die ersten Sterne durch die schweren Regenwolken funkelten, gurrte sie: „Komm wieder ins Bett. Oder willst du den Rest der Nacht am Fenster stehen und zu den Sternen hinauf starren, so als könntest du ihnen damit näher sein?“

Valand seufzte schwach. „Ich musste nur daran denken, was mir Commander Alloran Veron, auf der ALAMO, einmal gesagt hat. Alloran war eine Art Mentor für mich. Er war gleichsam ein guter Freund und sein Tod hatte mich sehr getroffen. Er meinte einmal zu mir, dass er ein *Lebenslänglicher* wäre.“

Fragend blickte Tamari in Valands grün-graue Augen. „Wie meinte er das?“

„Nun, er war der Ansicht, dass er schon so lange auf Raumschiffen gedient hat, dass der Weltraum sein eigentliches Zuhause sei – und er auf der Erde und allen anderen Planeten das Gefühl habe, nur zu Besuch zu sein.“

Tamari nickte stumm und ihr Blick bekam einen melancholischen Zug. „Und was ist mit dir? Bist du auch ein... Lebenslänglicher?“

Valand zögerte mit der Antwort. Dann gab er offen zu: „Das kann ich nicht mit Sicherheit sagen, Tamari. Ich weiß nur, dass mich in der letzten Zeit immer öfter eine seltsame Unrast erfasst. Vielleicht ist es aber ganz was anderes.“

„Vielleicht wäre es ja dann doch eine Option für dich, zum Flottenstab zu wechseln?“, meinte Tamari hoffnungsvoll. „Du sagtest doch, du wüsstest noch nicht, ob du das dir angebotene Kommando, an Bord der AKIRA, annehmen wirst.“

Valand nickte unsicher. „Man erwartet meine Entscheidung bis zur nächsten Woche.“

„Dann hast du ja noch etwas Zeit“, entgegnete Tamari leichthin und zog Valand mit sanfter Gewalt mit sich. „Und jetzt solltest du wirklich versuchen noch etwas Schlaf zu finden. Dein andorianischer Freund aus Kadettenjahren, von dem du mir dauernd erzählst, besucht dich morgen. Was soll er denn von dir denken, wenn du in seiner Gegenwart einfach einschlafen solltest.“

Kuehn grinste schief. „Das ist ein plausibles Argument.“ Dann folgte er Tamari, die ihn leise kichernd mit sich zog, willig ins Bett.

* * *

Der nächste Morgen brachte strahlenden Sonnenschein. Mehr als das, wärmte Valand Kuehn das angenehme Gefühl an Tamaris Zärtlichkeiten der letzten Nacht, als er seinen Körper im Bett reckte, in die Helligkeit blinzelte, und herzhaft gähnte.

Es war Samstag, aber Tamari hatte heute Dienst, und deshalb hatte sie sich, schon vor einigen Stunden, liebevoll von ihm verabschiedet.

Ein Lächeln überflog Valands Gesicht, bevor er, endgültig wach werdend, seine langen Beine aus dem Bett schwang, sich erhob und mit schnell munter werdenden Lebensgeistern zum Bad schritt.

Nach einer ausgiebigen Dusche kleidete er sich an und machte sich in der geräumigen Küche ein reichhaltiges Frühstück. Es gab dort zwar einen Replikator, doch Valand bevorzugte es, sich sein Frühstück frisch zuzubereiten. Dasselbe galt für den echten Bohnenkaffee, den er sich aufbrühte. Das replizierte Zeug trank er nur wenn er nichts anderes bekommen konnte. Nach dem Frühstück, welches er mit Genuss verspeiste, schritt er mit der zweiten großen Tasse Kaffee durch den freundlich eingerichteten

Wohnraum, öffnete die Balkontür und trat hinaus an die frische Morgenluft. Es war einer jener klaren, kalten Herbsttage, die er liebte, seit er zurückdenken konnte. Ein leises gelegentliches Summen das von den zahlreichen Gleitern und Shuttles stammte, die über der Stadt unterwegs waren und dass nie ganz zu verstummen schien, erfüllte den azurblauen Himmel.

Valand legte seine Hände um die Kaffeetasse und trat an die Brüstung, um hinunter zur Bucht zu blicken. Gelegentlich einen Schluck Kaffee nehmend ließ er seine Gedanken Karussell fahren. Für einen Moment schienen ihm die letzten Monate, seit er die ALAMO verlassen hatte, beinahe unwirklich, so als habe er sie nur geträumt und würde sich immer noch an Bord des Schiffes befinden. Valand sog die kalte Luft ein und fröstelte leicht. Der Moment verging so rasch wie er gekommen war und der Norweger schüttelte den Kopf ob seiner völlig absurden Gedankengänge. Erneut trank er von seinem Kaffee und die Erinnerungen an die letzten Jahre kamen und gingen.

Es war nun bereits zwei Jahre her, doch das Gesicht der romulanischen Frau, die er im Frühjahr 2365 nahe der Romulanisch-Neutralen-Zone kennengelernt hatte stand ihm klar vor Augen. Sie war Sublieutenant an Bord der I.R.W. TERIX gewesen. Eine Frau mit messerscharfem und analytischem Intellekt. Außerdem war sie außerordentlich hübsch. Seltsamerweise war es gerade diese fremde Frau gewesen, die ihm damals vor Augen geführt hatte, wie unsinnig es gewesen war, dass er sich die Schuld an Ahy´Vilaras Tod gegeben hatte. Für einige Wochen hatte er sie als Austauschoffizier an Bord der ALAMO gehabt – danach hatten sie sich an Bord der romulanischen Werftstation über Cheron regelmäßig gesehen. Sie hatten sich, auf den Tag genau, vor zwei Jahren von einander verabschiedet.

Valand Kuehn fragte sich, was aus ihr geworden sein mochte. Er hoffte, dass es ihr gut ging, und dass die Kameradschaft, die sie beide für einander empfunden hatten, vielleicht zu einem neuen Teil ihres Wesens geworden war. Dabei fragte er sich, ob sie gelegentlich auch an ihn zurückdachte, so wie er in diesem Moment an sie. Er trank seine Tasse aus und seufzte leise. Dabei begannen seine Gedanken, sich um eine andere Frau zu drehen. Um eine Frau, die er seit seiner Akademiezeit kannte und mit deren Hilfe er die ALAMO zurück hatte bringen können:

Sylvie LeClerc.

Die quirlige und mitunter sehr emotionale Französin war an Bord der ALAMO, nach der Katastrophe, nicht nur seine rechte Hand gewesen, sondern weit mehr als das. Jedes mal, wenn er, so wie in diesem Moment, darüber nachdachte, wurde ihm bewusst, dass er ohne sie die fast übermenschliche Aufgabe, das schwer angeschlagene Raumschiff mit den wenigen Überlebenden zur Erde zurück zu bringen, niemals gemeistert hätte. Die Tatsache, sie stets um sich zu haben, war ihm in den letzten Jahren so selbstverständlich geworden, dass der Umstand, sie nun nur noch gelegentlich zu Gesicht zu bekommen, ihn zunächst verwirrt hatte. Für eine Weile war er Gast auf dem Weingut ihrer Eltern, in Frankreich, gewesen. Erst nachdem er sein Apartment in San Francisco bezogen hatte, war ihm bewusst geworden, wie sehr ihm Sylvies Anwesenheit fehlte, und auch die Tatsache, dass er mit Tamari zusammen war, konnte diese Erkenntnis nicht verdrängen.

Valand seufzte schwach. Momentan war Sylvie, im Auftrag des Stabschefs, in der Planungsabteilung der Antares-Flottenwerft eingebunden. Sie hatte ihm verraten, dass sie an der Entwicklung einer neuen Art von Runabout mitarbeitete. Voraussichtlich würde sie erst wieder auf der Erde sein, wenn er bereits an Bord der AKIRA weilte, sollte er das Angebot annehmen.

Der Norweger atmete tief durch und sah in die Ferne, ohne wirklich etwas zu sehen. Wenn er in sich hinein horchte, so kannte er bereits die Antwort. Allein der Gedanke, als Erster Offizier auf einem Kreuzer einer brandneuen Schiffsklasse zu dienen, verursachte bei ihm jenes Magenkribbeln, bei dem er spürte, dass er so war wie Alloran Veron. Einige Monate lang hatte er die Augen davor verschlossen, doch heute Morgen, nachdem er aus seinem Albtraum erwacht war, hatte er sich der Erkenntnis nicht länger verschließen können. Er *war* ein Lebenslänglicher – daran führte kein Weg vorbei, und er würde erst wieder vollkommene Zufriedenheit verspüren, wenn er zwischen den Sternen unbekanntem Zielen und Ereignissen entgegen flog. Tamari würde sicherlich nicht begeistert sein, wenn er ihr heute Nachmittag seinen endgültigen Beschluss bekannt gab.

Der Türsummer riss ihn abrupt aus seinen Gedanken, und seine Miene hellte sich zusehends auf. Eilig verließ er den Balkon, durchquerte den Wohnbereich und befahl dem Service-Computer, als er die Diele erreichte: „Schott öffnen.“

Wie erwartet stand ein athletischer Andorianer, in der rot abgesetzten Uniform eines Offiziers der Sternenflotte, vor dem Eingang. Mit pantherhaft erscheinenden Schritten kam der Senior-Lieutenant herein, wobei sich seine Antennen auf Valand richteten.

Beide Männer blieben vor einander stehen und maßen sich für einen Augenblick, bevor sie einander herzlich umarmten. Dabei fragte der Norweger bewegt: „Tar´Kyren, es ist wunderbar, dich wiederzusehen.“

„Ja, das ist es wirklich“, antwortete der Andorianer nicht weniger erfreut, als der Norweger. „Es gab Zeiten, da hatte ich beinahe die Hoffnung verloren, jemals wieder etwas von dir zu hören, oder zu sehen. Entschuldige, wenn ich das so formlos sage, aber deine Emotionen sind geradezu schmerzhaft überwältigend.“

Valand Kuehn wusste um die empathischen Fähigkeiten seines Freundes, bei körperlichem Kontakt aber im Moment hatte er dies im Überschwang vergessen. Mit entschuldigendem Blick trennte er sich von dem Freund, trat einen halben Schritt zurück und meinte: „In meiner Freude hatte ich nicht daran gedacht, Tar.“ Ohne es zu merken verfiel er in die vertrauliche Kurzform des andorianischen Namens, die er sich bereits in den Tagen der Akademie angewöhnt hatte.

„Da du dich wirklich über meine Anwesenheit freust, werde ich es dir nachsehen“, erklärte der Andorianer schmunzelnd. Dann wurde seine Miene ernst und er fragte: „Ist es wirklich wahr, dass deine Frau bei der Mission der ALAMO ums Leben kam. Du hattest das in deiner letzten Nachricht an mich anklingen lassen, aber ich kann es kaum fassen.“

Valand nickte schwach. „Leider ist es wahr. Komm, wir machen es uns im Wohnraum gemütlich und ich erzähle dir, wie es mir in der Zeit meiner Abwesenheit ergangen ist. Möchtest du vielleicht einen frisch aufgebrühten Kaffee?“

Die Antennen des Andorianer spreizten sich. „Gerne.“

Valand wies Tar´Kyren den Weg, bevor er in die Küche abbog. Als er den Wohnraum betrat hatte der Andorianer bereits in einem der dunklen Ledersessel Platz genommen. Der Norweger stellte eine große Tasse Kaffee vor dem Freund auf die Glasplatte des niedrigen Tisches ab und setzte sich ihm gegenüber in den zweiten Sessel.

Einen Moment lang blickten sich die Freunde stumm an, bevor Valand damit begann von seinen Erlebnissen auf der ALAMO zu berichten. Im Gegensatz zu seinem Besuch auf Andoria, ließ er diesmal keine Details aus, und so erntete er zweimal einen leicht ungläubigen Blick des Freundes.

Nachdem Valand schließlich geendet hatte, machte Tar´Kyren Dheran ein nachdenkliches Gesicht. Schließlich fragte er langsam: „Du und LeClerc – ihr scheint euch zum Ende hin sehr gut verstanden zu haben, wie mir scheint. Was du mir von ihr erzählt hast, lässt mich vermuten, dass sie sich wirklich zu einem hervorragenden Offizier entwickelt hat.“

„Oh, komm schon, Tar. Sie heißt Sylvie. Ich finde es albern, dass du sie immer noch nicht beim Vornamen nennen willst.“

Die Antennen des Andorianers bogen sich ärgerlich nach Innen. „Du weißt warum, und was ich nach Elisabeth Dane´s Geburtstag geschworen habe.“

Ein ärgerlicher Zug erschien auf dem Gesicht des Norwegers. „Ja, du verdammter Dickschädel, und *du* weißt, was ich dazu gesagt habe. Herrje, die Sache liegt nun fast zehn Jahre zurück, Tar.“ Er blickte in die undurchdringliche Miene des Freundes und meinte dann resignierend: „Okay, du machst ja doch, was du dir in den Kopf gesetzt hast, also reden wir nicht mehr darüber.“

Der Andorianer nickte zustimmend und wechselte das Thema: „Deine letzte Nachricht enthielt einen Hinweis darauf, dass du hier auf der Erde eine Frau kennengelernt hast, mit der du zusammen bist.“

„Ja, Tamari. Sie stammt aus Kyoto in Japan und sie ist Datenanalytikerin im HQ der Sternenflotte.“

Die Antennen des Andorianers richteten sich auf Valand. „Interessant. Und wie heißt diese Tamari weiter?“

„Wer.“

„Die Frau, mit der du zusammen bist.“

„Wer...“

„Das Japanmädchen!“

„Wer...!“

Unaufhaltsam bogen sich die Antennen des Andorianers nach Innen und ein verärgerter Zug erschien erneut auf seinem Gesicht. „Sag es doch, wenn du es mir nicht erzählen willst.“

„Aber ich sage es dir doch“, erklärte Valand seinerseits etwas verwundert wegen der rätselhaften Reaktion seines Freundes.

Tar´Kyren musterte den Freund eindringlich. Dann fragte er erneut: „Also: Wer ist deine neue Freundin?“

„Das ist korrekt“, antwortete Valand erleichtert.

Doch der Ärger des Andorianers legte sich nicht. Etwas lauter fauchte er: „Verdammt, das ist es, was ich gefragt habe!“

„Nein, das ist es, was ich dir gerade erzähle.“

Der Andorianer machte ein wenig geistreiches Gesicht und fragte erneut: „Wer?“

„Richtig.“

Die Antennen des Andorianers begannen einen wilden Tanz zu vollführen, während er entsagungsvoll erwiderte: „Valand, ich verstehe den Gag an diesem Scherz von dir nicht. Ich frage dich nach Tamaris Namen, und du fragst mich jedes mal, wer gemeint ist.“

Für einen Moment lang blieb Valand Kuehn wie vom Donner gerührt sitzen. Dann begann er schallend zu lachen, und erklärte prustend: „Jetzt verstehe ich das erst einmal. Ich habe auf deine Frage nicht *wer* gefragt – ich habe dir ihren Nachnamen genannt. Ihr Nachname ist WER. Sie heißt Tamari Wer.“

Verstehen glomm endlich in den blau-violetten Augen des Andorianers auf, und dann fiel er in das breite Grinsen des Freundes mit ein. „Ich muss schon sagen, dass ihr

Menschen manchmal sehr komische Namen habt. Tamari Wer also. Ist es etwas Ernstes?"

Überganglos schwand das Lächeln vom Gesicht des Norwegers. „Ich möchte mit ihr zusammen sein, Tar. Aber ich fürchte, dass sie nicht sehr begeistert sein wird, wenn ich ihr nachher mitteilen werde, dass ich mich dazu entschieden habe, das Kommando, als Erster Offizier an Bord des neuen Kreuzers AKIRA, anzunehmen. Sie bat mich einige Male, es mir zu überlegen und einen Posten im Stab anzunehmen.“

Das Gesicht des Andorianers sprach Bände. „Das würdest du doch kein Jahr aushalten, Valand. Ein eigenes Kommando an Bord eines Sternenflottenschiffes – das war immer dein Ziel, wie du mir auf der Akademie einmal gesagt hast. Und ich glaube, dass sich dies nicht geändert hat. Ich habe das Aufleuchten in deinen Augen gesehen, als du von der AKIRA gesprochen hast. Du wirst Erster Offizier auf einem tollen neuen Schiff der AKIRA-KLASSE. Zum Captain eines eigenen Raumschiffes ist es für dich nur noch ein Schritt.“

Valand Kuehn schmunzelte, ob der Begeisterung seines Freundes. Doch er wusste, tief in seinem Innern, dass er mit jedem seiner Worte Recht hatte. Diese letzte Bestätigung seines Freundes festigte seinen bereits gefassten Entschluss. „Du hast Recht, Tar. Ich werde nicht eher zufrieden sein, bis ich wieder zu den Sternen fliegen kann. Ich fürchte nur, Tamari dies mitzuteilen wird nicht leicht. Mir liegt sehr viel an ihr und ich möchte sie wirklich nicht verletzen, mein Freund.“

„Hast du Tamari von dem Angebot der Sternenflotte erzählt, bevor ihr zusammengekommen seid?"

Valand Kuehn nickte. „Gleich bei unserem ersten Date.“

„Dann wusste sie, worauf sie sich mit dir einlässt.“

Der Norweger lächelte gezwungen. „Ja, das wusste sie. Aber gelegentlich hoffen Menschen darauf, dass sich die Dinge anders entwickeln, als es wahrscheinlich ist. Und das nehme ich Tamari ganz bestimmt nicht übel, denn es zeigt doch, dass ihr wirklich etwas an mir liegt, nicht wahr.“

Der Andorianer spreizte seine Antennen. „Es wird Tränen geben schätze ich.“

„Nicht zu knapp“, orakelte Valand düster. Doch ich merke bereits jetzt, dass ich schon viel zu lange auf der Erde weile. Weißt du, Tar – ich war auf eine ganze Menge vorbereitet, als ich zur Sternenflotte ging, aber nicht darauf, dass einmal der Punkt kommt, an dem es mich zwanghaft von der Erde wegziehen wird. Auf der Erde nennen wir das Fernweh, und es ist, meiner Meinung nach, dasselbe wie Heimweh, nur in die andere Richtung.“

Tar'Kyren Dheran nickte verstehend und seine Antennen richteten sich dabei auf seinen Freund. „Ich kenne dieses Gefühl, das du da beschreibst, sehr gut. Ich frage mich, ob es sein kann, dass es Wesen bestimmt ist zeitlebens zwischen den Sternen zu leben, statt auf einem friedlichen, idyllischen Planeten, um dort eine Familie zu gründen.“

Valand Kuehn sah an dem Andorianer vorbei und sagte mit seltsam abwesender Stimme: „Vielleicht kommt die Zeit, wo wir uns nichts weiter wünschen als das – aber im Moment ist es nicht so. Ich muss weg von der Erde, wieder hinaus zwischen die Sterne, das spüre ich mit jeder Faser meines Seins.“

Für eine Weile schwiegen beide Männer. Dann meinte der Andorianer: „Du hast bisher nichts von deinem Besuch auf Andoria verlauten lassen. Dabei würde mich sehr interessieren, wie dich Nan'Doraan und Varinea Thren empfangen haben. Ich hoffe sehr, dass ihr nicht im Zorn auseinander gegangen seid.“

Valand lächelte und hob beruhigend seine Hände. „Nein, meine Befürchtungen in

dieser Hinsicht waren unbegründet. Beide haben mir klar gemacht, dass ich jetzt allein die Stelle für sie einnehmen, die zuvor Ahy´Vilara und ich gemeinsam in ihren Herzen eingenommen hatten. Am Tag nach meiner Ankunft haben wir eine Phiole mit dem Blut meiner verstorbenen Frau zur Mauer der Helden gebracht, und im Eis vergraben. Ich hätte mir nur gewünscht, dass ich diesen Teil der Mauer niemals zu Gesicht bekommen würde. Als mir Nan´Doraan und Varinea ihre Hände dabei auf die Schultern legten und mich als ihren Sohn bezeichneten, da hätte ich beinahe losgeheult wie ein Baby.“

Tar´Kyrens Antennen richteten sich auf bei seinen Worten. Mitfühlend erklärte er: „Dafür, dass du einen Teil von Ahy´Vilara, trotz aller Widrigkeiten, nach Andoria zurück gebracht hast, werden dir beide ewig Dankbar sein. Dazu zählt für sie natürlich auch, dass du die Kraft gefunden hast zu überleben und die ALAMO mit den Überlebenden zurück zu bringen, damit dies überhaupt erst möglich wurde. Dadurch wirst du in ihrem Ansehen vermutlich weit höher stehen, als du es auch nur entfernt ahnst, Valand. Denn sie werden sich denken können, dass nicht Jeder einen gangbaren Ausweg aus dieser schrecklichen Lage gefunden hätte. In Ihren Augen hast du das Andenken an deine Frau und die andorianischen Traditionen bewahrt. Auch in meinen Augen, trotz dem, was du mir vorhin von dieser Melanie Gerlach erzählt hast, denn zu diesem Zeitpunkt lebte Ahy´Vilara nicht mehr. Darum kann es in diesem Fall auch keine Untreue gegeben haben, wie du vielleicht denken magst.“

Die Augen des Norwegers begannen feucht zu schimmern. „Aber es hat sich damals so angefühlt, Tar. Darum konnte ich auch meinen Schwiegereltern nichts davon erzählen. Und Melanie wird es in Bezug auf ihren Mann kaum anders ergehen.“

Tar´Kyren Dheran erhob sich und schritt zu dem Freund. Mit einer Geste der Verbundenheit legte er seine rechte Hand auf dessen rechte Schulter und sagte ernst: „Es gibt ein Sprichwort auf Andoria, welches besagt, dass das Eis manche Dinge für die Ewigkeit einschließt. Quäle dich deswegen also nicht selbst, sondern schließe es auf ewig ein.“

Valand erhob sich und packte seinen Freund spontan bei den Schultern. „Ich bin wirklich froh, dass das Schicksal mich einen Freund, wie dich, finden ließ.“

„*Darüber stolpern ließ* wäre wohl passender“, scherzte der Andorianer, der sich an ihre erste Begegnung auf dem Campus der Sternenflottenakademie erinnerte.

„Ja, das trifft es eher“, lachte Valand. „Aber nun erzähle mal, wie es *dir* in den letzten Jahren ergangen ist. Ich habe gehört, dass man dir den CP verpasst hat. Sylvie war ganz aus dem Häuschen, weil du das vor uns geschafft hast.“

Tar´Kyren grinste schief. „Ich wollte, es wäre unter anderen Umständen geschehen. Mittlerweile weißt du von dem verheerenden Angriff der Borg auf die Erde. Damals konnte der Captain der ENTERPRISE, ein gewisser Jean-Luc Picard, zusammen mit seiner Crew, das Schlimmste von der Erde abwenden. Zuvor kam es bei Wolf-359 zu einem Gefecht mit dem Borgkubus. So etwas hast du noch nicht gesehen, Valand. Das Raumschiff dieser halb-kybernetischen Wesen hatte eine Kantenlänge von drei Kilometern, wobei die Seitenflächen so ausgesehen haben als würden sie sich aus unzähligen Fragmenten zusammensetzen. Ein schiffsbaulicher Albtraum – und ein militärischer. Unsere Raumschiffe hatten nicht die geringste Chance gegen dieses Ding.

Bereits während des ersten Anfluges wurde die MIDWAY heftig getroffen. Die Führungsoffiziere starben bei diesem Angriff und es war nichts als Zufall, dass ich nicht auch unter den Opfern war. Also übernahm ich das Kommando über das Schiff und organisierte die mir verbleibende Crew neu. Zusammen mit zwei leicht

beschädigten Schiffen der EXCELSIOR-KLASSE gelang es mir, einen gemeinsamen Entlastungsangriff auf den Borg-Kubus zu koordinieren. Gemeinsam haben wir es geschafft, die schwer beschädigte WELLINGTON - ein Schiff der AMBASSADOR-KLASSE - aus der Hauptkampfzone zu schleppen und mehr als 250 Flottenangehörige vor dem sicheren Tod zu bewahren, bevor das Schiff letztlich aufgegeben werden musste."

Valand, der stumm zugehört hatte, nickte mit versteinerner Miene. Dann meinte er mit etwas melancholischem Unterton: „Und du wolltest Wissenschaftler werden.“

„Ja, sehr ulkig, nicht wahr?“

Valand nickte ironisch. Der melancholische Anflug verging, und schließlich meinte er zu Tar´Kyren, während er zum Computerterminal hinüber schritt: „Entschuldige mich für einen Moment, mein Freund, ich werde der Sternenflotte meinen Entschluss mitteilen.“

Der Freund nickte und beobachtete Valand bei seinem Tun. Als er, mit sichtlicher Erleichterung, zu ihm zurückkehrte, sagte der Andorianer: „Hey, du weißt es ja noch gar nicht: Meine Schwester ist jetzt im dritten Jahr an der Sternenflottenakademie. Sie studiert dort Medizin.“

„Oh, je. Was haben deine Eltern dazu gesagt?“

Der Andorianer schmunzelte unmerklich. „Mein Vater war nicht begeistert, dass sie in meine Fußstapfen tritt, aber Tia´Lynara hat ihren eigenen Kopf.“

„Und du wirst sie tatkräftig unterstützt haben“, versetzte Valand trocken.

„Natürlich, sie ist meine kleine Schwester. Übrigens hat sie sich zu einer sehr hübschen jungen Frau entwickelt. Du solltest sie mal sehen.“ Der Stolz in Tar´Kyrens Stimme war unüberhörbar.

Valand nickte amüsiert. „Sie war schon als kleines Mädchen niedlich. Hat sie immer noch diese kecke Art?“

„Ja, leider“, knurrte der Andorianer, gespielt finster. „Vermutlich muss ich einigen männlichen Kadetten ihre verdrehten Köpfe gerade biegen, bevor sie die Akademie abgeschlossen haben wird.“

„Autsch“, lachte der Norweger. „Aber ich vermute, dass deine Schwester das notfalls auch allein schaffen wird. Und jetzt komm, ich erzähle dir davon, wie es war, John McTiernan und T´Rian wiederzusehen.“

Tar´Kyren Dheran nickte knapp und gemeinsam machten sie es sich wieder im Wohnraum gemütlich.

Kapitel 2: Bedenken und Beschlüsse

San Francisco

Hauptquartier der Sternenflotte

Sternenzeit: 44995.9

Die sehr feminin wirkende Latina, mit den auffallend langen, schwarzen Haaren, die sie auch heute offen trug, bewegte sich mit federnden Schritten durch das Foyer des Sternenflottenhauptquartiers. Ihr Ziel war das Büro von Admiral Charles Whatley, der noch immer als Oberbefehlshaber der Flotte fungierte. Allerdings munkelte man, er würde bald von Alynna Nechayev, einer aufstrebenden Vizeadmiralin, deren Spezialgebiet das der Borg und Cardassianer war, ersetzt werden. Charles Whatley würde danach vermutlich der gesamten Diplomatischen Abteilung der Sternenflotte vorstehen.

Das alles interessierte die Frau, mit den Insignien eines Captains der Sternenflotte am Uniformkragen, nicht einen Deut. Was sie sehr wohl interessierte war der Mann den das Oberkommando der Sternenflotte ihr als neuen Ersten Offizier zuzuteilen gedachte. Sie hatte die Dienstakte des betreffenden Offiziers gelesen – und gleich darauf hatte sie sich auf direktem Weg hierher begeben. Admiral Charles Whatley musste sich einen Scherz mit ihr erlaubt haben, anders konnte sie sich diesen Vorgang kaum erklären. Dabei umklammerte sie immer noch das Daten-Padd mit der Dienstakte dieses – sie musste einen Blick darauf werfen – Valand Kuehn. Allein dieser Name roch nach Ärger.

Natürlich wusste sie wer er war – jedes Mitglied der Sternenflotte wusste wer er war – jener Offizier, der die lange verloren geglaubte ALAMO zurück gebracht hatte. Dieser Typ war ein verdammter Held für die Meisten von ihnen. Träger des Christopher-Pike-Tapferkeitsordens... Pah... Und das Oberkommando der Sternenflotte hatte nichts besseres zu tun gehabt, als ihn nach seiner Rückkehr im Rang eines regulären Commanders zu bestätigen. Einen Bengel von nicht einmal dreißig Jahren.

Ungeduldig betrat sie den erstbesten freien Turbolift und fuhr hinauf zu seinem Büro. Sie war im letzten halben Jahr mehrmals hier gewesen um dem Admiral persönlich von den ersten Werkstatt- und Testflügen der U.S.S. AKIRA, und den vorgenommenen Modifikationen an Bord, Bericht zu erstatten. So kannte sie den Weg und musste nicht erst in Erfahrung bringen, wohin sie sich wenden musste – ein Vorteil in ihrer momentanen Gemütslage. Während sie in der Liftkabine nach oben fuhr, wanderte sie wie eine gefangene Tigerin darin herum, und eine Ewigkeit schien zu vergehen, bis sich das Liftschott endlich auf der 25. Etage öffnete. Zielstrebig wandte sich Captain Marina Ramirez-Escobar nach rechts und schritt den langen Gang hinunter, dessen Nüchternheit zu beiden Seiten durch Pflanzen der verschiedensten Planeten und Gemälden mit Motiven aus der Geschichte der Sternenflotte aufgelockert wurde.

Als sie das Schott am Ende des Ganges erreicht hatte, legte sie ihre Hand auf den Meldekontakt. Unruhig auf den Zehenspitzen wippend wartete sie, bis das Freizeichen kam, welches zum Eintritt aufforderte.

Nachdem sich Captain Ramirez-Escobar bei der weiblichen Ordonanz im Vorzimmer angemeldet hatte, musste sie erneut warten, was ihr sichtlich wenig behagte. Um ihre Ungeduld nicht allzu deutlich zu zeigen, legte sie ihre Hände auf den Rücken und drehte dort das Padd hin und her. Dabei musterten ihre dunkelbraunen Augen den

gesamten Raum, obwohl sie ihn bereits kannte.

Für die gebürtige Kolumbianerin, der man kaum ansah, dass sie bereits 42 Jahre alt war, schien eine kleine Ewigkeit zu vergehen, bis sich endlich das Verbindungsschott zu Whatleys Büro öffnete und der Admiral sie herein bat.

Das Büro des Admirals lag in der obersten Etage des gewaltigen, weißen Gebäudes, und so wurde es durch die großen Fenster förmlich von Sonnenlicht durchflutet, wenn der Admiral nicht, so wie im Moment, die vor den Fenstern hängenden Lamellen schloss. So herrschte momentan eine angenehme Helligkeit im Büro des dunkelhäutigen Admirals, der erst vor wenigen Wochen seinen vierten Stern erhalten hatte. Nicht ungerechtfertigt, da er bald einen größeren Verantwortungsbereich bekommen würde.

Charles Whatley, dessen leicht ergrautes Haar sich an seinen Schläfen bereits stark gelichtet hatte, verzichtete gerne auf überflüssiges Militärgehabe und deutete lächelnd auf einen der Sessel, vor seinem wuchtigen Schreibtisch. Mit zwei Fingern über seinen dünnen Schnurrbart streichend sagte er freundlich: „Bitte nehmen Sie Platz, Marina. Kann ich Ihnen etwas zu trinken anbieten?“

Marina Ramirez-Escobar hatte im vergangenen halben Jahr die Feststellung gemacht, dass Charles Whatley ein sehr umgänglicher Admiral war, der seine Untergebenen gerne mit Vornamen anredete. Sie selbst bevorzugte einen etwas förmlicheren Umgang. Die Kolumbianerin nickte und erwiderte: „Ich könnte einen Kaffee vertragen, Sir.“

Während Whatley bei seiner Ordonanz zwei Kaffee orderte, strich sich Marina Ramirez-Escobar die Haarmähne zurück. Beide warteten, bis die Frau aus dem Vorzimmer die Getränke gebracht hatte und sie allein ließ, bevor Whatley wieder das Wort ergriff und fragte: „Was führt Sie zu mir? Gibt es Probleme auf der AKIRA?“

„Nein, Admiral, das ist es nicht. Ich komme wegen des Ersten Offiziers, der mir von Ihnen zugewiesen wurde.“ Sie reichte Whatley das Padd.

Der Admiral warf einen flüchtigen Blick darauf und legte es zur Seite. „Ich kenne diesen Offizier persönlich, Marina. Er macht auf mich einen ausgezeichneten Eindruck.“

Die Kolumbianerin presste ihre Lippen auf einander, bevor sie geradeheraus sagte: „Nach dem, was ich dort gelesen habe, könnte der Mann eine psychologische Zeitbombe sein. Außerdem halte ich es für einen Fehler, dass man seinen Rang, als Commander, bestätigte. Bei allem gebotenen Respekt, Sir, dieser Valand Kuehn ist zu jung für den Posten des Ersten Offiziers der AKIRA.“

Whatley wirkte etwas verwundert. Dann erklärte er: „Ich respektiere Ihre Meinung, Marina, aber ich teile sie nicht. Als Sie für Ihren ausscheidenden Ersten Offizier Ersatz anforderten, da dachte ich sofort an diesen jungen Mann. Sicher – er ist noch sehr jung, aber bedenken Sie, was er bereits geleistet hat.“

Die großen, braunen Augen der Kolumbianerin begannen zu rollen. „Für die meisten Leute in der Föderation gilt er als verdammter Held, Admiral. Aber genau das ist mein Problem. Ich brauche keinen karrieresüchtigen Superhelden – ich brauche einen verlässlichen und kompetenten Ersten Offizier.“

Whatley nahm einen Schluck von seinem Kaffee, lehnte sich im Sessel zurück und lächelte nachsichtig. „Mir ist bewusst, dass es einige Offiziere mit mehr Dienst erfahrung, oder aufsehenerregenden Forschungsmissionen, oder mehr Belobigungen in ihrer Dienstzeit gibt. Aber ich bin der festen Ansicht, dass Commander Valand Kuehn der Richtige für diesen Posten ist. Kaum ein anderer Offizier hat, unter Einsatz seines Lebens, eine derart schwierige Situation gemeistert,

wie er, nach der Havarie der ALAMO. Und kein anderer Commander, der für den Posten in Frage käme besitzt Erfahrung mit den Romulanern. Commander Kuehn ist Ihnen nicht nur begegnet – er hat diese Begegnung auch überlebt, und es gelang ihm sogar, von Ihnen Hilfe zu erwirken.“

„Bemerkenswert, Sir.“

„Das ist es in der Tat“, stimmte Whatley zu, ohne auf den ironischen Unterton der Kolumbianerin einzugehen. „Captain Jean-Luc Picard, der ebenfalls mit ihnen zu tun hatte, konnte weit weniger Positives von den Romulanern berichten. Ich bin mir dabei nicht sicher, ob das nun wirklich an den Romulanern liegt, oder daran, dass Picard und Kuehn auf verschiedene Weisen mit den Romulanern umgehen.“

Marina Ramirez-Escobar, die es gewohnt war auch zwischen den Zeilen zu lesen, blickte Admiral Whatley mit plötzlich erwachendem Interesse an und fragte neugierig: „Wollen Sie mit diesen Worten vielleicht etwas andeuten, das nicht über offizielle Kanäle in Erfahrung zu bringen wäre?“

Die Miene des Admirals wurde um eine Spur ernster, als er sich wieder vorbeugte. „Allerdings, Captain. Die ENTERPRISE, und mit ihr Picard, befindet sich in diesem Moment auf dem Weg nach Qo’nos, wo er die Einsetzungszeremonie von Gowron, als nächsten Führer des Klingonischen Hohen Rates überwachen soll. Wie Sie wissen führte der Anspruch des Hauses Duras zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen im Klingonischen Reich. Nach seinen ersten Berichten an uns sieht es nun zudem danach aus, als würden die Romulaner ebenfalls in die Ränkespiele um die Macht im Klingonischen Reich verwickelt sein. Sollte das Haus der Duras an die Macht kommen, dann würden Klingonen und Romulaner sehr wahrscheinlich eine Allianz eingehen, was zu einer fundamentalen Verschiebung der Machtverhältnisse im gesamten Alpha- und Beta-Quadrant führen würde. Ich habe vor die AKIRA zusammen mit einundzwanzig weiteren Einheiten an die Klingonisch-Romulanische Grenze zu entsenden, um der ENTERPRISE nötigenfalls Unterstützung geben zu können.“

Die Kolumbianerin trank einen langen Schluck ihres Kaffees und stellte die Tasse hart auf die Schreibtischplatte. Ihr war nicht entgangen, dass der Admiral sie diesmal mit ihrem Rang angesprochen hatte um die Ernsthaftigkeit der Situation zu verdeutlichen – und seine Position in Bezug auf seine Auswahl für ihren künftigen Ersten Offizier. Dann erklärte sie: „Langsam wird mir klar was Ihre Intentionen waren, bei der Auswahl von Commander Kuehn. Sie denken also, dass wir es mit Romulanern zu tun bekommen könnten, und dass es ein taktischer Vorteil für uns wäre wenn ein zusätzlicher Offizier mit Erfahrung in Bezug auf Romulaner vor Ort wäre.“

Whatleys Miene entspannte sich etwas. „Ich sehe, Sie können mir folgen. Ja, ich bin tatsächlich der Ansicht, dass ein Offizier, der sich mit den Romulanern ein wenig auskennt, den entscheidenden Unterschied machen könnte. Und falls nicht bleibt Ihnen immer noch ein tüchtiger Erster Offizier, der zu Kadettenzeiten bei der RED SQUAD war.“

„So, so, bei der RED SQUAD also“, machte die Frau, ohne ihren Unmut über diesen Verein innerhalb des Kadetten-Corps kundzutun. Das hätte sie in den Augen des Admirals vermutlich endgültig als *Meckertante* dastehen lassen. Sie warf mit einer heftigen Kopfbewegung ihr Haar zurück und antwortete: „Nun gut, ich werde diesem sehr jungen Commander eine faire Chance geben, Admiral. Aber ich werde an ihn die höchsten Ansprüche stellen. Als ehemaliger RED SQUAD sollte das für ihn kein Problem sein. Sollte er für seine bisherigen Leistungen jedoch eine Sonderbehandlung erwarten, dann mache ich ihn zur Schnecke, damit Sie klarsehen.“

Whatley erlaubte sich ein Grinsen. Er kannte Marina Ramirez-Escobar mittlerweile

etwas besser und wusste, dass sie zwar schnell auf Hundert war, aber sehr schnell auch wieder folgerichtig entscheiden konnte. In der Flotte wurde ihr, neben ihrer scharfen Zunge, ein ebenso scharfer Intellekt bescheinigt. „Sie werden schon mit Commander Kuehn zurechtkommen, Marina. Da hege ich keinen Zweifel.“

„Ich bewundere Sie für ihre gute Meinung“, entfuhr es der Latina, die man an Bord der AKIRA oft nur *Señora 10.000 Volt* nannte, prompt. Entschuldigend lächelnd wechselte sie schnell das Thema: „Haben Sie sonst noch etwas für mich, Admiral?“

Der Admiral nickte knapp und holte ein Daten-Padd aus einer seiner Schreibtischschubladen. Zusammen mit dem Padd, dass die Frau ihm gegeben hatte, reichte er es ihr über den Schreibtisch hinweg und sagte: „Wenn Sie schon einmal da sind, dann kann ich Ihnen auch gleich jetzt Ihren Einsatzbefehl mitgeben. Die AKIRA startet morgen Früh, um 09:00 Uhr Standard in Richtung der Romulanisch-Klingonischen Grenze. Von dort aus nehmen Sie Kontakt mit der ENTERPRISE auf und halten Kontakt. Sollte Picard Ihr Schiff zur Unterstützung anfordern, dann unterstehen Sie, für die Dauer der Mission, seinem Oberbefehl.“

Es sprach für die Kolumbianerin, dass sie augenblicklich bei der Sache war. Fragend hakte sie nach: „Man rechnet also mit Schwierigkeiten, Admiral.“

Whatley nickte ernsthaft. „Ja, Marina. Darum geben Sie gut Acht dort draußen.“

„Das werde ich.“ Sie erhob sich und seufzte resignierend: „Eigentlich hatte ich gehofft, Silvester diesmal auf der Erde verbringen zu können.“

„Sehen Sie es als notwendiges Opfer zur Erhaltung des Friedens in der Galaxis an, Marina.“ Er blickte der Frau nach, als sie zum Schott ging, und sagte, als sie es fast erreicht hatte: „Ach, und noch eins, Marina: Viel Erfolg.“

Die Kolumbianerin blickte über die Schulter und in ihrem Blick lag ein unternehmungslustiges Funkeln, als sie erwiderte: „Danke, Admiral.“

* * *

Valand Kuehn blickte in Tamaris traurige Augen.

Seine Vermutung, die er vor einigen Wochen, Tar´Kyren gegenüber äußerte, hatte sich letztlich bewahrheitet. Als er noch an demselben Nachmittag der Asiatin seine Entscheidung mitgeteilt hatte, da war sie in Tränen ausgebrochen, da sie wirklich gehofft hatte, er würde sich für einen Posten beim Flottenstab entscheiden.

Sie hatten im Anschluss sehr lange mit einander geredet und Tamari hatte zwar seinen Entschluss akzeptiert, aber eine deutliche Veränderung schien mit ihr vorgegangen zu sein. Dass sein Gefühl ihn an dem Tag nicht betrügen sollte, hatte sich vor einigen Augenblicken schmerzhaft bestätigt. Sie hatte ihm, auf dem Weg zum Raumhafen, von dem aus er in weniger als einer halben Stunde zur AKIRA aufzubrechen gedachte, mitgeteilt, dass sie sich von ihm trennen würde.

„Bist du ganz sicher, dass du das willst?“, fragte Valand enttäuscht, während sie auf dem weitläufigen Platz vor dem Hauptgebäude standen, in dem es unter anderem auch zahlreiche Transporterplattformen gab.

Die Japanerin nickte, wobei Tränen über ihre Wangen rannen. „Ja, Valand. Ich kann keine Fernbeziehung führen. Ich brauche einen Partner der bei mir ist, und mit dem ich von Angesicht zu Angesicht reden kann.“

„Aber Tamari, wir würden...“

„Bitte nicht“, schluchzte Tamari und legte ihre Hand auf seine Lippen. „So wie du daran zerbrechen würdest, nicht mehr zu den Sternen zu fliegen, würde ich daran zerbrechen, dich nur für einige wenige Momente im Leben zu haben, Valand. Das Schlimme ist, dass ich mich so sehr in dich verliebt habe...“ Sie brach erneut in Tränen aus und tröstend nahm Valand die Japanerin in seine Arme. Leise sagte er: „Es tut weh, Tamari.“

Es dauerte eine ganze Weile, bis die Frau in seinen Armen ihn ansah und mit erstickter Stimme antwortete: „Ja, das tut es. Ich war so dumm weil ich glaubte, ich könnte deinen Entschluss ändern.“

Valand wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Er küsste sie sanft auf die tränennasse Wange und meinte schließlich: „Niemand kann sich dagegen wehren, wenn er sich verliebt, Tamari. Auch du nicht. Das ist keine Frage von Dummheit.“

Tamari umarmte den Norweger so fest sie konnte. Sein trauriger Blick ging ihr dabei durch und durch und hätte sie fast in ihrem gefassten Entschluss schwankend gemacht, von dem sie wusste, dass er richtig war. Spontan küsste sie ihn, und es zerriss ihr fast das Herz, ebenso sanft auch von ihm geküsst zu werden.

Für eine geraume Weile hielten sie sich danach in schweigender Umarmung, ungeachtet dessen, was um sie herum vorging. Als sie sich endlich von einander lösten, nahm Tamari das Gesicht des Norwegers in beide Hände und bat leise: „Bitte passe dort draußen gut auf dich auf, Valand. Es wäre sehr schön, wenn du den Kontakt zu mir nicht abreißen lassen würdest, nur weil wir nicht mehr als Paar zusammen sind. Also melde dich gelegentlich und sage mir wie es dir geht, okay.“

„Das verspreche ich dir, Tamari. Dasselbe gilt aber auch für dich. Und falls du irgendwann einen neuen Freund haben solltest, dann halt einfach die Klappe und sag mir nichts davon, okay.“ Sein gezwungen vergnügtes Zwinkern zeigte, dass er den letzten Satz nicht wirklich ernst gemeint hatte. „Und jetzt gib mir einen letzten Kuss, bevor ich dort hinein gehe, und mich auf die AKIRA beamen lasse.“

Erneut küssten sie sich eng umschlungen, und es war Tamari, die Valand schließlich mit sanfter Gewalt von sich schob. Sie nestelte in ihrer Umhängetasche und förderte ein unterarmlanges, in Geschenkpapier verpacktes, Päckchen zutage.

„Das könntest du in deiner Freizeit an Bord vielleicht gebrauchen“, erklärte die Frau und drückte es Valand in die Hand. „Aber öffne es erst an Bord.“

Der Norweger verkniff sich die Frage danach, was es war, sondern bedankte sich nur und verstaute das Päckchen in seiner großen Reisetasche. Dann nahm er ihre Hände, blickte zum Himmel hinauf, und erklärte: „Ich werde dort oben an dich denken, Tamari.“

„Und ich hier unten an dich, Valand. Viel Glück auf deinen Wegen.“ Damit wandte sich die Systemanalytikerin ab und schritt über den Platz zu ihrem Gleiter, mit dem sie hergekommen waren, ohne sich dabei umzudrehen.

Valand sah ihr tief durchatmend nach und war ihr dankbar dafür, dass auch sie es, so wie er, vermieden hatte *Lebe wohl* zu sagen. Mit einem wehen Gefühl, das aus der Magengegend zu kommen schien, nahm er seine Tasche auf und schritt entschlossen auf den Eingang des gewaltigen Hauptgebäudes zu.

Kapitel 3: Valand Kuehns Ankunft auf der AKIRA

Sternenbasis-1 im Erdorbit - Innenhangar

U.S.S. AKIRA

Sternenzeit: 44996.2

Als der Transportvorgang beendet war, orientierte sich Valand Kuehn einen Moment lang. Dann trat er von der Transporterplattform hinunter auf die Frau zu, die ihn offensichtlich hier erwartet hatte. Anhand ihrer fast schwarzen Augen stellte Kuehn die Vermutung an, dass sie Betazoidin war. Ihre blau abgesetzte Uniform sagte aus, dass sie zum medizinisch/wissenschaftlichen Personal des Schiffes gehörte. Ihre beiden goldenen Rank-Pins am Uniformkragen wiesen sie als Lieutenant aus.

„Willkommen an Bord, Commander“, sprach die Frau ihn an wobei sie mit der Linken eine Strähne ihrer schulterlangen, braunen Haare hinter das Ohr schob. „Ich bin Lieutenant Feyquari Lanoi, die Schiffscounselor, und hier um sie an Bord willkommen zu heißen.“

Kuehn erwiderte ihr Lächeln und machte sich aufgrund ihres Namens eine Gedankennotiz: Sie *war* Betazoidin. „Danke, Lieutenant.“

Die Counselor wollte sich zum Gehen wenden, als Kuehn schnell hinterher schickte: „Warten Sie, Lieutenant, ich möchte diesen Augenblick in mich aufsaugen.“ Er blickte sich in dem Transporterraum der AKIRA um, der in freundlichen Blau- und Weißtönen gehalten war. Dann nickte er der Counselor zu. „Jetzt können wir gehen.“

Sie schritten hinaus auf den Gang, und mit jedem Schritt spürte Valand Kuehn, wie sehr ihm die vertraute Umgebung eines Raumschiffs gefehlt hatte.

Feyquari Lanoi, die einen Teil der Gemütslage des Commanders spürte, blickte ihn von der Seite an. Er schien kaum älter zu sein, als sie selbst, doch in seinem Blick lag etwas, das sie erahnen ließ, was er an Bord der ALAMO erlebt haben musste. Natürlich wusste sie um das Schicksal dieses Sternenflottenschiffes, auch wenn ihr keine Einzelheiten bekannt waren. Nach einem Moment sprach sie Kuehn an: „Was ist es für ein Gefühl für Sie, wieder an Bord eines Sternenflottenschiffes zu sein, Commander?“ Valand Kuehn fuhr aus seinen Gedanken und blickte die Betazoidin an. „Es ist einfach großartig, Lieutenant. Erst jetzt spüre ich wirklich, wie sehr mir diese Umgebung, während der letzten Wochen und Monate, gefehlt hat.“

„Korridore, wiederaufbereitete Luft und künstliches Licht?“

Kuehn lachte. „Es ist weitaus mehr als das. Man kann es nur schwer beschreiben. Sehen Sie, für mich ist die Besatzung dieses Schiffes so etwas, wie ein lebender, sehr empfindlicher Organismus, der nur in seiner Gesamtheit wirklich funktionieren kann. Und das Schiff ist die Hülle dieses Organismus, die ihn schützt und am Leben hält. Man kann diesen Organismus pulsieren spüren – und das ist es, was mir fehlte.“

Die Betazoidin nickte nachdenklich. „Ein interessanter Standpunkt, Commander. So habe ich es, offen gesagt, noch niemals gesehen.“

„Vielleicht braucht es dazu besondere Situationen, Lieutenant Lanoi.“

Sie bogen nach Rechts ab und steuerten den Eingang des nächstgelegenen Turbolifts an. Dabei fragte der Norweger: „Darf ich mich meinerseits erkundigen, wohin Sie mich bringen, Lieutenant?“

„Oh, entschuldigen Sie, Commander. Ich vergaß ganz zu erwähnen, dass Captain Ramirez-Escobar mich gebeten hat, Sie zu ihrem Bereitschaftsraum zu geleiten. Gleich

gegenüber von Ihrem eigenen.“

Kuehn blickte die Betazoidin mit leichtem Erstaunen an. „Es gibt zwei Bereitschaftsräume auf der AKIRA?“

Lieutenant Lanoi lächelte amüsiert. „Ja – für den Captain und für den XO. Die Sternenflotteningenieure sind der Ansicht, dass dieses neue Konzept seine Vorteile hat.“

„Zumindest für den XO“, stimmte Kuehn trocken zu.

Sie betraten die Turboliftkabine, als sich das Schott vor ihnen öffnete. „Brücke!“, befahl die Betazoidin. Dann wandte sie sich wieder dem Norweger zu und sagte fast verschwörerisch: „Wappnen Sie sich, Commander, unser Captain wird nicht umsonst von der Besatzung *Señora 10.000 Volt* genannt.“

Captains und ihre Spitznamen dachte Valand Kuehn amüsiert und erinnerte sich dabei an Captain Cianera Crel. Laut sagte er: „Danke für den Hinweis, Lieutenant. Mein erster Captain, eine Tellaritin, wollte mir bereits nach zehn Sekunden den Kopf abreißen.“

„Dann kennen Sie sich ja scheinbar bestens aus, Commander.“

„Und wie.“

Die Liftkabine hielt und die beiden Offiziere betraten die Brücke der AKIRA.

Der hellblau bezogene Sessel des Captains war unbesetzt. Rechts wurde er vom Sitz des XO und links vom Sitz des Counselors eingerahmt.

Hinter dieser Dreieranordnung befand sich etwas erhöht, die Taktische Konsole, deren Seiten sich, wie ein Geländer halbmondförmig nach vorn schlangen und die drei Sitze einrahmte. Eine junge Andorianerin im Rang eines Ensign kontrollierte dort die Systeme – offensichtlich im Zuge eines Abschlusschecks.

Zwischen diesem Geländer und der Wissenschaftlichen Station zur Linken und dem Leitstand für Shuttle-Operationen zur rechten Wand, schlangen sich zwei sanft gekrümmte Rampen zu der Doppelkonsole für Steuerung und Navigation, die in einer U-förmigen Vertiefung, direkt vor dem Panorambildschirm lag.

Die Lichteiste entlang dieser Vertiefung verbreitete ein sanftes, blaues Licht welches mit dem hellgrauen Bodenbelag harmonierte.

Schräg links hinter der Taktischen Konsole saß ein Lieutenant in Gold abgesetzter Uniform am Leitstand der Maschinenkontrollen und ging die Systeme durch.

Auf der anderen Seite dieser Station lag der zweite Turbolift.

Die Betazoidin und Kuehn erwiderten die Grüße der beiden Offiziere während sie auf den den kleinen Gang genau gegenüber des Hauptbildschirms zu bewegten. Er maß etwa fünf Meter und führte geradeaus zum Briefingraum. Davor lag links das Schott zum Bereitschaftsraum des Captains und rechts das zum Bereitschaftsraum des XO. Rechts und links des Hauptbildschirms führten zwei Schotts auf die beiden Gänge hinaus, welche von der Brücke sowohl nach vorne, als auch, um die Brücke herum, zu den hinteren Bereichen des Kommandodecks führten.

Während sie vor dem Bereitschaftsraum des Captains hielten, bemerkte Kuehn, dass die beiden Offiziere ihn anstarrten. Er wandte sich ihnen zu, runzelte die Stirn und erkundigte sich: „Ist etwas?“

Es war die Andorianerin mit den langen Haaren, die antwortete: „Sie sind Valand Kuehn, der Mann der die ALAMO zurück brachte, Sir.“ In den Augen der beiden Offiziere lag ein gleichermaßen begeistertes Leuchten.

„Das ist richtig, aber hören Sie: Es war eine Notsituation, und ich tat nur was nötig war um zu überleben. Das war also nichts Außergewöhnliches. Jeder andere Sternenflottenoffizier an meiner Stelle hätte dasselbe getan.“

Damit wandte er sich ab und betrat den Bereitschaftsraum des Captains, nachdem das Schott sich geöffnet hatte.

Draußen begab sich Feyquari Lanai zu ihren Kameraden und schmunzelte: „Sie haben den Commander gehört: *Es war nichts Außergewöhnliches.*“

Die athletische, hochgewachsene Andorianerin schüttelte ihr langes Haar zurück und wiederholte Kuehns Worte in abgeänderter Weise, indem sie die Stimme und den Tonfall des Commanders nachahmte: „*Jeder andere Sternenflottenoffizier, mit einem unbeugsamen Willen aus Tritanium und Nerven aus Durastahl, hätte dasselbe getan.*“

Der Mann an den Maschinenkontrollen lachte amüsiert auf. „Leg dich besser nicht mit dem Commander an, Tia´Lanai. Möglicherweise wird er sehr lange dein vorgesetzter Offizier sein.“

Ensign Tia´Lanai Dharell grinste vergnügt, und das Glitzern in ihren Augen, deren violetter Farbton schon fast ein Wenig ins rötliche spielte, sagte deutlich, was sie von dieser Vorstellung hielt.

„Beherrschen Sie beide sich, sonst muss ich ihren Termin für den nächsten Routinebesuch bei mir vorverlegen“, drohte die Counselor scherzhaft und verließ schmunzelnd die Brücke. So bekam sie nicht mit, wie die Andorianerin keck zu ihrem Kollegen meinte: „Dafür würde ich mich gerne auf die Liege der Counselor legen.“

„Und ich ahne auch mit wem“, konterte der Lieutenant belustigt, wofür er einen vernichtenden Blick seiner Kollegin erntete.

„Ach, sei still...“

* * *

Captain Marina Ramirez-Escobar saß zurückgelehnt hinter ihrem Arbeitstisch und blickte den herein kommenden Offizier abwartend an. Sie hatte sich anhand von Kuehns Dienstakte und dem verfügbaren Bildmaterial eine Vorstellung von der Erscheinung des Commanders gemacht, doch mit dieser hünenhaften Erscheinung, die an nordische Heldensagen erinnerte hatte sie doch nicht gerechnet. Unwillkürlich erhob sich die Kolumbianerin aus ihrem Sessel, auch wenn sie es mit ihren 1,65 Metern Körpergröße kaum mit den 1,92 Metern des Commanders aufnehmen konnte.

Die Frau befand, dass Kuehn noch um ein paar Jahre jünger aussah, als er war. Sie blickte in das offene Gesicht des Mannes vor ihr und sie musste zugeben, dass es sowohl männliche, als auch sympathische Züge aufwies. Sie erinnerte sich an ihr Versprechen, dem Admiral gegenüber, Valand Kuehn fair und unvoreingenommen gegenüber zu treten, was für sie kein Problem war, entsprach es doch ihrem grundsätzlichen Charakter. Mittlerweile hatte sie auch ein wenig Gelegenheit gehabt, sich wieder etwas zu beruhigen, seit sie Whatley am Morgen aufgesucht hatte.

Der Mann setzte seine Reisetasche ab und nahm Haltung an. „Commander Valand Kuehn meldet sich an Bord der AKIRA, Captain.“

Marina Ramirez-Escobar nickte und reichte ihm ihre Hand zur Begrüßung. Dabei sagte sie: Willkommen an Bord, Commander. Ich bin Ihnen dankbar, dass Sie darauf verzichtet haben mich mit Ma´am zu titulieren, denn das mag ich nicht.“

Valand Kuehn ergriff die angebotene Hand und drückte sie – spürbar, aber nicht zu fest, wie die Kolumbianerin vermerkte. Dabei erwiderte er: „Diesen Begriff vermeide ich, seit ich weiß, dass er sich für Tellaritinnen wie ein unflätiger Ausdruck anhört.“

„Verstehe, Commander. Bitte nehmen Sie Platz.“

Kuehn setzte sich in einen der beiden Sessel und blickte seine Vorgesetzte abwartend an, die ihrerseits ihn musterte, bis sie schließlich sagte: „Ich will ehrlich mit Ihnen sein, Commander. Als ich erfuhr, dass Sie mein Erster Offizier werden war ich nicht sehr begeistert. Ich bin jedoch bereit, Ihnen dieselbe faire Chance zu geben, die ich auch jedem anderen Offizier geben würde. Lassen Sie mich noch sagen, dass ich von Ihnen nicht weniger verlangen werde, als dass Sie Ihr Bestes geben werden. Wenn Sie das nicht wollen, oder nicht können, dann sollten sie das Schiff umgehend wieder verlassen, Commander.“

Für einen kurzen Moment loderte Unwillen im Blick des Norwegers auf. Dann hatte er sich wieder im Griff und antwortete überlegt: „Ich werde mein Bestes geben, und Sie nicht enttäuschen, Captain.“ Der zweifelnde Ausdruck in den Augen der Frau wurmte ihn.

„Nun, wir werden es feststellen, Commander.“ Sie reichte Kuehn eins der Padds auf ihrem Arbeitstisch. „Darauf finden Sie den aktuellen Dienstplan, Commander. Ihren Dienst nehmen Sie morgen Früh erst auf, bevor wir das Dock verlassen. Bis dahin haben Sie Gelegenheit, sich mit dem Schiff und der Führungscrew etwas vertraut zu machen. Nutzen Sie die Zeit.“

Valand Kuehn nickte und verstaute das Padd in seiner Reisetasche. Dabei fragte er: „Möchten Sie mir sagen, wohin unsere Reise gehen wird, Captain.“

Ein flüchtiges Lächeln überflog die Lippen der Latina. Sie hatte diesen Punkt bewusst ausgelassen um zu prüfen, ob Kuehn in Gedanken bereits jetzt schon bei der Sache war. Zufrieden mit dem Ergebnis sagte sie: „Hören Sie gut zu, Commander, was ich ihnen nun sage bleibt vorerst unter uns: Wir werden direkt zur Romulanisch-Klingonischen Grenze fliegen und dort weitere Weisungen abwarten. Einundzwanzig weitere Schiffe befinden sich ebenfalls auf dem Weg dorthin. Die ENTERPRISE, unter dem Kommando von Captain Jean-Luc Picard befindet sich auf dem Weg nach Qo´nos oder ist bereits dort. Admiral Whatley deutete an, dass es möglicherweise Probleme bei der Bestätigung von Gowron, als Kanzler des Hohen Rates der Klingonen geben könnte. Und er deutete an, dass die Romulaner dabei eine noch nicht absehbare Rolle, zu Gunsten des Hauses Duras, spielen könnten.“

Man sah, dass es hinter der Stirn des Norwegers arbeitete, bei den Worten seiner Vorgesetzten. Nach einem kurzen Moment meinte er: „Das würde vermutlich Bürgerkrieg im Klingonischen Reich bedeuten. Und es würde die Machtverhältnisse in zwei Quadranten signifikant verschieben.“

Die Latina nickte. „Dass Strategische Planung eins der Fächer Ihrer Zusatzausbildung an der Akademie war, können Sie nicht verleugnen. Ihre Beurteilung ist zutreffend, doch soweit möchten wir es tunlichst nicht kommen lassen, Commander.“ Sie machte eine kleine Pause bevor sie sagte: „Sollten Sie keine weiteren Fragen haben, dann können Sie nun gehen und sich auf der AKIRA häuslich einrichten. Lassen Sie sich von Ensign Dharell, das ist die junge Andorianerin, die sie sicherlich auf dem Weg hierher auf der Brücke angetroffen haben, ihr Quartier zeigen.“

Valand Kuehn verstand diese unausgesprochene Aufforderung erhob sich und schulterte seine Tasche. Als er das Schott fast erreicht hatte, klang die Stimme der Kolumbianerin noch einmal auf: „Eins noch, Commander: Ich weiß, dass sie bei der RED-SQUAD waren, aber das ist nichts, was auf meinem Schiff irgendetwas zählt.“

Kuehn blickte über die Schulter zu ihr und er konnte nicht verhindern, dass sich seine Lippen zu einem fast jugenhaften Lächeln verzogen. Als er das leichte Stirnrunzeln seiner Vorgesetzten bemerkte, erklärte er schnell: „Ich höre diesen Satz heute nicht

zum ersten Mal, Captain.“ Damit ging er.

Drinnen starrte die Frau auf das sich hinter ihm schließende Schott und murmelte nach einer Weile: „Na, dann...“

* * *

Tia´Lanai Dharell blickte erwartungsvoll über die Schulter, als sich das Schott zum Bereitschaftsraum des Captains endlich wieder öffnete. Zu ihrer freudigen Überraschung verließ der schneidige Commander nicht gleich wieder die Brücke, sondern steuerte direkt auf sie zu, um dicht bei ihr stehen zu bleiben. Mit sonorer Stimme sagte er freundlich: „Captain Ramirez-Escobar wünscht, dass Sie mir mein Quartier zeigen, Ensign. Ihr Name ist doch Dharell, nicht wahr?“

„Ja, das ist er, Sir. Ensign Tia´Lanai Dharell, Sir. Ich bringe Sie hin, Sir.“

Während sie sich zu Turbolift-1 begaben und die Liftkabine betraten, bemerkte die junge Andorianerin den Blick des Commanders und fragte verunsichert: „Habe ich etwas Falsches gesagt, Sir?“

„Oh, nein Ensign Dharell. Vielleicht war es nur ein *Sir* zuviel.“

Die Antennen der Andorianerin bewegten sich unruhig. Dann sagte sie, während der Lift sich in Bewegung setzte: „Sie sprechen meinen Namen aus, als wären Sie selbst Andorianer, Commander. Das ist selten.“

Mein bester Freund ist Andorianer, Ensign. Er stammt aus Li Mi´She. Wo wurden Sie geboren, Miss Dharell?“

„Ich stamme ebenfalls vom Kontinent Ka´Thela, allerdings wurde ich in Chekthora geboren, in der Provinz Kul´Sun.“

„Nördlich des La´Vor Meeres?“

Die junge Andorianerin strahlte: „Sie kennen sich gut in andorianischer Geografie aus, Sir.“

„Es geht so“, erwiderte Kuehn bescheiden.

Sie verließen den Lift auf Deck-4 und Tia´Lanai Dharell schritt zügig voran, wobei Kuehn feststellte, dass sie größer als 1,80 Meter sein musste. Vor einem der Schotts blieb sie stehen und meinte: „Wir sind da, Commander.“

„Danke, Ensign Dharell.“

„Commander?“

Valand Kuehn blickte die Andorianerin fragend an: „Gibt es noch etwas, Ensign?“

Tia´Lanai Dharells Antennen richteten sich auf Kuehn, als sie entschlossen antwortete: „Ich dachte nur, Sie würden sich gerne das Schiff ansehen, sobald sie sich etwas eingerichtet haben. Da mein Dienst in einer Stunde enden wird hätte ich Zeit Sie herum zu führen, Sir. Natürlich nur, wenn Sie nichts dagegen haben.“

Kuehn lächelte freundlich. „Das wäre nett von Ihnen, Ensign. Ich schlage vor, Sie holen mich ab, sobald Sie ihren Dienst beendet haben.“

„Das werde ich, Commander.“ Sie lächelte ihn an, bevor sie sich abwandte und mit beschwingten Schritten davon eilte.

Kuehn blickte ihr schmunzelnd nach. Dabei fragte er sich, ob er in ihrem Alter auch so gewesen war. Momentan schien es ihm, als wäre das vor einer halben Ewigkeit gewesen. Dann wandte er sich um, öffnete das Schott und betrat sein Quartier. Überwältigt stieß der Norweger einen leisen Pfiff aus und sah sich in dem großen

Wohnbereich um, der in angenehm hellen Farbtönen gehalten war, wie das gesamte Schiff. Langsam schritt er zur Fensterwand.

Ein Blick aus den drei hohen Fenstern aus Panzer-Duralum klärte ihn darüber auf, dass sein Quartier im Vorderen Bereich des rechten Katamarans untergebracht war. Insgesamt führten zwei Katamarane von der diskusförmigen Primärhülle zur Waffensektion, die von Vorne gesehen über die Brücke hinausragte. Außerdem führten von ihnen die breiten, nach unten abknickenden Pylone zu den Warp gondeln des Schiffes. Kuehn war der Ansicht, dass das gesamte Design dieser neuen Schiffsklasse Kraft und Anmut gleichermaßen zum Ausdruck brachte. Er legte seine große Reisetasche auf die Couch, die unter den zwei anderen Fenstern stand, bevor er sich vom Anblick des gewaltigen Innenbereichs der Sternenbasis-1 abwandte. Vor der Couch gab es einen niedrigen Tisch und zwei Sessel an dessen Seiten. Gegenüber, neben dem Schott standen eine Kommode und eine leere Vitrine. Rechts davon befand sich ein Schreibtisch, mit einem gemütlich aussehenden Sessel dahinter, an der Wand.

Das Schott auf der anderen Seite führte in den geräumigen Schlafrum, der neben einem breiten Bett auch einen Wandschrank enthielt. Der Hygienebereich schloss sich diesem Raum an.

Nachdem Valand Kuehn einmal durch das gesamte Quartier gewandert war, öffnete er seine Reisetasche und entnahm ihr vorsichtig drei Dinge, die er in der Vitrine drapierte. Sein Neelan-tor, das Ushaan-tor, das Tar´Kyren Dheran ihm zu seinem zwanzigsten Geburtstag geschenkt hatte, und den Kristall, in den er die Haarsträhnen seiner verstorbenen Frau hatte einschließen lassen. Für eine Weile betrachtete er diese drei Dinge gedankenverloren, bevor er sich abwandte, um seine restliche Habe im Quartier zu verteilen.

* * *

Kaum hatte Valand Kuehn sich in seinem Quartier eingerichtet, und die leere Reisetasche verstaut, als der Meldekontakt aktiviert wurde. Mit seinem Stimmenkommando: „Herein!“, entriegelte sich das Schott zu seinem Quartier und fuhr auf.

Wie erwartet war es Ensign Tia´Lanai Dharell die herein kam. Unternehmungslustig fragte sie: „Sind sie soweit, Commander?“

„Ja, Ensign“, erwiderte Kuehn schmunzelnd. „Brechen wir auf.“

Auf dem Gang angekommen übernahm die Andorianerin die Führung. „Wir beginnen am besten mit der Waffensektion im Heck des Schiffes, Commander“, erklärte sie, während sie durch einen der Längsgänge des Katamarans schritten. „Als Zweiter Taktischer Offizier ist dieser Bereich für mich natürlich besonders interessant.“

„Auf der ALAMO habe ich ebenfalls als Taktischer Offizier gedient“, erwiderte Kuehn. „Allerdings war es nie nötig die Waffen einzusetzen. Alles was ich dort abgefeuert habe waren einige Sonden. Nicht gerade spektakulär, fürchte ich.“

Tia´Lanai Dharell konnte sich im letzten Augenblick verkneifen zu sagen, dass der Rest spektakulär genug gewesen war. Statt dessen sagte sie: „Ich verstehe, wenn Sie nicht darüber reden möchten, Sir, aber es würde mich interessieren, was Sie fühlten, als die gesamte Verantwortung für die ALAMO, nach der Katastrophe, auf ihren Schultern

lastete.“

Kuehn blickte etwas abwesend den Gang hinunter, bevor er antwortete: „Das kann man nur schwer beschreiben, Miss Dharell. Phasenweise hatte ich das Gefühl, die Verantwortung würde mich schlicht erdrücken. Und es gab Momente, da war ich versucht alles hinzuwerfen. Das klingt nicht sehr heldenhaft, oder so glorreich, wie es Mancher, der nicht dabei war, hinterher gerne sehen würde, nicht wahr?“

Widerspruch lag im Blick der Andorianerin, als sie erklärte: „Aber Sie haben nicht aufgegeben, Commander. Ich denke, genau das ist es, was den Unterschied gemacht hat. Manch ein Wesen, an Ihrer Stelle, hätte einer solchen Schwächephase vielleicht nachgegeben. Aber Sie taten das nicht.“

Kuehns Gedanken schienen aus weiter Ferne zurück zu kommen, als er die Andorianerin musterte und schließlich zugab: „Nein, ich gab nicht auf.“

Tia´Lanai Dharell nickte und wechselte schnell das Thema. „Was sagen Sie zu unserem Captain, Sir?“

Insgeheim war Kuehn der Andorianerin dankbar für den Themenwechsel. „Nun, ich habe sie eben erst kennengelernt, da kann man wenig sagen.“

„Eine diplomatische Antwort, Commander.“

„Das stimmt, und es würde mir nicht im Traum einfallen mich über den Captain bei *Ihnen* zu beschweren.“ Kuehn verbiss sich ein Grinsen und fuhr ernsthaft fort: „Es gibt nur eine richtige Art sich zu beschweren, Ensign Dharell, und die geht über den Dienstweg – und zwar von Unten nach Oben. Das bedeutet: Ihre Untergebenen beschweren sich bei Ihnen, Sie beschweren sich bei mir, und ich beschwere mich beim Admiral. Ich beschwere mich nicht bei Ihnen, Miss Dharell.“

Kuehn blickte in die Miene der jungen Andorianerin und nickte ernsthaft, bis ihn ihr verblüffter Gesichtsausdruck zum Lachen reizte.

Ensign Dharells Antennen bogen sich für einen kurzen Moment leicht nach Innen, und sie erwiderte: „Ihr Humor ist gewöhnungsbedürftig, Sir.“

Kuehn nickte in Gedanken. „Sie sind nicht die erste Andorianerin, die das sagt.“

Sie setzten ihren Weg fort und erreichten kurze Zeit später die drei Decks hohe Waffensektion, wobei jedes Deck gerade zwei Meter hoch war. Oberhalb und unterhalb des mittleren Decks dieser Sektion lagen die neun nach Vorne, und sechs nach Hinten gerichteten Torpedorampen. Der schweren Bewaffnung merkte man deutlich an, dass diese Schiffsklasse als Antwort auf den Borgangriff entwickelt worden war. Man wollte einen Angriffskreuzer mit Forschungskapazität, was im Gegensatz zur bisherigen Vorgehensweise bei der Entwicklung von Sternenflottenschiffen stand.

Valand Kuehn zeigte sich beeindruckt, als Tia´Lanai Dharell ihm versicherte, dass die Magazine der AKIRA bis zu 500 Photonentorpedos aufnehmen konnten.

Von der Waffensektion kehrten sie, durch den linken Katamaran, wieder zurück zur Primärhülle. Beide Katamarane beinhalteten am Heck ein Impulstriebwerk, zur Unterstützung der beiden Aggregate in der Primärhülle, was dem Schiff eine hohe Beschleunigungsrate und Wendigkeit gab.

Am Übergang zwischen dem Katamaran und der Primärhülle machten sie einen Abstecher zu einem von zwei Warpkerne – ein völlig neues Konzept, welches es dieser Klasse ermöglichen sollte, es auch mit wesentlich größeren Kampfschiffen aufnehmen zu können. Zwischen den beiden Warpkerne lag der Hauptmaschinenraum, im hinteren Bereich der Primärhülle. Von hier aus wurden sämtliche Energiesysteme gesteuert.

Was Valand Kuehn am meisten beeindruckte, war der gewaltige Roll-On-Roll-Off-

Hangar, der sich quasi über das gesamte Mitteldeck erstreckte. Sowohl am Bug, als auch im Heckbereich der Diskussektion gab es riesige Hangartore, durch die man mit Shuttles und Peregrine-Jäger in diesen Bereich aus- und einfliegen konnte. Zwölf Peregrine-Jäger, eine komplette Angriffsstaffel, waren auf der AKIRA stationiert. Dazu diverse Shuttles, wie sie auch auf jedem anderen Schiff der Flotte zu finden waren.

Die Forschungslabors, die Krankenstation und die Astrometrie bildeten die weiteren Stationen bei der Besichtigung des Schiffes.

Es waren fast vier Stunden vergangen, bevor Valand Kuehn und Tia´Lanai Dharell schließlich die Offiziersmesse des Schiffes erreichten. Kuehn sah seine Begleiterin, die ihm unermüdlich Schiff und Leute vorgestellt hatte, fragend an und meinte: „Jetzt habe ich einen Bärenhunger, Ensign. Wie steht es mit Ihnen?“

Erfreut darüber, noch Zeit mit dem Commander verbringen zu können, und die Gelegenheit zu erhalten, ihn etwas besser kennenzulernen stimmte sie zu. Sie orderten beide etwas zu essen und einen andorianischen Tee am Replikator und nahmen an einem Tisch platz, von dem aus sie eine gute Sicht auf den Innenbereich des Hangars, an der Spitze Erdstützpunktes, hatten. Außer der AKIRA hielten sich momentan als einzige größere Einheiten lediglich ein Schiff der EXCELSIOR-KLASSE, und zwei Schiffe der MIRANDA-KLASSE darin auf. Kleine Zubringershuttles und Workbees flogen von und zu dem Schiff der EXCELSIOR-KLASSE, was auf seinen baldigen Start hinwies.

Valand Kuehn begann mit Begeisterung zu essen. Schließlich trank er von seinem Tee und stellte das langstielige, fast wie eine Blume aussehende, Glas auf den Tisch. Normalerweise trank er ihn lieber, wenn er frisch zubereitet wurde und danach eine halbe Stunde abkühlte, da dieser langsame Abkühlungsvorgang dem goldgelben Getränk erst seinen unverwechselbaren Geschmack verlieh. Dabei merkte er die Blicke zweier junger Lieutenants, die gerade im Begriff waren die Messe zu verlassen. Wieder diese seltsame Begeisterung in den Blicken.

Mit aufkommender Verärgerung meinte Kuehn zu seiner Begleiterin, die ihm am Tisch gegenüber saß: „Ich wollte, Sie alle würden das nicht tun.“

Tia´Lanai Dharell blickte fragend. „Was sollen wir nicht tun, Commander?“

Die Augenbrauen des Norwegers zogen sich zusammen, als er antwortete: „Sie alle blicken mich an, wie eine Sagen- oder Heldengestalt, Ensign. Aber das bin ich nicht. Ich bin ein ganz normaler Sternenflottenoffizier, und nicht anders möchte ich behandelt werden.“

Die Andorianerin schüttelte den Kopf. „Sie können der Crew nicht verdenken, dass sie diesen Punkt ganz anders sieht, Sir. Jeder hier an Bord kennt mittlerweile die tragische Geschichte um die ALAMO, und jeder hat davon gehört, unter welch widrigen Umständen Sie das Schiff nach Hause gebracht haben. Jedermann an Bord ist der Meinung, dass man Sie in einem Atemzug mit so sagenhaften Personen, wie James T. Kirk oder Thy´Lek Shran nennen kann. Sie sind unser Bordmaskottchen, Commander. Einer der Senior-Lieutenants hat mir gestern noch gesagt, dass, mit Ihnen an Bord, die TITANIC *nicht* untergegangen wäre – was immer das bedeuten mag.“ Unbedacht legte sie ihre Hand auf seinen Unterarm und drückte ihn kurz.

Die unverhohlene Begeisterung, die auch nun wieder im Blick der jungen Andorianerin lag, und die Berührung, brachte bei Kuehn das Fass zum überlaufen. Heftig zog er den Arm zurück und kaltes Feuer lag in seinen grün-grauen Augen, als er Tia´Lanai Dharell anfuhr: „Wagen Sie das nie wieder, Ensign. Und hören Sie endlich auf, in mir eine Heldengestalt zu sehen, das ist ein Befehl.“ Er erhob sich abrupt. „Glauben Sie mir,

Ensign, ich bin nicht das, was Sie und alle anderen in mir sehen!“ Damit wandte er sich brüsk ab und verließ die Messe, ohne sich nochmal zu der verdutzten Andorianerin umzudrehen.

* * *

Nachdem Kuehn sein Quartier aufgesucht hatte, beruhigte er sich langsam wieder. Er warf sich in einen der Sessel, schloss seine Augen und atmete tief durch. Während er so dasaß wurde ihm klar, dass es nicht angemessen gewesen war, Ensign Dharell derart anzufahren, wie er es getan hatte. Möglicherweise hatte die unbedachte Berührung der Andorianerin den Ausschlag gegeben. In jenem Moment hatte er Ahy´Vilara vor seinem inneren Auge gesehen – vielleicht weil ihn vieles an Tia´Lanai Dharell an sie erinnerte.

Seufzend erhob er sich schließlich, begab sich an seinen Schreibtisch und nahm das Padd zur Hand, welches er vom Captain bekommen hatte. Er lenkte sich ab, indem er die Dienstakten der ihm und Captain Ramirez-Escobar unterstellten Führungsoffiziere durch schaute, als da waren: Lieutenant-Commander Joran Glinar, ein Trill und der Leitende Medizinische Offizier. Dann folgten: Der Leitende Wissenschaftsoffizier, Senak, ein Vulkanier und der Tellarit, Tanash Carem, der als Leitender Ingenieur an Bord war. Beide ebenfalls im Rang eines Lieutenant-Commanders.

Die Counselor hatte Kuehn bereits kennengelernt, während ihm der halbmarsianische Lieutenant Senior-Grade, Dorian Adelar, der Chefpilot, noch unbekannt war. Ebenso, wie der Leitende Taktische Offizier, Lieutenant Senior-Grade To´Raan Yr Paragon, ein Efrosianer.

Lieutenant Junior-Grade, James Cunningham, den Leitenden NAV/OPS-Offizier, kannte er ebenfalls noch nicht.

Und zu guter Letzt war da noch Ensign Tia´Lanai Dharell, der Zweite Taktische Offizier, den er vorhin durch sein Verhalten wohl vor den Kopf gestoßen hatte.

Erneut seufzend erhob er sich, legte das Padd auf die Tischplatte und begab sich zum Schott. Er würde sich wegen seines schlechten Benehmens in der Messe bei der Andorianerin entschuldigen müssen, also konnte er das auch sofort tun.

Erst auf dem Gang wurde Kuehn bewusst, dass er gar nicht wusste, wo das Quartier der Andorianerin zu finden war. Also aktivierte er die nächste Wandkonsole, rief die Liste von Offizieren auf und ließ sich auf einem Deckplan den Weg zu ihrem Quartier anzeigen.

Nachdem er mit dem Turbolift ein Deck tiefer gefahren war, und das entsprechende Quartier erreicht hatte, atmete er tief durch und legte seine Hand auf den Meldekontakt.

Er hatte Glück. Es dauerte nicht lange, bis das Schott sich öffnete. Ein Zeichen, dass Tia´Lanai Dharell ihr Quartier aufgesucht hatte, und nicht noch im Schiff unterwegs war. Er trat in den Eingang und blickte zur Andorianerin die im Wohnraum stand und ihn, gleichfalls überrascht und finster, ansah.

„Darf ich eintreten, Ensign? Ich würde mich gerne für mein Verhalten von eben entschuldigen.“

Für einen Augenblick schien die Andorianerin zu überlegen, ob sie ihn einfach hinauswerfen, oder hereinbitten sollte. Schließlich deutete sie mit einer knappen

Handbewegung zur Sitzecke des Raumes und meinte kühl: „Bitte, Commander.“

Kuehn trat ein, blieb jedoch, da auch die Andorianerin keinerlei Anstalten machte sich zu setzen, im Raum stehen und sagte, nach einem Moment des Schweigens: „Ich kann mir vorstellen, dass Sie momentan gerade nicht so gut zu sprechen auf mich sind, Ensign Dharell, und ich verstehe das. Ich hätte Sie nicht so harsch anfahren dürfen. Aber sehen Sie: Seit ich an Bord gekommen bin starren mich die Crewmitglieder an, als wäre ich ein Überwesen; eine Lichtgestalt – und das bin ich nicht.“

Die junge Andorianerin erwiderte nur stumm seinen Blick, sagte aber nichts.

Valand Kuehn schritt etwas näher an sie heran, bevor er zögernd hinzufügte: „Dass ich bei Ihrer Berührung so heftig reagiert habe, hat nichts mit Ihnen zu tun, Ensign. Ich bin ganz sicher auch nicht xenophobisch veranlagt. Es ist viel mehr so, dass Sie mich in diesem Moment schmerzhaft an meine verstorbene Frau erinnern haben. Sie ähneln ihr in vielerlei Hinsicht. Zusammen mit der unangemessenen Glorifizierung meiner Person war die Berührung ihrer Hand dann einfach zuviel für mich.“

Die Antennen der jungen Andorianerin bogen sich nach hinten und ihre Gesichtszüge wurden weicher. „Das ahnte ich nicht, Commander. Hätte ich das gewusst, dann hätte ich selbstverständlich darauf verzichtet.“

„Ja, das weiß ich, Ensign. Deshalb bin ich es auch, der sich entschuldigen muss.“

Die Andorianerin lächelte zaghaft. „Ich nehme die Entschuldigung an, Commander. Und ich verspreche, Sie nur noch dann zu glorifizieren, wenn Sie gerade nicht hinsehen oder hinhören, Sir.“

Kuehn blickte leicht verwundert. Dann lachte er, als er merkte, wie Tia´Lanai Dharell es meinte und drohte scherzhaft: „Unterstehen Sie sich, Ensign.“ Er blickte sie erleichtert an, bevor er meinte: „Entschuldigen Sie mich nun, Ensign, ich habe noch zu tun.“

Ein beinahe bedauernder Zug lag auf dem Gesicht der Andorianerin, als sie erwiderte: „Natürlich, Commander. Wir sehen uns dann morgen auf der Brücke.“

Valand Kuehn nickte und schritt zum Schott. Als es sich öffnete, drehte er sich noch einmal um und sagte: „Danke für die Führung durch das Schiff, Ensign. Das war sehr nett.“

„Kein Problem, Sir.“

Er ging und die Andorianerin dachte dabei: *Und Sie sind doch eine Lichtgestalt, Sir.*

Kapitel 4: Aufbruch zur neutralen Zone

Persönliches Logbuch

Captain Marina Ramirez-Escobar

Sternenzeit: 44998.5

Die AKIRA ist zu ihrer ersten Mission aufgebrochen.

Seit zwei Tagen sind wir nun unterwegs und eine wirklich seltsame Entwicklung zeichnet sich ab, bei der ich noch nicht richtig weiß, wie ich damit umgehen soll.

Fraglos ist Commander Kuehn auf dem Schiff präsent, und er erfüllt seinen Aufgabenbereich mit einer Leidenschaft, die man diesem ruhigen, beherrschten Mann kaum zutrauen würde. Gleichzeitig ist genau das mein Problem mit ihm. Es ist praktisch so, dass er meinen Aufgabenbereich mit an sich reißt. Zwischenzeitlich habe ich den Eindruck gewonnen, dass ich für Kuehn lediglich ein Störfaktor bin, der ihn beim Kommandieren dieses Schiffes im Weg steht. Was mich wirklich an seiner Art stört ist: Er gibt mir das Gefühl, er wäre der Captain, und ich sein XO. Darüber werde ich mit ihm reden müssen, wenn sich sein Verhalten nicht grundlegend ändern sollte.

* * *

Valand Kuehn saß entspannt im Sessel des Captains und beobachtete nachdenklich den Piloten des Schiffes, Lieutenant Senior-Grade Dorian Adelar, Sohn einer Menschenfrau und eines Menschen der Marskolonien, zusammen mit dem britischen Navigator, Lieutenant Junior-Grade James Cunningham. Bereits in den ersten Stunden seines gestrigen Dienstes hatte er sofort wieder in jene Routine hingefunden, die er sich auf der ALAMO angeeignet hatte. Heute, am zweiten Tag, kam es ihm so vor, als wäre er niemals auf Urlaub gewesen. Alles schien ihm so vertraut und selbstverständlich, dass er sich fragte, warum er vorher Zweifel gehabt hatte, wieder in den Borddienst hinein zu finden.

Die Sitze zu beiden Seiten des Captains-Sessels waren momentan leer. Marina Ramirez-Escobar hatte ihm vor einer halben Stunde das Kommando übergeben, und ihren Bereitschaftsraum aufgesucht. Während dessen hatte Kuehn Kontakt zu den einzelnen Abteilungen aufgenommen und den Status der einzelnen Hauptabteilungen abgerufen. Eine Routine, die ihm vor Jahren, nach der Katastrophe auf der ALAMO, in Fleisch und Blut übergegangen war.

Valand Kuehn dachte daran, dass die AKIRA, trotz ihrer fantastischen Höchstgeschwindigkeit von Warp 9,95 noch gute drei Tage bis zur Klingonisch-Romulanischen Grenze benötigte. Also noch genug Zeit, um sich mit Schiff und Crew etwas besser vertraut zu machen. Kuehn hatte gestern damit begonnen, nach Dienst die verschiedenen Haupt-Abteilungen aufzusuchen, und mit den jeweils Diensthabenden Offizieren darüber zu reden, auf welche Art sie ihren Dienst verrichteten. Auf der ALAMO hatte er sich, auf dieselbe Weise, ein enormes Wissen über die internen Abläufe an Bord zu verschaffen, und er hoffte, dass dieses Konzept auch auf der AKIRA funktionieren würde.

Der Norweger war bester Dinge, als sich hinter ihm das Schott zum Bereitschaftsraum des Captains öffnete und die Kommandantin des Schiffes die Brücke betrat. Kuehn nickte ihr zu und beugte sich etwas im Sitz vor, während er sich bei Lieutenant Cunningham erkundigte: „Konnten Sie bisher irgendwelche Abweichungen des Schiffes vom vorprogrammierten Kurs feststellen, Lieutenant?“

„Nein, Commander. Das Schiff liegt exakt auf Kurs.“

„Danke, Lieutenant.“ Kuehn registrierte kaum, dass sich Marina Ramirez-Escobar auf dem Sessel der Counselor niederließ. Er wurde erst stutzig, als sie ihr linkes Bein über das rechte schlug, sich demonstrativ, die Unterarme auf die rechte Lehne gelegt, zu ihm beugte und honigsüß fragte: „Ist der Sessel des Captains bequem, Commander?“ Förmlich aus dem Sessel schießend, blickte Kuehn verlegen zu seiner Vorgesetzten hinab und erklärte: „Entschuldigen Sie, Captain. Ich war mir nicht bewusst, dass...“

„Ich habe es bemerkt“, unterbrach ihn die Latina. Sie erhob sich und flüsterte heiser: „Begleiten Sie mich, Mister Kuehn.“ Laut sagte sie zum vulkanischen Leitenden Wissenschaftsoffizier: „Sie haben die Brücke, Mister Senak.“

Der Norweger folgte der Kolumbianerin zu ihrem Bereitschaftsraum. Kaum, dass sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte, wirbelte die sichtlich aufgebrachte Frau zu ihm herum und fuhr ihn an: „Hören Sie auf damit, meinen Aufgabenbereich an sich zu reißen, und mit mir zu konkurrieren, Commander!“

Kuehn blickte etwas erstaunt. „Captain, ich fürchte, ich verstehe nicht ganz.“

„Oh doch, Sie verstehen sehr gut, was ich meine!“, fauchte die Latina um eine Spur lauter. „Sie erwecken bei mir den Eindruck, dass ich ihnen, beim Kommandieren dieses Raumschiffs furchtbar lästig bin! Wieviele Rank-Pins sehen Sie an meinem Kragen?“

„Vier Captain.“

Die Ruhe des Mannes brachte Marina Ramirez-Escobar nur noch mehr in Fahrt. „Und wieviele Rank-Pins befinden sich an Ihrem eigenen?“

Drei, Captain.“

„Verdammt richtig, Mister Kuehn! Das bedeutet, dass *ich* der Captain dieses Schiffes bin, und *Sie* der Erste Offizier! Nicht umgekehrt!“

Valand Kuehn legte die Hände auf den Rücken und erwiderte den zornigen Blick der Frau. Dabei erklärte er ruhig: „Es tut mir leid, Captain. Was gerade eben auf der Brücke passierte wird nicht wieder vorkommen. Es lag nicht in meiner Absicht, Ihnen den Respekt zu verweigern, oder Ihre Autorität zu unterminieren. Aber bei allem Respekt, Captain, ich konkurriere nicht mit Ihnen.“

Die Augen der Frau loderten förmlich, als sie, wieder etwas ruhiger, entgegnete: „Es hat jedoch den Anschein, Commander.“

„Ich gebe mein Bestes auf dem Posten des Ersten Offiziers, Sir“, erwiderte Kuehn kühl distanziert. „Das wollen Sie mir doch nicht zum Vorwurf machen?“

„Nein, verdammt.“ Die Frau atmete tief durch, als sie merkte, dass ihre Emotionalität ihre Sachlichkeit zu beeinflussen begann. Sich innerlich zur Ruhe mahnend, antwortete sie ruhiger, als zuvor: „Commander, ich begrüße Ihre Einstellung. Aber bitte vergegenwärtigen Sie sich, dass Sie sich nicht mehr auf der ALAMO befinden. Dies ist die AKIRA, und *ich* bin es, die das Kommando führt.“

„Aye, Captain.“

„Dann wäre das Thema geklärt, Commander.“ Sie deutete auf die Sitzecke und sagte dabei: „Nehmen Sie Platz, Mister Kuehn. Ich möchte noch über etwas anderes mit Ihnen sprechen.“

Valand Kuehn schritt zu der bequemen Couch und setzte sich auf die linke Seite, während Marina Ramirez-Escobar den Sessel daneben bevorzugte. Mit veränderter

Miene blickte sie den Norweger an und erkundigte sich: „Haben Sie bereits einen Termin mit Counselor Lanoi vereinbart, Commander?“

Kuehn runzelte fragend die Stirn. „Nein, Captain.“

„Das sollten Sie aber. Sie haben einige harte Jahre hinter sich, das wird Spuren hinterlassen haben. Sie werden das bitte in den nächsten zwei Tagen erledigen, Commander.“

Kuehn nickte bestätigend. Bevor er etwas sagen konnte, ergriff die Frau erneut das Wort und fragte: „Sie waren verheiratet und Ihre Frau starb an Bord der ALAMO, ist das richtig, Commander?“

„Ja, das stimmt. Es ist mehr als fünf Jahre her.“

„Ich kann Ihre Gefühle, die sie damals bewegt haben müssen, sehr gut verstehen, denn ich verlor meinen Mann vor einem Jahr bei Wolf-359, Mister Kuehn. Er war Erster Offizier auf der U.S.S. MIDWAY.“

Valand Kuehn horchte auf. „Das tut mir sehr leid, Captain. Mein Freund Tar´Kyren Dheran war übrigens zu dieser Zeit als Taktischer Offizier an Bord und übernahm nach dem Tod seiner Vorgesetzten das Kommando über das angeschlagene Schiff.“

Ein Zug von Verwunderung lag auf dem Gesicht der Frau. „Juan erzählte mir einmal von einem jungen, andorianischen Offizier an Bord. Er lobte seine Leistung, auch wenn ich anhand seiner Berichte gelegentlich den Eindruck gehabt hatte, dass dieser Andorianer ein ziemlicher Dickkopf ist. Später habe ich ihn persönlich kennengelernt. Er bekam den CP für die Rettung der WELLINGTON vor der totalen Vernichtung, und somit gleichfalls 250 Überlebender an Bord, soviel ich weiß. Und ausgerechnet der ist ihr Freund?“

Valand Kuehn lächelte schwach. „Ja, ausgerechnet der. Und ihr Eindruck besteht zurecht, Captain – er *ist* ein Dickkopf. Aber einer, den ich zu schätzen gelernt habe.“

Marina Ramirez-Escobar nickte nachdenklich. Warum wunderte sie sich überhaupt darüber, dass ausgerechnet der Commander mit diesem Andorianer befreundet war? So, wie sie Kuehn bisher kennengelernt hatte, konnte es gar nicht anders sein. Dann wechselte sie abrupt das Thema und hakte nochmal ernst nach: „Sie kümmern sich also darum, mindestens einmal die Woche mit der Counselor zu sprechen, Commander. Sollten Sie einen Termin ohne triftigen Grund auslassen, dann wird über Sie die Hölle – in Gestalt von mir – hereinbrechen. Ich hoffe, wir haben uns verstanden, Commander.“

Etwas verwirrt über diesen etwas plötzlichen Stimmungsumschwung erwiderte Kuehn gleichfalls ernst: „Vollkommen verstanden, Captain.“

Der Blick der Frau sagte Kuehn, dass dieses Gespräch beendet war, und er erhob sich, um zum Schott des Bereitschaftsraumes zu gehen. Bevor er es erreicht hatte, holte ihn die Stimme seiner Vorgesetzten ein: „Eine private Frage unter vier Augen, Commander.“

Kuehn wandte sich zu ihr um. „Worum geht es, Captain?“

Ein trauriger Zug lag im Blick der Frau. „Wird dieser Schmerz und die Dunkelheit im Innern irgendwann verschwinden, Commander?“

Kuehn schluckte bevor er leise und betont sagte: „Ja, Captain.“

* * *

In den nächsten Tagen verbrachte Valand Kuehn jede freie Minute, in der er nicht aß oder schlief in den verschiedenen Sektionen des Schiffes, und sprach mit den Crewmitgliedern darüber, wie sie was an Bord erledigten. Das Wissen, das er sich auf diese Weise innerhalb kurzer Zeit aneignete, war beeindruckend. Immer wieder begeisterte ihn dabei dieser neue Schiffstyp, und dessen Leistungswerte und er lernte dabei so gut wie jeden Winkel des Schiffes kennen.

Zwischenzeitlich erfuhr er bei diesen Exkursionen durch die Untiefen der AKIRA, von einem Ensign in der Technik, dass Ensign Tia´Lanai Dharell sich mit ihren Eltern überworfen hatte, um zur Sternenflotte zu gehen – was der Grund für ihr manchmal etwas sprunghaftes Verhalten war. Ganz offensichtlich gab es immer noch genügend Andorianer, die nicht so tolerant waren, wie Tar´Kyrens und Ahy´Vilaras Eltern, wenn es um die berufliche Laufbahn ihrer Kinder ging.

Auch sonst war die junge Andorianerin weitestgehend verschlossen. Kuehn konnte sich nicht entsinnen, sie in ihrer Freizeit zusammen mit Kameraden aus der Crew gesehen zu haben, was ihn in der Ansicht bestärkte, dass sie recht einsam war.

Valand Kuehn fragte sich zwischenzeitlich, ob die junge Andorianerin darum auf der Suche nach einem Helden an Bord war; eine starke Persönlichkeit, die ihr Halt bieten konnte. Er erinnerte sich dabei oft daran, dass er selbst es einfacher gehabt hatte, bei seinem ersten Bordkommando. Als er zur ALAMO kam, da war es Commander Alloran Veron, der Leitende Mediziner des Schiffes gewesen, der sich seiner angenommen hatte. Vielleicht war es nun seine Aufgabe, die Rolle des Mentors für diesen jungen Ensign zu übernehmen. Allerdings, so erkannte er glasklar, musste er dabei ungleich subtiler vorgehen, damit es keine haltlosen Spekulationen innerhalb der Crew gab. Und er wollte auch bei der Andorianerin keinen falschen Eindruck erwecken.

Als sich ihre Schicht, an diesem Tag, dem Ende näherte, begab er sich zur Taktischen Station und blieb neben Tia´Lanai Dharell stehen. Als sie zu ihm blickte, sagte er: „Ich würde nach Dienstende gerne etwas mit Ihnen besprechen, Ensign. Habe Sie Zeit?“

Die Andorianerin nickte und ihre Antennen spreizten sich. „Natürlich, Commander.“

„Sehr gut.“ Kuehn warf einen Blick auf die Konfiguration der Taktischen Konsole und erklärte der Andorianerin mit gedämpfter Stimme, wie er selbst sie konfigurieren würde, und warum. Bei einem schnellen Seitenblick zum Captain, fing er ein Schmunzeln der Frau auf, das er nicht ganz zu deuten wusste. Momentan kamen sie und er besser mit einander klar.

Bei Dienstende fuhren Kuehn und Tia´Lanai Dharell gemeinsam im Turbolift nach unten, wobei die Andorianerin den Commander fragend ansah. Als er mit ihr die Kabine des Lifts auf Deck-9 verließen, fragte sie schließlich: „Worüber wollten Sie mit mir sprechen, Commander? Wenn es um die Konsolenkonfiguration geht, dann möchte...“

„Nein“, wehrte Kuehn lächelnd ab. „Darum geht es nicht, Ensign. Es ist etwas rein Privates, und Sie können jederzeit entscheiden, das Gespräch zu beenden.“

„Sie machen mich neugierig, Commander.“

Sie betraten die Offiziersmesse, in der kaum etwas los war, um diese Zeit. Zwei Lieutenants der Technik und ein Ensign aus der Wissenschaftlichen Abteilung grüßten und wandten sich wieder ihrem Gespräch zu. Sie orderten beide ein Altairwasser und Valand deutete auf einen der Tische. Von ihm aus hatte man einen hervorragenden Blick aus dem Frontfenster und konnte die rasch vorbeiziehenden Sternenstreifen sehen, die bewiesen, dass sich das Schiff mit hoher Warpgeschwindigkeit bewegte.

Valand Kuehn trank einen Schluck von seinem Getränk, bevor er das Glas vor sich auf die Tischplatte stellte und sagte: „Wie ich eben sagte, es ist nichts dienstliches,

Ensign. Ich bin mit ihren bisherigen Leistungen im Dienst zufrieden. Mir ist lediglich aufgefallen, dass Sie sich außerhalb der Dienstzeit vom Rest der Crew abschotten.“

Kuehn blickte forschend in die fast rötlichen Augen der Andorianerin, die noch keine Anstalten machte etwas zu erwidern, und so fuhr er fort: „Wissen Sie, ich hatte sehr viel Glück, bei meinem ersten Bordkommando, dass ich gleich zu Anfang eine Handvoll Kameraden kennenlernte, mit denen ich mich sehr gut verstanden habe. Das hat mir die Anfangszeit an Bord der ALAMO sehr erleichtert. Gerade Commander Alloran Veron, der beinahe wie ein Vater zu mir war, stand mir dabei sehr nahe.“

Die Miene der Andorianerin wirkte verschlossen, als sie endlich antwortete: „Mit den meisten meiner Kollegen, hier an Bord, verstehe ich mich gut, Commander. Aber einen wirklichen Freund habe ich nicht gefunden. Die meisten Crewmitglieder sind so anders als ich. Damit hatte ich nicht gerechnet, als ich auf die Akademie ging.“

Valand Kuehn begann nun vorsichtig den Kern seines Anliegens einzukreisen, indem er meinte: „Sie erinnern mich in dieser Hinsicht an meinen Freund, Tar´Kyren. Er ist Andorianer, und es dauerte seine Zeit, bis wir einander wirklich verstanden haben, Ensign. Ähnlich war es bei meiner verstorbenen Frau, Ahy´Vilara.“

Tia´Lanai Dharell blickte überrascht, als sie den Namen hörte. „Ihre Frau war Andorianerin, Sir?“

Kuehn nickte in Gedanken. „Sie war Assistenzärztin auf der ALAMO. Trotz der Tatsache, dass mir einige Dinge an ihr stets fremd geblieben sind, standen wir uns so nahe, wie es zwei Lebewesen überhaupt nur möglich ist. Vor einigen Monaten habe ich ihre Eltern auf Andoria besucht. Sie hätten es zwar lieber gesehen, dass ihre Tochter der Imperialen Garde beigetreten wäre, aber sie haben ihre Entscheidung zur Sternenflotte zu gehen akzeptiert. So wie auch die Eltern meines Freundes. Darf ich fragen, wie es bei Ihnen war?“

Der Blick der Andorianerin verschleierte sich leicht. Dann sagte sie, mit spröder Stimme: „Sie wollten mich zwingen, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Aber ich wollte nicht. Wir trennten uns im Streit, als ich zur Erde flog. Seit mehr als fünf Jahren haben wir einander nicht mehr gesehen, Commander.“

„Das ist bedauerlich, Ensign. Entschuldigen Sie, wenn ich zu sehr in ihr Privatleben gedrungen bin.“

Tia´Lanai Dharell blickte ihn, jetzt wieder mit ganz klarem Blick, an und ballte ihre Hände zu Fäusten. „Ich habe das erste Mal das Gefühl, mit jemandem offen darüber reden zu können, Sir. Bisher habe ich dieses Thema anderen gegenüber bestenfalls angedeutet. Am Anfang hat es sehr weh getan, aber ich werde dennoch meinen eigenen Weg gehen.“

Kuehn nickte verstehend. „Sie werden es auch schaffen, dessen bin ich sicher, Ensign. So wie *mein* Mentor an Bord der ALAMO an mich glaubte, werde ich nun an *Sie* glauben. Wenn Sie möchten, als ihr Mentor, Miss Dharell. Und ich werde tun, was ich kann, um Sie der Crew, und die Crew Ihnen näher zu bringen. Was sagen Sie dazu, Ensign.“

Das Leuchten ihrer Augen beantwortete die Frage, noch bevor sie zustimmte: „Sehr gerne, Commander.“

Kuehn lächelte, blickte zum Wandchronographen, und meinte: „Dann ist es besiegelt. Und wir fangen gleich damit an, denn zwei Lieutenants und ich suchen noch eine vierte Person zum Beachvolleyball spielen.“

„Aber, Sir, ich kenne dieses Spiel gar nicht.“

Kuehn grinste vergnügt. „Keine Sorge, das lernen Sie sehr schnell, Ensign. Mein Freund Tar´Kyren hat es an der Akademie auch geschafft.“

„Ihre Hartnäckigkeit macht selbst Andorianern alle Ehre, Sir.“
 Valand Kuehn grinste breit. „Ich nehme es als Kompliment. Und nun kommen Sie mit, Ensign Dharell. Ich möchte unsere Mitspieler nicht warten lassen.“

* * *

Außer Atem erklärte Tia´Lanai zwei Stunden später: „Sir, Sie hätten mich darauf hinweisen können, dass dieses Spiel nicht nur sehr viel Spaß macht, sondern auch sehr anstrengend ist.“

„Habe ich das nicht“, tat Valand Kuehn unschuldig und grinste vergnügt.

Zusammen mit der Counselor und Mark Wilmots, einem Lieutenant der Technischen Abteilung, die das andere Team bildeten, hatten Commander Kuehn und die Andorianerin drei Partien Beachvolleyball auf Holodeck-2 gespielt, von denen sie die erste deutlich und die zweite knapp verloren hatten. Die dritte Partie hatten sie, mit Ach und Krach für sich entschieden, und allein das gelöste Lächeln der jungen andorianischen Frau war für Kuehn Belohnung genug.

„Gewöhnen Sie sich nicht daran, Sir“, rief die Counselor verschmitzt von der anderen Seite des Netzes herüber. „Das war ihr letzter Sieg für eine sehr lange Zeit.“

„Abwarten, Miss Lanoi“, ging Kuehn auf den Spaß ein. „Aber für heute war es das ganz bestimmt.“

Der sportliche Belgier Wilmots blickte fragend in die Runde: „Kommt noch jemand mit in die Messe. Ich habe einen Mordskohldampf.“

Tia´Lanai Dharell und Feyquari Lanoi stimmten sofort zu, während Valand Kuehn bedauernd meinte: „Leider habe ich dafür keine Zeit, ich muss bis morgen noch einige Berichte durchgehen und den Dienstplan für die nächste Woche erstellen.“

Sie verabschiedeten sich vor dem Schott der Holo-suite und Kuehn machte sich auf den Weg zu Turbolift-2. Valand Kuehn, der seine Kleidung nur um das ärmellose Shirt, das er während des Spiels nicht getragen hatte, und ein paar Badelatschen erweitert hatte, wartete, das zusammengerollte Handtuch unter dem Arm, bis der Lift kam. Als er die Liftkabine betrat, erkannte er, dass sich Captain Ramirez-Escobar darin befand. Er nickte ihr zu und stellte sich an die Wand. „Deck-4“, sagte er und blickte zu seiner Vorgesetzten, die etwas zur Seite schritt und meinte: „Sie könnten eine Dusche vertragen, Commander. Sie haben sich sportlich betätigt?“

„Sie sagen es“, meinte Kuehn schmunzelnd. „Das gilt für Beides.“

„Darf ich fragen, was genau sie gemacht haben?“

Kuehn nickte lächelnd. „Natürlich, Captain. Zusammen mit Lieutenant Wilmots, Ensign Dharell und der Counselor habe ich einige Partien Beachvolleyball gespielt. Wenn Sie möchten, können Sie ja auch einmal mitkommen.“

„Ich fürchte, dafür bin ich etwas zu alt, Commander. Immerhin bin ich keine neunundzwanzig Jahre mehr.“

Der Lift hielt, und beide traten auf den leeren Gang hinaus.

„Ich auch nicht mehr lange, Captain. Übermorgen haben mich die Dreißig endgültig in ihren Krallen, daran führt kein Weg vorbei. Aber dass Sie zu alt sein sollen, das halte ich für ein Gerücht.“

Die Frau hob ihre Augenbrauen. Dann zwinkerte sie ihm zu und meinte: „Mein Vater hat mich vor galanten Männern gewarnt, Commander.“ Schnell wurde sie wieder

ernster und sagte dann feststellend: „Sie nehmen sich unseres jungen Taktischen Offiziers an. Das ist gut so, Commander. Bisher habe selbst ich es nicht zuwege gebracht ihren Schutzpanzer aus Eis zu durchdringen. Zu Ihnen, Commander, scheint sie so etwas wie Zutrauen zu fassen.“

Sie blieben stehen, als sie das Quartier des Norwegers erreicht hatten.

Kuehn blickte die Latina offen an. „Ich habe bemerkt, dass sie sich ziemlich abschottet, Captain. Und ich habe mich dabei daran erinnert, wie gut mir in ihrem Alter bekam, einen Mentor wie Commander Veron zu haben.“

Marina Ramirez-Escobar nickte wohlwollend. „Sie fühlen sich bereit dazu, diese Rolle für den Ensign zu übernehmen? Nun, es ist nicht einfach, dabei die nötige Distanz zu wahren, Commander.“ Sie bemerkte den aufglühenden Unmut in den Augen ihres Gegenübers und erklärte schnell: „Ich will Ihnen damit nichts unterstellen, Mister Kuehn. Nehmen Sie es als gut gemeinten Rat. Vermutlich waren Sie und die Crew der ALAMO nach all den Ereignissen, ein auf einander eingeschworenes Team, mit einer Kameradschaft, und einer Verbundenheit, die aus den Knochen kommt. So etwas ist etwas Kostbares, aber gleichfalls auch etwas Gefährliches. Denn jeder Verlust bringt uns dadurch aus dem seelischen Gleichgewicht, und das, Mister Kuehn, ist etwas, das sehr gefährlich werden kann. Niemand wird das besser wissen als Sie, nicht wahr?“

Kuehns anfänglicher Unmut verblasste schnell, und er wurde sich bewusst, dass die Frau nicht Unrecht hatte. „Sie haben Recht, Captain. Andererseits halte ich es für wichtig, das Vertrauen der Crew zu gewinnen. Dazu muss man sie jedoch kennenlernen. Aber um Sie zu beruhigen: Ich werde ganz sicher keine, wie soll ich sagen, Dummheiten mit einer gewissen, jungen Andorianerin begehen. Sie entschuldigen mich?“

„Natürlich, Commander.“ Ihre Augen glitzerten auf, als sie schnell hinzufügte: „Und auch mit niemandem sonst, hoffe ich.“ Damit wandte sie sich schwungvoll ab und entfernte sich mit federnden Schritten, in Richtung ihres Quartiers.

Kuehn blickte ihr sinnend nach und dachte dabei: *Warum man SIE „Señora 10.000 Volt“ nennt, ist mir mittlerweile vollkommen klar, Captain.*

Kapitel 5: Zwischenspiel auf der ENTERPRISE

Logbuch der U.S.S. ENTERPRISE

Captain Jean-Luc Picard

Sternenzeit: 45021.3

Es war relativ mühelos, das Sternenflottenkommando davon zu überzeugen, eine Blockade einzurichten. Weitaus schwieriger wird es, den Plan in die Tat umzusetzen. Am Morgen haben wir bei Sternenbasis-234 angedockt – jetzt am späten Nachmittag beginne ich damit, die Flotte zusammenzuziehen. Mit der gestern Abend angekommenen AKIRA, einem brandneuen Kreuzerprototyp, sind wir mit insgesamt 23 Schiffen präsent, und können uns daran begeben die Grenze zwischen dem Klingonischen Reich und dem romulanischen Territorium mit einem Tachyon-Gitter zu untersuchen. Die Erlaubnis dazu gab uns Admiral Shanthi, auch wenn sie zunächst der Meinung war, dass sich die Föderation nicht einmischen sollte. Doch ich konnte sie mit Argumenten, vor allem der Bedrohung einer romulanisch-klingonischen Allianz, für eine Intervention gewinnen. Falls ein romulanischer Warbird dort durchfliegen sollte, werden wir ihn auf diese Weise enttarnen können, wie mir Lieutenant-Commander Data versichert hat.

* * *

Jean-Luc Picard saß, zusammen mit seinem Ersten Offizier, Commander William T. Riker, in der Besprechungslounge zusammen. Der 62-jährige Captain, aus dem kleinen, französischen Dorf: La Barre, strich sich über den kahlen Schädel. Dann sah er seinen hünenhaften, Ersten Offizier an und meinte nachdenklich: „Wissen Sie, wer an Bord der AKIRA als Erster Offizier seinen Dienst versieht, Will?“

Der dreißig Jahre jüngere Commander öffnete seine Augen lediglich etwas weiter, als bisher; wie immer, wenn er die Antwort nicht kannte und abzusehen war, dass er sie ohnehin in kurzer Zeit erfahren würde.

Picard nickte in Gedanken und erklärte: „Ich will Sie nicht auf die Folter spannen, es ist Valand Kuehn.“

Nun folgte, im Gegensatz zu vorher, eine deutlich sichtbare Reaktion bei Riker. Dann fragte er erstaunt: „Der Valand Kuehn, Captain? Offen gestanden, ich bewundere diesen Burschen. Er soll bei der Rückführung der ALAMO mit Commander Tomalak zusammengetroffen sein, und er hat es tatsächlich geschafft, dessen Hilfe bei der Reparatur des Schiffes zu erwirken.“

„Ja“, knurrte der Franzose grimmig. „Der Valand Kuehn. Es dürfte wohl kaum einen zweiten Commander mit diesem Namen in der Sternenflotte geben.“

Leises Erstaunen spiegelte sich auf dem Gesicht des Ersten Offiziers der ENTERPRISE wieder. Vorsichtig, mit einem fragenden Unterton meinte er: „Sie klingen verärgert, Sir.“

„Unsinn, Nummer Eins.“ Picard blickte in Rikers leicht amüsiertes Gesicht, und einmal mehr wurde ihm bewusst, dass er ein schlechter Schauspieler, und Riker ein viel zu guter Beobachter war, als dass er ihm etwas hätte vormachen können. Diese Zeiten

waren längst vorbei. Er erhob sich, zog mit beiden Händen sein Uniformoberteil straff nach Unten, was an Bord manchmal belächelnd als „Picard-Manöver“ bezeichnet wurde, und schritt zur Fensterreihe hinüber. Er seufzte schwach und sagte dann, sich wieder zu Riker wendend: „Nachdem dieser junge Offizier dem Sternenflottenkommando Bericht erstattet hatte, wurde ich einige Tage später von Admiral Whatley kontaktiert. Er wollte von mir nochmals detaillierte Berichte, bezüglich unserer Kontakte mit den Romulanern. Dabei ließ er durchblicken, dass Commander Valand Kuehn möglicherweise einen – wie er es nannte – *besseren Draht* zu ihnen gefunden habe.“

„Sir, glauben Sie das ebenfalls?“

Picard hob seine Augenbrauen. „Ich weiß es nicht, Will. Es wäre möglich.“

William Thomas Riker neigte zweifelnd seinen Kopf leicht zur Seite. Übergangslos das Thema wechselnd fragte er: „Man hat also wirklich den Provisorischen Rang des Commanders bei diesem Valand Kuehn bestätigt? Bisher wollte ich es nicht glauben, Captain. Er ist ziemlich jung für den Rang eines Commanders.“

Picards Gesichtszüge entspannten sich, als er nachsichtig meinte: „Sie waren jünger, als er, Will.“

Riker nickte verschmitzt grinsend: „Das stimmt, Captain.“ Dann konzentrierte er sich wieder darauf, was sie zuvor besprochen hatten und erkundigte sich: „Sie gedenken also, die AKIRA an der äußeren Peripherie unserer Steuerbordflanke einzusetzen?“

„Richtig, Nummer Eins. „Wenn die Romulaner tatsächlich unserem Tachyon-Gitter entgehen wollen, dann werden sie es entweder bei der AKIRA, bei der ENTERPRISE, oder bei unserer vorbereiteten Falle, sprich bei Ihnen, versuchen.“

Riker nickte. „Ich verstehe, Sir. Also bei Schiffen, die mindestens einen Offizier mit Erfahrung in Bezug auf Romulaner vorweisen können.“

„So ist es, Will. Begeben Sie sich nun auf die EXCALIBUR, ich werde den anderen Kommandanten von meinem Bereitschaftsraum aus die exakten Positionen übermitteln, die sie mit ihren Schiffen einzunehmen haben.“

Riker nickte knapp. „Aye, Sir.“

Gemeinsam machten Sie sich auf den Weg.

Kapitel 6: Das Notruffragment

Logbuch der U.S.S. AKIRA
Commander Valand Kuehn
Sternenzeit: 45025.7

Captain Ramirez-Escobar und ich waren in den letzten beiden Tagen abwechselnd im Zwölfstunden-Rhythmus auf der Brücke präsent. Vor wenigen Stunden gelang es der U.S.S. SUTHERLAND, unter dem Kommando von Lieutenant-Commander Data, einem Androiden im Dienst der Sternenflotte, wie mir berichtet wurde, das Komplott zwischen dem Haus der Duras und den Romulanern aufzudecken.

Nach den abschließenden Berichten, die wir vor wenigen Minuten, zusammen mit dem Rückzugsbefehl, von der ENTERPRISE erhielten, stellt sich uns die Lage nun so dar, dass die Duras tatsächlich von romulanischer Seite aus, beim Umsturz der klingonischen Regierung unterstützt wurden. Unter dem Kommando einer Frau namens Selas, von der, während unseres Einsatzes kaum mehr bekannt geworden ist, als dass sie nicht rein-romulanischer Abstammung ist, sondern das Mischlingskind einer Verbindung zwischen einem Romulaner und einer Menschenfrau, erhielt das Haus Duras massive materielle Unterstützung. Jetzt – nachdem diese Zusammenhänge aufgeklärt worden sind, und sich die Romulaner in ihr eigenes Territorium zurückgezogen haben – ist die Macht der Duras gebrochen und Gowron kann als Kanzler des Klingonischen Hohen Rates bestätigt werden.

Während sich die Flotte sammelt, um sich in Richtung Sternenbasis-234 zurückzuziehen, trifft man auf der ENTERPRISE bereits letzte Vorbereitungen, sich auf den Weg nach Qo'nos zu machen, um das Einsetzungsritual abzuschließen, welches von Captain Picard überwacht wird. Ich habe den Captain von dem Befehl in Kenntnis gesetzt und bereite nun die AKIRA auf den Rückflug zur Sternenbasis-234 vor.

* * *

Valand Kuehn beendete seinen Rundgang zwischen den verschiedenen Stationen auf der Brücke der AKIRA und ließ sich, mit nachdenklicher Miene im Sessel des Captains nieder. Er war ebenso erleichtert, wie alle an Bord, dass man das Komplott der Duras hatte aufdecken können und es darüber hinaus nicht zu einem militärischen Konflikt mit den Romulanern gekommen war.

Captain Ramirez-Escobar hatte, von ihrem Quartier aus, seine abschließende Meldung mit gleichfalls spürbarer Erleichterung entgegen genommen, und ihn darüber informiert, dass er bis zum Abflug zur Sternenbasis-234, gegen Mittag, das Kommando auf der Brücke behalten sollte, bevor sie selbst ihn ablösen würde.

Noch gute vier Stunden.

Er warf einen Blick zur Seite, als Lieutenant Lanoi, die vor wenigen Augenblicken die Brücke betreten hatte, zu ihm kam, und sich links neben ihn setzte. Sie erwiderte seinen Blick mit einem freundlichen Lächeln und sagte, mit sanftem Tonfall: „Guten Morgen, Commander. Wie geht es Ihnen? Sie und der Captain haben in den letzten

beiden Tagen nur wenig Ruhe gefunden.“

„Guten Morgen, Counselor“, erwiderte Kuehn und meinte dann: „Das war nicht so schlimm. Es gab Zeiten, da wäre ich froh gewesen, wenn mein Dienst so ausgesehen hätte.“

Die Betazoidin nickte verstehend. „Sie sehen es von der positiven Seite, Sir. Das finde ich sehr gut.“

„Und Sie sehen es schon wieder von der beruflichen Seite, Lieutenant“, stellte Kuehn trocken fest. „Vergessen Sie eigentlich nie, dass sie Counselor sind?“

„So etwas *darf* eine Counselor nicht vergessen“, entgegnete die Frau gelassen und ihre dunklen Augen funkelten dabei beinahe verschmitzt. Dann wechselte sie übergangslos das Thema und erkundigte sich: „Wie kommen Sie hier an Bord mit der Tatsache zurecht, dass sie nach so langer Zeit wieder einen vorgesetzten Offizier haben, mit dem Sie zusammenarbeiten?“

Valand Kuehn zögerte etwas, bevor er zugab: „Nun, ich hatte es mir vorher etwas einfacher vorgestellt. Mir war nicht bewusst, dass ich mich bereits so sehr daran gewöhnt hatte, selbst zu kommandieren.“

Die Counselor nickte verstehend. „Die Jahre an Bord der ALAMO waren sicherlich prägend für Sie, Commander. Auch in dieser Hinsicht. Ich schätze Sie jedoch so ein, dass Sie im Laufe der Zeit besser damit klarkommen werden.“

„Ja, das denke ich auch.“

Die Counselor erhob sich. „Sie entschuldigen mich nun. Vergessen Sie nicht, dass wir morgen Nachmittag den nächsten Termin haben, Commander.“

„Wie könnte ich das, bei einer so reizenden Frau“, erwiderte Kuehn augenzwinkernd. Er wurde abgelenkt, als der efrosianische Lieutenant, To´Raan Yr Paragon, von der Taktischen Konsole aus meldete: „Commander, unsere Langstrecken-Scanner fangen schwache Muster einer merkwürdigen Subraumanomalie auf.“

„Zur Wissenschaftlichen Station überspielen“, befahl Kuehn knapp. Dann wandte er sich an Lieutenant-Commander Senak, und fragte: „Können Sie etwas zur Art der Anomalie sagen, Mister Senak? Worum könnte es sich handeln?“

„Unbekannt“, antwortete der Vulkanier und nahm gleichzeitig einige Einstellungen an den Scannern vor. Dann erklärte er: „Commander, ich habe solche Subraummuster noch nie zuvor gesehen; alles was ich feststellen kann ist die ungefähre Richtung aus der sie kommt. Nach meiner Analyse haben wir lediglich einige schwache Ausläufer der Anomalie angemessen. So, wie es scheint, handelt es sich um ein kaskadenartiges Phänomen, das ihren Ursprung in mehr als siebenundvierzig Lichtjahren Entfernung hat. Es liegt genau im Niemandsland zwischen dem Klingonischen Reich und dem Romulanischen Sternenimperium, ganz in der Nähe eines roten Zwergsterns der WR-Klasse.“

„Hm“, machte Kuehn. „Ein Stern mit ungewöhnlich heißer Oberfläche also.“

„Das ist korrekt, Commander.“

„Danke, Lieutenant-Commander. Ich...“

Valand Kuehn wurde erneut von dem Efrosianer unterbrochen, der, entgegen der weitverbreiteten Mode auf seinem Heimatplaneten, keinen Schnurrbart trug.

„Commander, die ENTERPRISE ruft uns.“

„Öffnen Sie einen Kanal, Mister Yr Paragon.“

Einen Moment später bestätigte der Efrosianer: „Verbindung steht.“

„Auf den Hauptbildschirm.“

Bereits im nächsten Augenblick manifestierte sich das Abbild eines Sternenflotten-Captains auf dem großen konkaven Bildschirm. Seine gesamte Haltung drückte

Autorität und Selbstsicherheit aus, als er das Gespräch begann, indem er sagte: „Hier spricht Captain Jean-Luc Picard, von der ENTERPRISE. Sie sind Commander Valand Kuehn, der Erste Offizier der AKIRA nehme ich an.“

„Das ist richtig, Sir.“

„Hören Sie, Commander: Unsere Scanner haben schwache Ausläufer einer seltsamen Subraumanomalie aufgefangen. Ich wünschte, wir könnten uns selbst um dieses Phänomen kümmern, aber die ENTERPRISE wird in Kürze über Qo´nos erwartet.“

„Wir haben diese Anomalie ebenfalls angemessen, Captain“, warf Valand Kuehn ein. Picard nickte knapp. „Um so besser, Commander. Da ich momentan noch die Kommandogewalt über die Flotte besitze, werde ich hiermit anweisen, dass sich die AKIRA dem Ursprung der Anomalie vorsichtig nähern soll um herauszufinden, worum es sich dabei handelt. Sobald Sie herausgefunden haben, was dort vorgeht fliegen Sie zu Sternenbasis-234 und erstatten dort Bericht.“

„Verstanden, Captain Picard.“

Der Captain der ENTERPRISE musterte Kuehn einen Moment lang intensiv, bevor er meinte: „Viel Glück, Commander. Picard, Ende.“

Gleich darauf verschwand das Abbild des Captains vom Bildschirm und machte wieder dem Frontsektor des umgebenden Weltalls platz.

Im nächsten Moment handelte Kuehn. In diesem Moment fühlte er sich endgültig wieder ganz in seinem Element. „Mister Cunningham: Setzen Sie einen Kurs. Mister Adelar: Kurs folgen, mit Warp-9.“

Die beiden angesprochenen Offiziere bestätigten, während sich der Commander bereits zum Taktischen Offizier umwandte. „Mister Yr Paragon, Sie bleiben wachsam und melden sofort, wenn irgend etwas das Schiff zu gefährden drohen sollte. Permanente Bereitschaft für Schilde und Waffen.“

„Aye, Sir.“ In den tiefblauen Augen des Efrosianers konnte man erkennen, dass ihm der Befehl Picards zu gefallen schien.

Lieutenant-Commander Senak, der sich bislang im Hintergrund gehalten hatte wandte sich nun an Kuehn. „Sollten Sie nicht den Captain informieren, Sir?“

Kuehn wandte sich zu dem Vulkanier um und erklärte: „Es besteht keine unmittelbare Gefahr für das Schiff, Mister Senak. Und der Flug zu dem WR-Klasse-Stern wird mindestens sechsunddreißig Stunden betragen. Warum also den Captain um die verdiente Nachtruhe bringen?“

Senak schwieg und hob lediglich leicht seine Augenbrauen, während Valand Kuehn sich abwandte und erneut im Sessel des Captains Platz nahm.

* * *

„Verdammt, warum informieren Sie mich erst jetzt, Commander!“

Mit in den Hüften abgestützten Fäusten stand Marina Ramirez-Escobar, wie ein Racheengel, vor dem Arbeitstisch in Valand Kuehns Bereitschaftsraum und funkelte ihn mit ihren dunklen Augen wütend an.

Valand Kuehn blieb relativ gelassen, da er wusste, dass er sich an die Protokolle der Sternenflotte gehalten hatte. Da sich das Schiff, vom Marschbefehl Picards an, bis zum jetzigen Zeitpunkt, nicht in unmittelbarer Gefahr befunden hatte, und das Ziel noch einen Tag entfernt war, gab es für den diensthabenden Kommandierenden

Offizier auf der Brücke keinen Grund vorzeitig die Pferde scheu zu machen. Natürlich wusste Kuehn gleichfalls, dass es Kommandanten gab, die über alles sofort informiert werden wollten, aber dies lag im Ermessensspielraum des diensthabenden Offiziers. „Captain, das Schiff befand sich zu keinem Zeitpunkt in unmittelbarer Gefahr“, erklärte Valand Kuehn deshalb ruhig. „Und das Ziel ist weit genug entfernt, dass man sagen kann, die Zeit reicht völlig aus, um Sie umfassend zu informieren, bevor wir es erreichen.“

Die Kolumbianerin wusste, dass Kuehn recht hatte. Das, und seine geradezu aufreizende Ruhe, brachte sie nur noch mehr in Fahrt. „Ach, meinen Sie! Ich will Ihnen etwas sagen, Commander: Sie sind noch lange nicht erfahren genug, um alle Eventualitäten einer Situation richtig einschätzen zu können! Darum wäre es nicht verkehrt gewesen, mich zu informieren, nachdem Picard den Befehl erteilte!“

„Was ist mit Ihnen, Captain?“, fragte der Norweger gelassen.

„Was soll mit mir sein?“

„Nun, sind *Sie* erfahren genug, um mit wirklich *jeder* Situation richtig umzugehen? Oder liegt es im Bereich des Möglichen, dass es Situationen geben könnte, die auch Sie vor unüberwindbare Schwierigkeiten stellen könnte?“

Die Latina öffnete ihren Mund um etwas zu erwidern, doch im Moment fiel ihr beim besten Willen nicht ein, was. Also schloss sie ihren Mund wieder, funkelte Kuehn giftig an und zischte schließlich: „Verlassen Sie augenblicklich meinen Bereitschaftsraum!“

„Wir befinden uns in *meinem* Bereitschaftsraum“, konterte der Commander kühl.

„Wie? Ach so, ja“, murmelte Marina Ramirez-Escobar in Gedanken, bevor sie ihre Stimme wieder anhub: „Dann verschwinde ich eben! Aber lassen Sie sich eins von mir sagen, dazu ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!“ Damit machte sie auf dem Absatz kehrt und schoss förmlich davon, so dass es beinahe einem Wunder gleichkam, dass sie nicht gegen das Schott prallte, bevor es sich vor ihr geöffnet hatte.

Kuehn blickte ihr nach und spürte, wie seine zur Schau gestellte Gelassenheit einem wütenden Magengrummeln Platz machte. Was wollte diese Frau von ihm? Er wusste, dass er besser hierbleiben sollte, doch gleichzeitig wollte er diese hitzige Debatte jetzt gleich mit dem Captain klären.

Auf der Brücke wandte sich Tia´Lanai Dharell, die den Leitenden Taktischen Offizier abgelöst hatte, um, als Marina Ramirez-Escobar aus Valand Kuehns Bereitschaftsraum stürmte und in ihrem eigenen Bereitschaftsraum verschwand. Als kurz darauf der Commander hinterher eilte, seine Hand auf den Meldekontakt legte, und den Bereitschaftsraum des Captains betrat, kaum dass sich das Schott geöffnet hatte, begannen ihre Antennen sich unruhig in sämtliche Richtungen zu bewegen. Etwas konsterniert blickte sie zu Dorian Adelar, der herüber blickte und achselzuckend meinte: „Dicke Luft.“

Im Bereitschaftsraum der Kolumbianerin blieb Valand zwei Schritt hinter dem Schott stehen und blickte die Frau scharf an, bevor er fragte: „Welches Problem haben Sie mit mir, Captain? Ich habe mich exakt an die Vorschriften gehalten.“

Die Latina, die am Replikator stand, und eben einen starken Kaffee geordert hatte, machte zwei schnelle Schritte auf ihn zu. „Ja, das haben Sie, zum Teufel nochmal, aber...!“ Sie verstummte, schloss ihre Augen und atmete tief durch, da sie spürte, dass dieses Gespräch im Begriff war, einen Verlauf zu nehmen, den sie später bedauern würde. Als sie ihre Augen wieder öffnete sagte sie, mühsam beherrscht: „Hören Sie, Commander: Es gibt wesentlich mehr, als nur die Protokolle der Sternenflotte, wenn es um die Kommunikation zwischen den beiden höchsten Offizieren dieses Schiffes geht. Wir beide – Sie und ich – tragen die Verantwortung für vierhundertundfünfzig

Männer und Frauen, und wenn wir zwei Fehler machen, weil wir es nicht schaffen einander zu vertrauen, und vernünftig mit einander zu kommunizieren, dann sterben möglicherweise Besatzungsmitglieder. Aber das sollten Sie eigentlich wissen. Es gibt so etwas wie ungeschriebene Protokolle an Bord eines Raumschiffs, und eins der wichtigsten davon lautet, dass man den Captain in wichtigen Angelegenheiten nicht übergeht. Und jetzt, Commander, lassen Sie mich bitte allein, oder diese Unterhaltung nimmt möglicherweise einen höchst unschönen Verlauf. Ach, und noch eins, Mister Kuehn: Denken Sie gut über meine Worte nach.“

Valand Kuehn, der sich eben noch im Recht gefühlt hatte, merkte tief in sich, wie die Worte der Frau etwas in ihm auslösten. Etwas – das ihn nachdenklich stimmte. Er schluckte und antwortete: „Aye, Captain.“ Dann wandte er sich ab und verließ in einer seltsamen Stimmung den Bereitschaftsraum des Captains. Ohne dabei zur Seite zu blicken, verschwand er in der Kabine von Turbolift-2 und fuhr hinunter zu Deck-4. Beinahe geistesabwesend suchte er sein Quartier auf und schritt zu einem der Fenster hinüber. Die Hände auf den Rücken legend starrte er eine Weile zu den vorbeirasenden Sternenstreifen hinaus, ohne sie wirklich zu sehen. Dabei hallten die Worte der Kolumbianerin in seinem Kopf nach. Tief in sich spürte er Betroffenheit, weil sich das Gefühl in ihm breit machte, dass sie absolut Recht hatte. Er hatte Marina Ramirez-Escobar tatsächlich bewusst übergangen, und sie war wohl zurecht aufgebracht deswegen.

Wann bist du so überheblich geworden, hörte er die Stimme von Ahy´Vilara in seinen Gedanken. Zumindest stellte er sich vor, es sei ihre Stimme. Sie ist verdammt nochmal dein Captain, und du solltest ihr mit all deiner Kraft zur Seite stehen, statt gegen sie zu arbeiten. Du bist ihr Neelan-tor, und sie muss sich völlig auf dich verlassen können.

Mit geballten Fäusten – wütend auf sich selbst – wandte sich Valand Kuehn ab und schritt zur Vitrine hinüber. Für eine Weile sah er auf das Neelan-tor und er rief sich in Erinnerung wofür es stand.

Für Mut und Treue. Und gleichfalls für Loyalität.

Unmittelbar danach fiel sein Blick auf das kleine, mit dunkelblauem Samt ausgeschlagene, Kästchen, das er vor einem Tag zusätzlich in die Vitrine gestellt hatte und das sein RED-SQUAD-Abzeichen enthielt. Ein Symbol für die besten der besten angehenden Sternenflottenoffiziere.

Aufgewühlt ging er zu seinem Arbeitstisch und nahm ein Padd mit Bildern von seiner verstorbenen Frau zur Hand. Während er Bild für Bild abrief dachte er inbrünstig: *Sie hat Recht, Ahy´Vilara. Das mindeste, was sie von mir erwarten kann, ist meine uneingeschränkte Loyalität. Und die wird sie zukünftig haben, das schwöre ich dir.* Für eine Weile betrachtete er die Bilder und als er das Padd schließlich wieder zur Seite legte lag ein entschlossener Ausdruck in seinen Augen.

* * *

Als Valand Kuehn am späten Nachmittag wieder auf der Brücke erschien, da wirkte er wieder völlig gelöst. Die einsichtigen Gedanken am Morgen und der anschließende Schlaf hatten Wunder gewirkt.

Daran gewöhnt, Probleme nicht auf die Lange Bank zu schieben, begab er sich zu Marina Ramirez-Escobar, die in der Nähe der Taktischen Konsole stand, und fragte in

gedämpftem Tonfall: „Könnte ich Sie bitte für einen kurzen Moment unter vier Augen sprechen, Captain?“

Die Frau blickte fragend zu ihm auf, und deutete dann in Richtung ihres Bereitschaftsraums. Nachdem sie ihn betreten hatten, kam der Norweger ohne Umschweife zur Sache: „Captain, sie hatten heute Morgen vollkommen Recht. Ich hätte Sie umgehend informieren sollen. Ich wollte bestimmt nicht respektlos sein, es war aber möglicherweise etwas überheblich.“

„Etwas?“

Kuehn grinste schief. „Etwas sehr, Captain.“

Ein anerkennender Zug lag auf dem Gesicht der Kolumbianerin, als sie schließlich erwiderte: „Nur den wenigsten Personen gelingt es, mich zu überraschen, Commander. Ihnen ist es heute gleich zweimal gelungen.“ Ihre Züge wurden fraulich weich, als sie fortfuhr: „Ich rechne ihnen hoch an, dass Sie Einsicht zeigen, und sich entschuldigt haben. Darum schlage ich vor, wir ziehen einen dicken Strich unter die letzten beiden Tage und beginnen beide noch einmal von Vorne, Commander.“

Kuehn nickte erleichtert.

Für einen Moment herrschte unangenehmes Schweigen, bevor die Frau wieder das Wort ergriff. „Kommen wir zurück zur Dienstroutine. Die Subraumanomalien haben in den letzten Stunden an Intensität zugenommen. Mister Senak hat mehrere Planeten ausmachen können, die den WR-Stern umlaufen, und er vertritt die Ansicht, dass die Anomalien von einem dieser Planeten ausgesendet werden.“

Sofort schaltete Valand Kuehn um und konzentrierte sich auf die Sache. Mit fragender Miene erkundigte er sich: „Hat der Lieutenant-Commander schon ermitteln können, was eine so ungewöhnlich flache Energiekurve erzeugen könnte?“

Die Latina schüttelte den Kopf. „Nein, Commander. Mister Senak versicherte mir, dass er so etwas noch niemals zuvor gesehen hat. Auch ein Abgleich mit der wissenschaftlichen Datenbank brachte nur negative Ergebnisse. Wir sehen uns hier einem völlig neuartigen und uns unbekanntem Phänomen gegenüber. Und wir wissen nicht einmal, um was für eine Art Phänomen es sich dabei handeln könnte.“

„Wann genau werden wir das System erreichen, Captain?“

„Morgen Vormittag.“ Die Frau lächelte und meinte ergänzend: „Sie haben die Fahrtstufe gut gewählt, Commander. Ich habe sie daher beibehalten. Ich schlage vor, dass Sie das Kommando gegen Abend Lieutenant To´Raan Yr Paragon übergeben, damit Sie morgen Früh fit sind, wenn wir uns dem System nähern.“

„Aye, Captain.“

Das Lächeln der Frau bekam einen beinahe verschmitzten Zug, als sie gespielt grob erwiderte: „Was stehen Sie noch hier herum, Commander? Scheren Sie sich auf die Brücke und sammeln sie Erfahrung.“ Sie amüsierte sich über den verdutzten Blick des Commanders und blickte ihm sinnend nach, als er den Raum verließ. Dabei dachte sie: *Entweder werden wir beide uns irgendwann hervorragend verstehen, oder es gibt Mord und Totschlag.*

* * *

Auf der Brücke fiel Valand Kuehn auf, dass die Mienen aller Anwesend gleichermaßen angespannt wirkten. Selbst Senak vermittelte den Eindruck, als würde er auf etwas

Bestimmtes warten. Es dauerte einen Augenblick, bis dem Norweger bewusst wurde, weswegen dies so war. In die Runde blickend meinte er amüsiert: „Der Krieg findet nicht statt, meine Damen und Herren.“

Teils erleichtert, teils peinlich berührt wandte sich die Brückencrew ihren Instrumenten zu.

Als Captain Ramirez-Escobar kurze Zeit später ihren Bereitschaftsraum verließ, um ihr Quartier aufzusuchen, wagte niemand aufzublicken, und fragend sah die Kolumbianerin zu Kuehn, der schmunzelnd die Schultern zuckte und ihr zunickte.

Nachdem sie die Brücke verlassen hatte begab sich Kuehn von Station zu Station. Als er bei Senak stehen blieb, und ihm bei seinen Analysen über die Schultern blickte, sah der Vulkanier nach einer Weile schließlich auf und meinte: „Commander, ich werde nicht schneller zu Ergebnissen kommen, wenn Sie mir dabei über die Schulter blicken.“ Valand Kuehn nickte seufzend und erwiderte: „Stimmt, Mister Senak. Wenn man in den Kochtopf schaut, dann kocht das Wasser nie.“

„Das ist so nicht korrekt, Sir“, widersprach der Vulkanier mit ruhiger Stimme. „Ausgehend davon, dass eine, zum Erhitzen einer bestimmten Wassermenge, ausreichende und konstante Energiezufuhr erf...“

„Lassen Sie es gut sein, Lieutenant-Commander“, bat Kuehn entsagungsvoll. „Es ist nur ein geflügeltes Sprichwort.“

„Ah. Ich verstehe, Commander.“

Kuehn beließ es bei einem zweifelnden Blick und einem schiefen Grinsen. Dann wandte er sich amüsiert ab und schritt weiter. Auf dem Weg zum Sessel des Captains, meldete To´Raan Yr Paragon: „Sir, ich fange einen verstümmelten Subraumspruch auf. Durch die Anomalien wird er jedoch vollkommen unverständlich.“

Valand Kuehn wandte sich zu dem Efrosianer um. „Geben Sie ihn auf die Lautsprecher, Lieutenant. Und nehmen Sie alles auf, vielleicht bringt eine spätere Analyse mehr, als das, was wir verstehen können.“

„Aye, Commander.“

Alles was zunächst zu hören war, war ein abgehacktes Störgeräusch. Dann wurde es zwischenzeitlich unterbrochen von Stimmenfragmenten, die trotz des zwischengeschalteten Universalübersetzers unverständlich blieben, so dass sich nicht einmal ein kleiner Anhaltspunkt ergab. Dennoch lauschte Kuehn angestrengt, während sie sich alle so still verhielten, dass ansonsten nur das leise Summen der Instrumente zu vernehmen war. Als es Valand Kuehn schon fast aufgeben wollte drang plötzlich etwas an sein Ohr, das eine Saite in ihm zum Schwingen brachte. Es war weniger ein Begriff, als ein Name: *Kevek*.

Es dauerte nur einen kurzen Augenblick, bis Valand Kuehn etwas mit diesem Wort anzufangen wusste. Es war ein romulanischer Name, und er gehörte einem Subcommander der I.R.W. TERIX, einem gewaltigen Warbird der Romulanischen Raumflotte.

Gerade, als Kuehn den Begriff identifiziert hatte, krachten verständliche Sprachfetzen aus den Lautsprechern: „...sind wir in... üner Wirb... aten... Comman... vek... Subrau... Schaden erlitt... No... I.R.W. KASREM ist... zweit... lanet...“

Danach verstummte die Stimme und es blieb nur das Rauschen – bevor auch das verschwand. Gleichzeitig meldete der efrosianische Taktische Offizier: „Kontakt verloren, Commander.“

„Danke, Lieutenant. Geben Sie gelben Alarm.“ Gleichzeitig mit dem Aufflammen der Alarmpaneele, tippte Valand Kuehn auf seinen Kommunikator und informierte Captain Ramirez-Escobar von den Vorkommnissen. Nachdem die Latina ihr

umgehendes Erscheinen angekündigt, und die Verbindung unterbrochen hatte, wandte sich Kuehn nochmal an den Efrosianer: „Lieutenant, laden Sie die Waffensysteme der AKIRA und halten Sie sich bereit, jederzeit die Schilde zu aktivieren.“

Zusammen mit der Bestätigung des Efrosianers öffnete sich das Schott zu Turbolift-1 und die Kommandantin kam schnell zu ihm hinunter. „Sie kann man aber auch keine fünf Minuten aus den Augen lassen“, spöttelte sie augenzwinkernd und fragte dann ernst: „Sind Sie wirklich sicher, dass sie einen romulanischen Notruf aufgefangen haben, Mister Kuehn?“

Der Norweger nickte. „Ja, Captain. Und ich bin sicher, den Namen *Kevek* identifiziert zu haben. Ich habe im Jahr 2365 einen Romulaner dieses Namens kennengelernt. Er war Subcommander auf Commander Tomalaks Warbird: TERIX. Dieses Schiff muss jedoch ein anderes Kriegsschiff sein, es fiel die Bezeichnung: I.R.W KASREM. Möglicherweise wurde Kevek befördert. Möchten Sie die Meldung hören, Captain?“

„Ja, bitte.“

Kuehn gab Ta'Roon Yr Paragon ein Zeichen und der Efrosianer startete die Aufzeichnung. Nachdem Marina Ramirez-Escobar sich alles angehört hatte, wandte sie sich wieder zu Kuehn und meinte: „Sie haben Recht, Commander, das klingt ganz danach, als wäre es ein Notruffragment, und als habe der zweite Planet des Systems etwas damit zu tun. Nach dem, was ich sonst noch heraushören konnte, scheint er einen grünen Wirbel zu erwähnen, was denken Sie?“

„Es klang zumindest ähnlich“, gab Kuehn nachdenklich zu. „Natürlich könnte es auch eine Falle der Romulaner sein. In Anbetracht der Tatsache, dass es gleichfalls zu Subraumanomalien in demselben Sektor kam, halte ich das aber für unwahrscheinlich.“

„Und trotzdem haben Sie Gelbalarm gegeben, Commander?“

Kuehn lächelte freudlos. „Nun, es könnte immerhin sein, dass ich mich irre, Captain.“

Die Kolumbianerin nickte zufrieden. „Richtig. Gute Arbeit, Mister Kuehn.“

Sie setzten sich gemeinsam auf ihre Plätze und die Frau sagte entschlossen: „Was immer dahinter steckt, wir werden es herausfinden. Dann wandte sie sich zu Lieutenant Yr Paragon und befahl: „Spruch nach Sternenbasis-234 absetzen. Informieren Sie die Basis, dass wir einem romulanischen Notruf folgen und nennen Sie denen auch unser Ziel.“

„Verstanden, Captain“, schnarrte der Efrosianer. „Spruch geht raus.“

Vor ihm saßen der Captain und der XO des Schiffes und beide dachten in diesem Moment: *Jetzt wird es sich zeigen, ob wir ein gutes Gespann sind.*

Kapitel 7: Notlandung auf dem zweiten Planeten

Logbuch der U.S.S. AKIRA

Captain Marina Ramirez-Escobar

Sternenzeit: 45026.3

Wir erreichen in wenigen Minuten das unbekannte Sternensystem. Mittlerweile konnte Lieutenant-Commander Senak feststellen, dass der rote Zwergstern von fünf Planeten umlaufen wird.

Die Anomalien rissen vor einer halben Stunde überraschend ab, und ich frage mich, was die Ursache dafür sein könnte. Einen natürlichen Grund möchte ich beinahe ausschließen, obwohl dies im Bereich des Möglichen liegen würden. Ein warnendes Gefühl sagt mir, dass in diesem Sternensystem etwas sehr ungewöhnliches vorgeht – abseits der Anomalien. Ich hatte den Eindruck, dass auch mein XO ein ungutes Gefühl hat, was mich in meiner Ansicht bestätigt.

Wir haben bereits mehrmals versucht erneut Kontakt zu dem romulanischen Raumschiff herzustellen, doch bislang ohne Erfolg. Darum habe ich beschlossen, dass sich die AKIRA zuerst dem zweiten Planeten des Systems annähern soll, sobald wir es erreichen. Alles weitere hängt davon ab, was wir dort vorfinden werden.

* * *

Angespannt saßen Captain Ramirez-Escobar und Commander Valand Kuehn neben einander und blickten gleichermaßen konzentriert auf den Hauptschirm, als die U.S.S. AKIRA unter Warp fiel. Der zweite Planet war darauf momentan nur so groß, wie eine Weintraube zu erkennen, wurde allerdings stetig größer.

„Keine Raumschiffe im freien Raum feststellbar, Captain“, meldete To´Raan Yr Paragon. „Es könnte allerdings im Ortungsschatten des Planeten etwas auf uns lauern, das wir nicht erfassen können.“

Kuehn wandte sich zu dem Taktischen Offizier um und wies ihn an: „Schicken Sie zwei Sonden, an beiden Seiten des Planeten vorbei und stellen Sie das genau fest.“

„Aye, Commander.“

Marina Ramirez-Escobar wechselte einen zustimmenden Blick mit Kuehn und meinte dann: Dieser grau-braune Klecks im All sieht nicht gerade einladend aus. Warum können Notrufe nicht wenigstens gelegentlich von Planeten mit subtropischem Klima, ausgedehnten Wäldern, und Inselgruppen, mit weiten, weißen Stränden und einer sich anschließenden Parklandschaft kommen.“

„Weil in solchen Gegenden keine Raumschiffe abstürzen, sondern Golf gespielt wird“, scherzte Kuehn grinsend.

Die Latina stieg auf diesen Ulk ein und erkundigte sich gespielt finster: „Vermuten Sie dahinter etwa eine Verschwörung?“

„Sie meinen, eine Verschwörung der Galaktischen Golfervereinigung?“

Der fragende Blick der Kolumbianerin wirkte echt, als sie nachhakte: „Diese Vereinigung gibt es nicht wirklich, Commander?“

Das Lächeln des Norwegers wurde breiter. „Wer weiß?“

Der Efrosianer an der Taktik beendete das Geplänkel, als er meldete: „Die Sonden haben weder Raumschiffe, noch erhöhte Neutrinowerte im Ortungsschatten des Planeten feststellen können. Die Atmosphäre besteht hauptsächlich aus Wasserstoff und Methan, mit Anteilen von Ammoniak. In den höheren Schichten der Atmosphäre kommt es durch eine hohe Mikropartikelkonzentration, zu Reibungselektrizität, die sich in energiereichen Blitzen entlädt. Ich fürchte, ein Beamen durch diese Atmosphäre wird nicht möglich sein.“

„Ich bestätige das“, warf der vulkanische Chefwissenschaftler ein.

Marina Ramirez-Escobar dankte und wandte sich danach zu Valand Kuehn. „Sie übernehmen das Kommando über die AKIRA. Ich selbst fliege, an Bord eines Shuttles, mit einem medizinisch/wissenschaftlichen Team zur Oberfläche des Planeten hinunter, sobald wir ermittelt haben, woher der Notruf kommt.“

„Sie sollten an Bord bleiben, und mich schicken, Captain“, wandte Valand Kuehn ein.

„Bei diesen atmosphärischen Gegebenheiten wird das Shuttle vermutlich keinen Kontakt zur AKIRA halten können.“

„Ich vermerke das, aber es bleibt bei meiner Entscheidung. Geben Sie uns vier Stunden, Commander. Sollten wir uns bis dahin nicht melden, dann schicken Sie ein Rettungsteam, sofern es sich verantworten lässt.“

Kuehn nickte missmutig. „Dann nehmen Sie wenigstens unseren Taktischen Offizier zur Sicherheit des Teams mit, Captain.“

Die Latina stimmte zu, und der Efrosianer strahlte Kuehn förmlich an, für den Vorschlag, den er eben gemacht hatte.

Die AKIRA erreichte den Planeten und Kuehn wandte sich zu Dorian Adelar. „Gehen Sie in den Standardorbit, Lieutenant.“

Als die Kommandantin der AKIRA, zusammen mit dem Taktischen Offizier, die Brücke verließ, blickte Valand beiden grübelnd hinterher, während ein erfahrener, saurianischer Petty-Officer für den Efrosianer übernahm. Er fragte sich für einen kurzen Augenblick, warum sie nicht auch Senak mitgenommen hatte. Rechnete sie vielleicht damit, ihn an Bord dringender zu benötigen?

Gerade so, als habe der Vulkanier seine Gedankengänge mitverfolgt, wandte er sich zu Kuehn um und blickte fragend.

„Mister Senak, Sie scannen die nähere und weitere Umgebung des zweiten Planeten“, verlangte Kuehn. „Melden Sie sofort, wenn die Anomalien wieder auftreten sollten. Scannen Sie außerdem die Oberfläche des Planeten, und versuchen Sie festzustellen, ob es irgendwo einen Energieanstieg gibt, der nicht den atmosphärischen Gegebenheiten zuzuordnen ist.“

Der Vulkanier bestätigte, wobei er gleichzeitig eine ruhige aber dennoch schnelle Betriebsamkeit entwickelte.

Kuehn beobachtete ihn einen Moment lang, bevor er wieder auf den Hauptschirm sah und sich fragte, was die Kommandantin und ihr Team auf diesem unbekanntem Planeten finden würden.

* * *

Marina Ramirez-Escobar saß bereits ungeduldig, in ihrem unförmigen Raumanzug,

der, auf dem Planeten, gegen die giftige Atmosphäre schützen sollte, neben dem Piloten des Shuttles und wartete darauf, dass auch die letzten Mitglieder ihres zehnköpfigen Teams endlich Platz nahm. Noch hatte sie den Helm, wie auch die übrigen Teilnehmer dieser Außenmission, zurück geklappt.

Nur Sekunden, nachdem sich das Schott geschlossen hatte, öffnete sich eins der vorderen Hangartore, und gab den Blick hinaus in den Weltraum frei. Das leicht bläulich schimmernde Prallfeld des Hangarschotts verhinderte dabei das Entweichen der Atmosphäre.

Die Kolumbianerin warf einen letzten Blick nach hinten, bevor sie sich an den jungen, irdischen Lieutenant zu ihrer Linken wandte und ihn anwies: „Wir starten.“

Der Schwarzhaarige beschleunigte das Shuttle und das kleine Raumfahrzeug schoss förmlich durch das Prallfeld in den freien Raum hinaus. Dann korrigierte er den Kurs und lenkte das Shuttle in steilem Winkel zum Planeten hinunter, der schon nach wenigen Augenblicken das gesamte vordere Sichtfeld ausfüllte.

Jedoch war zunächst kaum mehr auszumachen, als die dichten, wallenden Schichten der Wasserstoff-Methan-Atmosphäre. Die Sicht wurde fast auf Null reduziert, nachdem das Shuttle in die tieferen Schichten der Atmosphäre eindrang. Zudem begann die Zelle des Fahrzeugs an zu schwingen, als der Pilot es in die Sturm gepeitschten, tieferen Schichten der Atmosphäre eintauchen ließ. Ammoniakregen trommelte gegen die Zelle des Shuttles und in Abständen von wenigen Sekunden zuckten grelle Blitze auf.

Als das Rütteln stärker wurde, blickte Marina Ramirez-Escobar zum Piloten und meinte: „Versuchen Sie, das Shuttle ruhig zu halten, Lieutenant.“

„Ich gebe mir Mühe, Captain“, erwiderte der junge Mann während er fieberhaft versuchte die Fluglage zu stabilisieren. „Wenn wir erst einmal unter der Sturmschicht sind, wird es sicherlich besser werden.“

„Hauptsache, Sie bringen uns sicher hinunter, Lieutenant.“

Der Pilot grinste zuversichtlich. „Keine Sorge, Captain, das wird eine butterweiche Landung werden.“

„Ich werde Sie beim Wort nehmen“, drohte die Kolumbianerin scherzhaft. Dann wurde Sie wieder ernst und fragte: „Wie weit sind wir vom voraussichtlichen Landepunkt entfernt?“

Der Pilot blickte kurz auf die eingeblendete Karte, auf seiner Konsole, und erklärte: „Etwa zwanzig Kilometer vor uns, Captain.“

Draußen lichteten sich die wallenden Wolkenmassen und gaben endlich den Blick auf die schmutzig-braune Oberfläche frei. Außer einigen weiten Geröllfeldern und einem hoch aufragenden Felsmassiv in der Ferne war jedoch kaum etwas zu erkennen.

„Dort am Massiv muss es sein, Captain“, sagte der Pilot konzentriert darauf, das Shuttle näher an den Punkt heran zu bringen, von dem vermutlich der Notruf erfolgt war. Zwar hatte das Unwetter hier unten etwas nachgelassen, dafür gab es heftige Windböen, gegen die man ansteuern musste. Einen Moment sagte er, seltsam ruhig: „Der Kontakt zur AKIRA ist verloren gegangen. Die atmosphärischen Störungen sind zu stark.“

Captain Ramirez-Escobar nahm einige Schaltungen an ihrer eigenen Konsole vor. Dann nickte sie, mit verkniffener Miene und meinte: „Ja, aber das wird uns nicht aufhalten, Lieutenant.“ Sie las die hereinkommenden Werte der Scanner ab. Schließlich meinte sie: Das Gebirge erreicht eine Höhe von mehr als 5000 Metern. Seltsam, dass es so einsam inmitten dieser weiten Ebene aufragt.“

Sie wollte noch etwas anfügen, als ein grelles Licht die Pilotenkabine erfüllte und sie

für einen Moment blind werden ließ. Noch bevor sie eine Frage stellen konnte durchlief ein Titanenschlag die Shuttlezelle und das Raumfahrzeug begann erneut, zu vibrieren – diesmal sehr viel stärker, als vor einigen Minuten.

„Lieutenant, was...“

Zu mehr kam die Kommandantin der AKIRA nicht, denn in demselben Moment drang ein fürchterliches Kreischen überbeanspruchten Durastahls an ihr Ohr, und Alles vor ihren Augen begann, sich zu drehen.

„Helme schließen!“, brüllte die Latina nach hinten.

Überraschte Ausrufe und Schreie, aus dem hinteren Bereich des Shuttles, hallten durch das sich um alle drei Achsen drehende Fahrzeug. Marina Ramirez-Escobar spürte, wie ihr Magen zu rebellieren begann. Für einen schrecklichen Moment der Erkenntnis realisierte sie, dass sie abstürzten. Im nächsten Moment erkannte sie durch die Sichtscheibe, wie der Boden förmlich auf sie zu raste. Sie schrie, ohne es zu bemerken. Gleich darauf erfolgte ein fürchterlicher Schlag und löschte ihr Bewusstsein aus.

* * *

Auf der AKIRA machte Valand Kuehn kein sehr erfreutes Gesicht, als ihm der Petty-Officer an der Taktik davon unterrichtete, dass es keine Verbindung mehr zum Shuttle gab. Dies war zwar zu erwarten gewesen, doch es behagte Kuehn keinesfalls nun untätig darauf warten zu müssen, bis sich das Shuttle meldete.

Leider waren die Befehle des Captains diesbezüglich eindeutig, und Kuehn musste zugeben, dass die Frist von vier Stunden nicht zu großzügig bemessen war. Es gab immer mögliche Verzögerungen, die niemand vorhersehen konnte.

Einige Minuten lang tigerte der Norweger auf der Brücke hin und her, bevor er sich an Lieutenant-Commander Senak wandte und erklärte: „Sie haben die Brücke, Lieutenant-Commander.“

Damit wandte er sich ab und betrat seinen Bereitschaftsraum. Er brauchte etwas Ruhe, und ein Kaffee würde nun auch nicht schaden.

Mit dem heißen Getränk setzte er sich an seinen Arbeitstisch, aktivierte den Deskviewer und starrte eine Weile auf den Bildschirm, bevor er die Daten abrief, die Jean-Luc Picard, in Bezug auf die Romulaner, gesammelt hatte. Besonders die Berichte über Tomalak verfolgte er sehr aufmerksam, und zwischenzeitlich machte er immer wieder eine kurze Pause, um sich zu fragen, ob in den Berichten tatsächlich von demselben Tomalak die Rede war, den er selbst kennengelernt hatte. Teilweise schienen diese Berichte eine ganz andere Person zu beschreiben.

Nach fast einer Stunde deaktivierte er den Viewer und lehnte sich im Sessel zurück. Mit geschlossenen Augen versuchte er, sich die Erinnerungen, an seine Begegnung mit diesem charismatischen Romulaner ins Gedächtnis zu rufen.

Doch es war die junge Romulanerin, Ti´Maran, deren Gesicht er vor seinem geistigen Auge sah. Unbewusst huschte ein Lächeln dabei über seine Lippen. Dann erinnerte er sich daran, wie zwiespältig, zumindest für einen Menschen, ihr Wesen auf ihn gewirkt hatte. Doch ebenso hatte Ahy´Vilara gelegentlich auf ihn gewirkt, und *sie* hatte er aufrichtig geliebt.

Ein Seufzen entfuhr dem Norweger, als ihm bewusst wurde, dass sich seine Gedanke

wieder einmal um Frauen drehten, die ihm in irgendeiner Form nahe gestanden hatten. Fast unwillkürlich gesellten sich die Gedanken an Tamari Wer hinzu. Während er nun an die Asiatin dachte, fiel ihm ein, dass er noch gar nicht nachgeschaut hatte, was sich in dem Päckchen befand, dass sie ihm zum Abschied mitgegeben hatte. Mit einem leichten Schuldgefühl erhob er sich und schritt zur Kommode hinüber, in deren linkes Schubfach er das unterarm lange Päckchen gelegt hatte. Nachdem er es herausgenommen hatte, begab sich der Norweger wieder hinüber zu seinem Arbeitstisch, setzte sich und drehte das Päckchen für eine Weile sinnend in seinen Händen, bevor er schließlich damit begann, es auszupacken. Zum Vorschein kam ein verziertes dunkelbraunes Holzkästchen, der zunächst einmal nichts über seinen Inhalt verriet. Also öffnete Kuehn den goldenen Verschluss und seine Augen weiteten sich, als er auf den Inhalt blickte.

Vor seinen Augen lagen fünf hochwertige Zeichenpinsel, die ihn an sein Hobby, die Malerei erinnerten, dem er jedoch seit seiner Kadettenzeit nicht mehr nachgegangen war. Früher, als er noch bei seinen Eltern gelebt hatte, waren die Wände seines Zimmers mit selbstgemalten Bildern übersät gewesen, die eine – nach seiner Ansicht – schlechte Mischung zwischen Picasso und Van Gogh gewesen waren. Er hatte Tamari nur einmal beiläufig davon erzählt, doch sie hatte es nicht vergessen, wie sich nun herausstellte.

Mit leuchtenden Augen blickte Kuehn eine Weile auf den Inhalt des Kastens, bis ihm eine kleine Karte auffiel die hinter die Pinsel gesteckt worden war. Vorsichtig nahm er sie heraus und las:

Mein geliebter Valand

Ich hoffe, dass du auf deinem zukünftigen Lebensweg, genug Zeit und die innere Ruhe finden wirst, dein altes Hobby wieder aufzunehmen. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn du bei jedem Bild, dass du mit diesen Pinseln malst, für einen Moment an mich denkst.

In aufrichtiger Liebe

Deine Tamari

Die Schrift verschwamm vor Valand Kuehn Augen. Schließlich legte er das Kästchen vorsichtig, als sei es zerbrechlich, auf die Platte des Arbeitstisches, wischte sich über die Augen und trank den Rest des erkalteten Kaffees. Er verzog das Gesicht dabei und warf einen Blick auf den Chronographen.

Noch fast drei Stunden...

* * *

Ein dumpfes Pochen erfüllte den Kopf von Marina Ramirez-Escobar. Mit beiden Händen wollte sie sich an den Kopf fassen, doch der geschlossene Helm verhinderte dies. Mit schmerzverzerrter Miene stöhnte sie: „Von wegen, *butterweiche Landung*. Das Einzige, was hier butterweich ist, das ist meine Birne.“

Stöhnend schälte sie sich aus dem Co-Pilotensitz und stand für einige Sekunden schwankend auf dem geneigten Boden des Shuttles. Es dauerte einen Moment, bis sie in der Lage war einen klaren Gedanken zu fassen. Als sie den breiten Riss in der linken Außenwand bemerkte, überprüfte sie hastig ihren Schutzanzug. Erleichtert stellte sie fest, dass er dicht war, und seine Lüftererneuerungsanlage funktionierte. Danach begab

sie sich zu dem Lieutenant, der diese Landung hingelegt hatte. Fest packte sie ihn an der Schulter und drehte ihn etwas zu sich herum.

Leblose Augen starrten durch sie hindurch. Erschrecken durchzuckte sie, und erst nachdem sie ihn krampfhaft überwunden hatte, bemerkte sie den Bruch der Helmscheibe, auf der ihr abgewandten Seite. Die giftige Atmosphäre hatte ihn erstickt.

Mit aufsteigender Übelkeit wandte sie sich ab und bahnte sich einen Weg in den hinteren Bereich, in dem sie Bewegungen erkannte. Eine unförmig aussehende Gestalt vor ihr, kniete sich auf dem Boden zu einer anderen Person des Teams hinunter. Offensichtlich, um ihr aufzuhelfen.

„Verluste melden“, verlangte die Latina rau über den Anzug-Kom, nachdem sie sich endlich wieder völlig gefangen hatte.

Es war schließlich die Stimme des efrosianischen Taktischen Offiziers, die als Antwort gab: „Eine Schwerverletzte, Captain. Ein Hüllensplitter hat den Anzug durchschlagen. Die Anzughülle hat sich zwar schnell wieder versiegelt, aber das Metallstück hat einige Blutungen verursacht, die wir hier nicht behandeln können. Alle anderen hatten Glück und sind mit kleineren Blessuren und einem tüchtigen Schrecken davon gekommen.“

„Wer ist es, Lieutenant. Und – was können wir tun.“

Der Efrosianer wandte sich ihr zu, und allein an seinem Blick, mit dem er sie durch die Sichtscheibe seines Anzugs anstarrte, erkannte sie, was er nun sagen würde.

„Wir können gar nichts tun, Sir. Es handelt sich um Lieutenant Sabrina Kralinov, eine unserer Assistenzärztinnen.“

Marina Ramirez-Escobar schluckte niedergeschlagen und sie spürte, wie ihre Mundhöhle austrocknete. Dann erklärte sie ernst: „Der Pilot ist tot, Lieutenant. Seine Helmscheibe wurde bei der Landung zertrümmert.“ Sie kniete sich neben die Assistenzärztin deren Augen geschlossen blieben. Blut rann aus ihren Mundwinkeln. Das Gefühl, nicht das Geringste für sie tun zu können zerfraß sie innerlich. Einige Momente später klappte der Efrosianer, der zur anderen Seite der jungen Frau kniete den Tricorder zu.

Marina Ramirez-Escobar verstand die Geste und wandte sich stumm ab. Zwei Tote, und das bei ihrer ersten Mission als Captain. Sie fragte sich für einen Moment, wie Commander Valand Kuehn mit dieser Situation umgegangen wäre, würde er statt ihrer hier stehen. Dann schob sie diese fruchtlosen Überlegungen zur Seite und konzentrierte sich wieder auf die aktuelle Situation. Sie traf eine Entscheidung und gab über Funk bekannt: „Wir steigen aus und versuche unsere ursprüngliche Aufgabe wahrzunehmen. Vielleicht haben einige Romulaner überlebt, die nun auf Hilfe hoffen.“

* * *

Es dauerte eine Weile, bis alle acht Überlebenden das Shuttle verlassen hatten und sich in Richtung höher gelegener Bereiche des Felsmassivs in Bewegung setzte, an dessen Fuß die Bruchlandung stattgefunden hatte.

To´Raan Yr Paragon ging dabei mit dem Tricorder voraus, was nicht einfach war, denn selbst hier unten zerrten an den Raumfahrern Windgeschwindigkeiten von bis zu 70

Stundenkilometern. Dass die Atmosphäre zudem dichter als die irdische war kam dabei noch erschwerend hinzu.

Um dem böigen, von vorne kommenden, Wind möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten marschierten sie, mit geringen Abständen, hinter einander. Sie kamen nach einer Weile etwas besser voran, als sie einen engen Einschnitt im Felsmassiv betraten, der gleichbleibend aufwärts führte. Nach einer Weile wurde der Weg ebener und bog in einem Winkel von dreißig Grad nach rechts ab.

Captain Ramirez-Escobar prallte auf den vor ihr gehenden Efrosianer, der plötzlich unvermittelt stehen blieb und zu Boden sah.

„Was ist, Lieutenant?“, fragte die Kolumbianerin mit leicht gereiztem Unterton.

Statt einer Antwort bückte sich der Taktische Offizier und strich mit seiner behandschuhten Rechten über den Boden. Dann sagte er überrascht: „Captain, der Boden wurde bearbeitet.“ Eine Weile studierte er die Anzeigen seines Tricorders, bevor er hinzufügte: „Aber das muss bereits eine halbe Ewigkeit zurückliegen. Ich scanne Reste einer Glasur, die härter zu sein scheint, als alles, was wir in der Föderation kennen.“

Vereinzelte Fragen klangen im Helmfunk auf, doch Marina Ramirez-Escobar bat sich Funkstille aus und wandte sich an den Efrosianer: „Wer könnte das getan haben und warum?“

To´Raan Yr Paragon blickte mit wenig geistreichem Gesicht über die Schulter zu seiner Vorgesetzten auf. „Da bin ich überfragt, Captain. Aber warum man das auch immer tat; wenn meine Tricorderwerte stimmen, geschah dies vor mehreren Jahrzehntausenden.“

Die wildesten Theorien schossen der Kolumbianerin durch den Kopf, bei den Worten ihres Taktischen Offiziers. Dann zwang sie sich dazu, sich davon zu befreien, denn damit kam man letztlich nicht weiter. Schließlich sagte sie: „Wir folgen diesem Weg und warten ab, wohin er uns führt, Lieutenant. Falls es tatsächlich überlebende Romulaner gibt, dann sind sie möglicherweise ebenfalls auf diesen Weg aufmerksam geworden.“

Sie setzten ihren Marsch fort. Im Schutz der Felsen kamen sie nun gut voran. Vom Wind war hier kaum etwas zu spüren.

Nach wenigen Minuten wurde der Weg zusehends breiter und der efrosianische Lieutenant deutete nach vorne. Fast gleichzeitig bemerkte Captain Ramirez-Escobar, die nun neben ihm ging, was es gewesen war, das die Aufmerksamkeit des Mannes erregt hatte.

Etwa einhundert Meter vor ihnen erhob sich ein torbogenartiger Höhleneingang. Seine Höhe betrug mindestens dreißig Meter und in der Breite mochte er etwa halb soviel durchmessen. Bereits aus dieser Distanz war deutlich zu erkennen, dass er nicht natürlichen Ursprungs sein konnte, denn dazu war er viel zu regelmäßig geformt. Je näher die Gruppe dem Torbogen kam, desto deutlicher konnte man erkennen, wie regelmäßig er geformt war. Bereits in einer Höhe von etwa fünf Metern begann der Torbogen sich nach innen zu krümmen und lief über ihnen in einer scharfen Spitze aus. Es schien jedoch keine Tore zu geben, sondern nur eine jetschwarze, glatte Oberfläche ohne irgendwelche erkennbaren Fugen, oder Öffnungsmechanismen.

Einer der Techniker im Team blickte sich fragend um und fragte dann: „Und wie geht es nun weiter? Es scheint so, als wären wir in eine Sackgasse geraten.“

„Nichts überstürzen“, beschied ihm Marina Ramirez-Escobar. „So schnell werden wir nicht aufgeben. Man hat hier offensichtlich einen Eingang zum Felsmassiv geschaffen, also muss es eine Möglichkeit geben, hinein zu gelangen. Erst wenn wir alle Optionen

ausgeschöpft haben, werden wir uns woandershin wenden.“ Damit näherte sie sich der glatten Oberfläche, die sie am Weiterkommen hinderte. Dicht davor blieb sie stehen und versuchte etwas dahinter zu erkennen, doch das Material war nicht transparent. Auch die sichtbare Oberfläche gab keinen Aufschluss darüber, wie alt sie war, oder woraus sie bestand. Sie wirkte glasglatt, sonst war ihr nichts zu entnehmen. „Seltsam, von der Oberfläche scheint eine schwache Strahlung auszugehen“, meldete sich der efrosianische Lieutenant nach einer Weile zu Wort. „Es besteht allerdings keinerlei Gefahr für uns.“

Er sagte dies in dem Moment, als Captain Ramirez-Escobar ihre rechte Hand auf die schwarze Oberfläche legte. Im nächsten Moment war sie vor seinen Augen verschwunden.

Kapitel 8: Entscheidungen

Logbuch der U.S.S. AKIRA
Commander Valand Kuehn
Sternenzeit: 45026.6

Vor wenigen Minuten hat Lieutenant-Commander Senak die seltsam flache Energiekurve der bereits zuvor gescannten Subraumanomalie wieder aufgefangen. Ihr Epizentrum liegt innerhalb der Umlaufbahn des ersten Planeten. Doch sie vergrößert sich und sie nähert sich unserem Standpunkt, wie unser Wissenschaftsoffizier ermittelt hat. In voraussichtlich zwei Stunden wird sie Subraumerschütterungen in solcher Stärke verursachen, dass Gefahr für die AKIRA besteht, wenn sie auf ihrer jetzigen Position bleibt.

Das bringt uns in Zugzwang. Wir haben keine Funkverbindung zum Außenteam, also muss ein weiteres Shuttle zur Oberfläche des Planeten fliegen, um das Team vor der drohenden Gefahr zu warnen.

Als momentan kommandierender Offizier bin ich für die Besatzung des Schiffes verantwortlich. Gleichzeitig gilt meine Sorge dem Captain und seinem Außenteam. Mit einem unguten Gefühl in mir habe ich mich dennoch dazu entschlossen, das Kommando über die AKIRA dem Zweiten Offizier des Schiffes zu übergeben und persönlich das zweite Außenteam anzuführen. Irgendetwas sagt mir, dass dies die richtige Entscheidung ist.

* * *

Commander Valand Kuehn stand neben Senak und blickte gemeinsam mit ihm auf die Anzeigen der Wissenschaftlichen Konsole. Nach einer letzten Analyse sagte der Vulkanier in seiner ruhigen Art: „Uns bleiben maximal eine Stunde und siebenundfünfzig Minuten Zeit, bevor wir die Position nicht mehr halten können, Sir.“ Kuehn, der bereits Ensign Dharell zum Hangar befohlen hatte, um ein Shuttle der Klasse-11 startklar zu machen, nickte dem Zweiten Offizier der AKIRA zu. „Sie haben die Brücke, Mister Senak. Warten Sie auf uns, solange Sie es verantworten können, auf keinen Fall aber länger als diese eine Stunde und siebenundfünfzig Minuten. Sie dürfen das Schiff und die Crew nicht gefährden. Sollten wir nicht vor Ablauf dieser Zeitspanne wieder an Bord sein, dann verlassen Sie das System und beobachten aus sicherer Distanz, was sich ereignet und bringen danach das Schiff, falls es keine Möglichkeit zur Rückkehr gibt, zu Sternenbasis-234. Haben wir uns verstanden?“

„Aye, Commander“, antwortete der Vulkanier.

Kuehn nickte knapp und verlor keine Zeit mehr. Schnell schritt er zu Turbolift-2 und fuhr zum Hangardeck hinunter, um sich zu der jungen Andorianerin in das startklare Shuttle zu begeben. Den Raumanzug würde er auf dem Weg hinunter zur Planetenoberfläche anlegen. Ihre Zeit war denkbar knapp bemessen. Im Cockpit des Shuttles wandte er sich zu der jungen Andorianerin, die ihren Anzug bereits angelegt hatte, und gab ihr das Signal zu starten, bevor er wieder nach hinten ging.

Wenig später tauchte er, in seinen Raumanzug gehüllt, wieder neben Tia´Lanai Dharell auf und schwang sich umständlich in den Sitz des Co-Piloten. Trotz der eingeschränkten Sicht erkannte Kuehn das süffisante Schmunzeln auf den Lippen der Andorianerin und meinte: „Ist etwas her, seit ich so einen Anzug benötigt habe, Ensign.“

„Schon klar, Sir.“ Die Andorianerin steuerte das Shuttle in einer engen Schleife nach unten und blickte kurz zu Kuehn hinüber. „Übung ist das halbe Leben.“

„Ich werde mir Ihre Worte merken, Ensign“, konterte der Norweger. „Wenn wir wieder auf der AKIRA sind, dann werde ich für alle Besatzungsmitglieder des Schiffes regelmäßige Null-G-Trainings in den Dienstplan aufnehmen.“ Er weidete sich an dem gelinden Entsetzen im Blick der Andorianerin und legte süffisant nach: „So lange, bis wir alle uns in diesen Dingen, im Schlaf, wie irdische Gazellen bewegen können.“

„Das wird Sie ungeheuer beliebt an Bord machen, Sir“, knurrte Tia´Lanai Dharell düster und warf ihm einen entsprechenden Blick zu.

„Wissen Sie, Ensign: Als Commander muss man mich nicht mögen, solange man mich nur fürchtet. Außerdem werden Sie gleichfalls beliebt sein, wenn ich erkläre, *wer* mich auf diese Idee brachte.“ Er nickte todernst, bis ihn das überraschte Gesicht der Andorianerin zu einem erheiterten Grinsen verleitete.

„Wenn ich offen sprechen darf, Sir: Sie besitzen einen merkwürdigen Humor.“

Kuehn lachte befreit. „Sie sind nicht die Einzige, die das sagt, Miss Dharell.“ Dann wurde er schnell wieder ernst und wandte sich den Kontrollen zu, als sie in die Atmosphäre eindringen. „Jetzt gilt es, Ensign. Sehen Sie zu, dass sie schnell unter die Wolkendecke vorstoßen. Danach werden wir versuchen den Kontakt zu unseren Leuten herzustellen.“

„Aye, Commander“, bestätigte die Andorianerin an Kuehns Seite. Sie stellte sich schnell auf diesen plötzlichen Stimmungsumschwung des Commanders ein, der sich abrupt von einem Moment auf den anderen konzentrierte. Erst als sie die oberen Wolkenschichten durchstieß wurde ihr klar, wie es der Commander durch seine Art verstanden hatte, sie abzulenken damit sie sich nicht vorzeitig in eine zu große Anspannung hinein steigerte. Für einen flüchtigen Moment fragte sie sich, ob das eine Folge der Ereignisse auf der ALAMO sein mochte. Dann wurde ihre gesamte Konzentration gefordert. Der schwierigste Teil des Anfluges begann.

* * *

Lieutenant To´Raan Yr Paragon traute seinen Augen nicht. Eben hatte Captain Ramirez-Escobar noch direkt vor ihm gestanden, und nun war sie einfach fort, gerade so, als habe es sie nie gegeben. Einige andere hatten dieses Phänomen ebenfalls beobachtet und verwundertes Gemurmel brandete im Helmkom auf. Der Efrosianer war dabei, die Hand zu heben und um Ruhe zu bitten, als der erschreckte Ausruf einer jungen Wissenschaftsassistentin, die mit ausgestrecktem Arm auf einen Punkt hinter ihn deutete, ihn herumfahren ließ.

Vor ihm stand Captain Ramirez-Escobar, und blickte mit etwas verwunderter Miene, durch die Scheibe ihres Raumanzugs in seine Augen. Aufgeregt fragte der Taktische Offizier: „Was ist passiert, Captain? Sie waren für einen Moment von der Bildfläche verschwunden.“

Der Blick der Latina klärte sich. „Ich war im Berg, wie es scheint. Als ich meine Hand gegen die glatte Außenfläche dieses – was auch immer das ist – legte, da wurde ich dorthin transportiert. Als ich von der anderen Seite erneut meine Hand an die Fläche legte, da erschien ich wieder hier.“

„Eine tolle Tür“, meinte einer der Techniker und unterdrücktes Gelächter, durch welches sich die vorangegangene Spannung löste, brandete auf.

„Sie sagen es“, kommentierte die Kolumbianerin die flapsige Bemerkung trocken. Dann wandte sie sich an einen Petty-Officer und einen jungen Crewman: „Sie zwei bleiben hier. Commander Kuehn wird spätestens nach Ablauf der von mir gesetzten Frist handeln, und ein Rettungsteam auf den Weg schicken. Und sollten wir bis dahin nicht wieder zurück sein, aus welchen Gründen auch immer, dann braucht er jemanden, der ihm sagt, wo wir sind.“

Die beiden Angesprochenen bestätigten und der Captain wandte sich an Yr Paragon und die Übrigen: „Machen Sie sich bereit für eine Überraschung, denn Sie werden kaum glauben, was Sie hinter dieser Wand zu sehen bekommen werden.“ Damit legte sie erneut ihre Hand an die glatte Fläche, und wie zuvor verschwand sie, nach etwa einer halben Sekunde.

„Eine Art ist das...“, knurrte der Efrosianer und tat es seiner Vorgesetzten nach. Fast im gleichen Augenblick verschwand die bisherige Umgebung um ihn herum und machte einer neuen Platz. Er blickte sich mit wachsendem Erstaunen um und bemerkte dabei nicht, wie sich sein Mund, und gleichfalls seine Augen, immer weiter öffneten.

Er blickte in einen gewaltigen Felsendom, der von irgendwo her in ein sanftes blaues Dämmerlicht getaucht wurde. Vor ihm erstreckte sich ein etwa zwanzig Meter breiter Gang, der von stabförmigen Leuchtkörpern an den Seiten taghell beleuchtet wurde. Ein Gang, der tief in das Innere des Gebirges führte, und dessen Ende der Efrosianer von seinem jetzigen Standort nicht erkennen konnte. Erst, als er die Schritte seiner Begleiter hinter sich vernahm, und ihre verwunderten, teils erschreckten, Ausrufe im Helmkom aufklangen, fasste er sich wieder und blickte zu Captain Ramirez.

„Das ist fantastisch.“ Er deutete auf die glatten, beinahe fugenlosen Elemente von blassgrauen Maschinenverkleidungen, nur um solche konnte es sich seiner Meinung nach handeln, die zu beiden Seiten des Ganges bis zur Decke des Domes aufzuragen schienen, und fragte: Wozu dient wohl dieser Maschinenpark, Captain?“

„Ich habe nicht die geringste Ahnung, Lieutenant. Hören sie auch dieses leise Summen? Es scheinen tatsächlich Maschinen zu sein. Wie alt mögen sie sein, und welchen Zweck erfüllen sie wohl?“ Sie blickte sich im Kreis ihrer Begleiter um. Zwei Menschen aus Senak's Wissenschaftsteam holten ihre Tricorder hervor und stellten Messungen an. Nach einer Weile meldete einer der beiden, eine junge Frau im Rang eines Ensigns: „Captain, es handelt sich bei dem Material um eine uns unbekannte Metall-Kunststoff-Legierung. Das Alter kann der Tricorder nicht bestimmen. Fest steht lediglich, dass diese Legierung eine enorme Dichte besitzen muss, denn alle Scannerstrahlen des Tricorders werden von der Oberfläche fast zu einhundert Prozent reflektiert.“

„So kommen wir also nicht weiter“, stellte die Kommandantin der AKIRA nüchtern fest und wandte sich dann an die gesamte Gruppe: „Wir werden dem Gang in den Berg folgen, meine Damen und Herren. Wir sollten nicht vergessen, dass wir wegen eines romulanischen Notrufs hierher gekommen sind. Möglicherweise haben die Romulaner ebenfalls den Weg hierher gefunden und befinden sich tiefer in diesem Felsendom.“ Sie machten sich auf den Weg. Locker neben einander schritten die sechs

Besatzungsmitglieder der AKIRA zwischen den leise summenden Riesenaggregaten tiefer in den Berg hinein. Nach einer Weile meldete sich der Efrosianer wieder zu Wort: „Captain, könnten das die Aggregate sein, welche die Subraumanomalie erzeugen? Und wenn ja, ist es eine Störung, oder eine gewollte Funktion dieser Maschinenanlage?“

Die Kolumbianerin horchte auf: „Was meinen Sie mit: *gewollt*, Lieutenant?“

Der Efrosianer zögerte seine Vermutung kundzutun. Nun, da ihn Marina Ramirez-Escobar fragend ansah, schien sie ihm doch recht abenteuerlich. Schließlich antwortete er langsam: „Ich habe mich gefragt, ob diese gewaltige Anlage nicht explizit dazu gebaut wurde um den Subraum zu beeinflussen, Captain.“

„Um was zu tun?“

Der Taktische Offizier machte eine vage Geste. „Genau das ist die Frage.“

Die Kommandantin der AKIRA blickte ihren Begleiter zweifelnd an. „Was mir an Ihnen so sehr gefällt, ist Ihre geradezu blühende Phantasie, Lieutenant.“ Dabei beließ sie es und schweigend setzten sie ihren Weg fort.

Etwa alle einhundert Meter kamen sie an einer Stelle vorbei, an der die unbekanntes Riesenaggregate gut zwei Meter vorsprangen. Doch auch dadurch verrietten sie nichts über ihre Funktion, oder von welcher Spezies sie erbaut worden sein mochten.

Nach einer Weile, als sie etwa einen Kilometer marschiert waren, deutete der efrosianische Lieutenant nach vorne.

Marina Ramirez-Escobar, kniff die Augen zusammen und erkannte nach einem Moment, was seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Vor ihnen schienen die Aggregate in einem regelmäßigen Rhythmus aufzuleuchten. Sie schritten näher, und schließlich sahen die Mitglieder des Außenteams, dass es sich um eine Art von Plasmaleitungen handeln musste, die von Oben nach Unten an den Aggregaten vor ihnen entlangführten. Die heißen Plasmaströme im Innern dieser Leitungen sandten bei ihren Bewegungen durch die teilweise semitransparenten Leitungen, dieses helle, orangefarbene Leuchten aus.

Je näher sie ihnen kamen, desto besser konnten sie erkennen, dass zwischen den Leitungen eine Kreuzung lag, auf welche sie sich zu bewegten. Gleichzeitig traten die Maschinenanlagen in diesem Bereich zurück, so dass diese Kreuzung eine Art Brücke bildete, von der aus man dem Verlauf der Leitungen in die Tiefe verfolgen konnte.

Das Außenteam der AKIRA hatte den letzten Vorsprung der Aggregate fast erreicht, als plötzlich, in dunkle Raumanzüge gehüllte, humanoid wirkende, Gestalten hinter ihnen hervorsprangen. Es handelte sich um mindestens Zwanzig, und jede von ihnen war bewaffnet und richtete seine Waffe auf Marina Ramirez-Escobar und ihre Begleiter.

Während die Kolumbianerin langsam ihre Hände hob, blickte sie forschend in eines der Gesichter, das sie durch die Helmscheibe seines Anzuges finster ansah. Sarkastisch meinte sie: „Zumindest haben wir nun die Romulaner gefunden, wegen derer wir hier sind.“

* * *

Noch immer unter dem beinahe unglaublichen Effekt des Höhleneingangs stehend, blickte Valand Kuehn seine andorianische Begleiterin an.

Vor weniger als zwei Minuten hatten sie die beiden, von Marina Ramirez-Escobar zurückgelassenen, Mitglieder des ersten Außenteams entdeckt, und waren mit dem Shuttle direkt vor dem Höhleneingang gelandet. Nachdem er sich in knapper Form bei den beiden über die Ereignisse, die dem Captain und ihrem Team widerfahren waren, hatte er sich, zusammen mit Tia´Lanai Dharell auf den Weg gemacht, um der Kolumbianerin und ihren Begleitern zu folgen.

Die junge Andorianerin war nicht weniger beeindruckt, als der Commander und fasziniert blickte sie sich um, bevor sie sagte: „Das alles ist schlicht unglaublich. Ich frage mich, was wir in den Tiefen der Galaxis noch finden werden. Von wie vielen Wundern dieser Galaxis wissen wir noch nichts?“

„Einer der Gründe, warum ich zur Sternenflotte ging war, eine Antwort darauf zu finden“, erwiderte Kuehn. „Wenigstens zu einem Bruchteil. Kommen Sie, Ensign, wir sollten uns beeilen, den Captain und das Team zu erreichen.“ Der Norweger rief das Außenteam. Als auch nach einer Minute noch keine Antwort erfolgt war, gab er es auf und warf seiner Begleiterin einen beunruhigten Blick zu. „Keine Antwort, das finde ich merkwürdig, Ensign. Beeilen wir uns, vielleicht braucht das Team unsere Hilfe.“

Die Andorianerin zog ihren Phaser und fing einen fragenden Blick ihres Vorgesetzten auf. Erklärend meinte sie: „Wenn Romulaner hier sind, ist vielleicht Vorsicht eine gute Option, Commander.“

Valand Kuehn nickte bedächtig. „Vielleicht haben Sie Recht, Ensign.“

Der Commander zog seinen eigenen Phaser, während sie sich auf den Weg in das Innere des Berges machten. Während er und Tia´Lanai Dharell beinahe andächtig den hell erleuchteten Weg benutzten fragte er sich, wofür diese Anlage im Berg ursprünglich gedient haben mochte. Der Tricorder in seiner Linken zeigte keine brauchbaren Werte – lediglich dass es sich bei der Verkleidung der Aggregate um eine Kunststoff-Metall-Legierung handelte, hatte er feststellen können. Kein ihm bekanntes Volk dieser Galaxis benutzte einen solchen Werkstoff. Auch hatte er noch nie von so etwas gehört. Zudem verhinderte dieses exotische Verbundmaterial einen Scann des maschinellen Innenlebens. Und von der Verkleidung der Aggregate ließ sich nicht auf den Zweck schließen. Das hier im Berg konnte alles sein, von einem gigantischen Antrieb, über eine Produktionsstätte, bis zu einem kosmischen Kühlschrank. Vom Außenteam erhielt er keinerlei Werte, wobei die Aggregate möglicherweise eine dämpfende Wirkung auf die Scannerstrahlen des Gerätes haben mochte.

Sein letzter Gedanke wurde bestätigt, als die Andorianerin plötzlich nach vorne deutete und sagte: „Ich erkenne vor uns einige Gestalten, in Raumanzügen der Föderation. Aber es sind noch einige andere Gestalten in dunklen Raumanzügen dabei.“

Valand Kuehn kniff seine Augen zusammen und er bewunderte erneut die andorianische Sehschärfe. „Ich kann gerade einmal vage die Gestalten erkennen, Ensign. Man könnte vermuten, dass es sich um jene Romulaner handelt, die wir suchen.“

„Zumindest halten sie Waffen auf unsere Leute gerichtet, Sir. Was sollen wir nun machen?“

„Vermutlich haben sie uns längst bemerkt, Miss Dharell. Wir werden unsere Waffen wegstecken, um keine fatale Reaktion der Fremden zu riskieren.“

„Aber sollten wir nicht...“

„Das war ein Befehl, Ensign.“ Valand Kuehn steckte seine eigene Waffe weg und blickte seine Begleiterin an, die seiner Aufforderung etwas zögerlich Folge leistete.

„Ein weiser Entschluss, Commander“, klang eine fremde Stimme in seinem Empfänger auf, und an der Reaktion seiner Begleiterin erkannte Kuehn, dass auch sie die Stimme empfangen hatte. „Kommen Sie näher und machen Sie keine hastigen Bewegungen.“ Kuehn blickte die Andorianerin bezeichnend an und gab ihr zu verstehen, der Aufforderung zu folgen.

Während sie sich der Kreuzung näherten, überlegte Kuehn, dass ihm der Tonfall der Stimme vertraut vorkam, und es dauerte nur einen Moment, bis ihm klar wurde, wem diese Stimme gehörte, auch wenn sie verzerrt aus dem Empfänger kam: Sie gehörte dem Romulaner Kevek.

* * *

„Es ist eine Weile her, seit wir uns das letzte Mal sahen, Commander Kevek.“

Valand Kuehn und Tia´Lanai Dharell hatten die Gruppe erreicht und der Norweger, der dicht vor Kevek stehen geblieben war, blickte ernst in das Gesicht des Romulaners. Für eine Weile verharrte er so, bevor er sagte: „Mister Kevek, Sie setzten einen Notruf ab, dem wir gefolgt sind. Mein Wissenschaftsoffizier auf der AKIRA stellte fest, dass sich eine Subraumanomalie in diesen Sektor ausweitet. Es besteht Gefahr. Vielleicht sollten wir deshalb die Feindseligkeiten unterlassen und uns mit der AKIRA in Sicherheit begeben.“

Marina Ramirez-Escobar überließ es Kuehn, mit Kevek zu reden, da sie wusste, dass sich beide Männer kannten. Obwohl sie ihrem XO einen finsternen Blick zuwarf, als er von *seinem* Wissenschaftsoffizier sprach.

Keveks Miene blieb undurchdringlich. „Mein Ruf galt der TERIX, die sich im angrenzenden Sektor aufhält. Ich rechne damit, dass Commander Tomalak bereits auf dem Weg in dieses System ist. Und ich gehe davon aus, dass er nicht sehr erfreut sein wird, dass sich ein Raumschiff der Föderation hier aufhält. Außerdem glaube ich kaum, dass die Föderation zufällig hier ist, Commander. Dagegen spricht das, was wir in diesem geheimen Stützpunkt der Föderation gefunden haben.“

„In diesem System gibt es keinen Stützpunkt der Föderation“, mischte sich die Kommandantin der AKIRA in das Gespräch ein. „Wir sind ebenso überrascht von dieser Anlage, wie Sie auch, Commander Kevek.“

„Schweigen Sie!“, herrschte der Romulaner die Frau an. „Sie werden, als unsere Kriegsgefangene, auf Romulus noch reichlich Gelegenheit erhalten zu reden, Captain. Und nun werden Sie, und die übrigen Gefangenen mich zur Zentrale dieses Stützpunktes begleiten und uns zeigen, wofür diese geheime Anlage benutzt wird.“ Kevek gab seinen Leuten einen knappen Wink, und zwei von ihnen entwaffneten Kuehn und seine Begleiterin. Danach setzte er sich an die Spitze der Gruppe und sie wandten sich, vom Höhleneingang aus gesehen in den Gang, der von der Kreuzung nach links führte.

Valand Kuehn, der einen schnellen, beschwörenden Blick mit seiner Vorgesetzten gewechselt hatte, näherte sich Kevek, während sie voran schritten und erklärte: „Commander Kevek, wie kommen Sie darauf, dass dies ein Stützpunkt der Föderation sei. Allein diese gigantischen Maschinenanlagen und das exotische Verbundmaterial der Aggregatverkleidungen muss Ihnen doch sagen, dass diese Anlage von anderen Wesen gebaut worden ist. Vermutlich ist sie Jahrtausende alt.“

Ohne langsamer zu werden entgegnete der Romulaner: „Sie haben diese Anlage vielleicht nicht gebaut, aber ich bin sicher, dass Sie sie benutzen, um gegen das Romulanische Sternenimperium zu intrigieren.“

„Das ist garantiert nicht der Fall“, sagte Kuehn beschwörend. Doch der Romulaner antwortete nicht, sondern deutete lediglich nach vorne, wo ein Durchgang erkennbar wurde. „Wenn ich Ihnen die Fakten präsentiere, dann werden Sie nicht wagen, weiterhin solche Lügen aufrecht zu erhalten.“

Der Norweger seufzte schwach. Er war versucht, Kevek zu fragen, um was für eine Art von Beweisen es sich dabei handelte, doch der warnende Blick des Romulaners hielt ihn davon ab. Er ließ sich zurückfallen bis er sich an der Seite von Marina Ramirez-Escobar befand.

Die Latina meinte leise: „Mister Kuehn, dieser Commander Kevek scheint mir anders zu sein, als wie Sie ihn beschrieben haben.“

Kuehn nickte nachdenklich. „Sie sagen es, Captain. Und ich würde gerne wissen warum. Ich hatte eben den Eindruck, dass sein Zorn auf uns nicht gespielt war. Er scheint tatsächlich zu glauben, dies sei ein Stützpunkt der Föderation. Ich schlage vor, dass wir uns zunächst die angeblichen Beweise des Romulaners ansehen. Danach werde ich nochmal versuchen vernünftig mit Kevek zu reden, was nicht einfach wird, denn eine gewisse Paranoia gehört nun einmal zur romulanischen Lebensweise.“

Die Latina nickte grimmig. „Ich hoffe, dass das etwas bringt, denn ich verspüre kein gesteigertes Bedürfnis danach, als Gefangene Romulus zu besuchen, Commander.“

Sie erreichten den Durchgang, und erreichten einige Meter weiter einen kreisrunden, etwa fünfzig Meter durchmessenden und halb so hohen, zylindrischen Raum.

An den Wänden entlang erstreckten sich fremdartig wirkende Kontrollkonsolen. Wofür sie gut waren, ließ sich nicht erkennen. Doch weitaus interessanter war das, was im Zentrum der Halle stand, und worauf Kevek anklagend zeigte.

Marina Ramirez-Escobar war stehen geblieben und starrte entgeistert auf das, was sich dort bis zur halben Höhe der Halle, auf einem Sockel, empor hob.

Auch Kuehn und alle anderen Besatzungsmitglieder der AKIRA blickten, mehr oder minder, gebannt darauf. Vor ihren Augen erhob sich eine humanoide, blau-silberne Statue. Sie besaß eindeutig menschliche Gesichtszüge, deren Details geradezu unglaublich perfekt herausgearbeitet waren. Der rechte Arm der Statue wies schräg nach oben und der ausgestreckte Zeigefinger deutete dabei auf ein imaginäres Ziel. Die Augen der männlichen Statue schienen gleichfalls auf dasselbe Ziel gerichtet zu sein.

Beim Blick in diese Augen lief es Valand Kuehn kalt den Rücken hinunter. Obwohl sie nicht lebendig waren zwangen sie den Betrachter in ihren Bann. Sie drückten eine geradezu unglaublich Kälte aus. Und Brutalität.

„Das soll zweifellos ein Mensch sein“, sagte Kuehn schließlich, noch immer ganz im Bann dessen, was er vor sich sah. „Aber ich habe bisher noch niemals einen so herrischen und geradezu brutalen Gesichtsausdruck gesehen. Bei keinem Wesen.“ Er wandte sich fröstelnd zu Kevek und fragte: „Haben Sie bestimmen können, wie alt diese Statue ist, und aus welchem Material sie geschaffen wurde?“

Kevek blickte Kuehn scharf an, bevor er sich entschloss zu antworten. „Wir haben eine Quantendatierung versucht. Aber die Werte müssen verfälscht sein, denn wenn sie stimmen würden, dann wäre diese Statue zwischen 50.000 und 55.000 Jahre ihrer Zeitrechnung alt.“

„Was...?“

Marina Ramirez-Escobar und Valand Kuehn hatten beinahe gleichzeitig diesen Ausruf

getätigt. Gleichermaßen ungläubig sahen sie Kevek an. Der Norweger war es schließlich, der zuerst die Sprache wiederfand und sagte: „Nehmen wir für einen Moment den Fall an, dass Ihre Werte *nicht* verfälscht wurden. Das würde einerseits bedeuten, dass es bereits vor fünfzig Jahrtausenden Menschen gab, die eine hochstehende Technik besaßen. Und es würde gleichfalls bedeuten, dass diese Menschen nicht von der Erde stammten.“

Kuehn ahnte nicht, dass er sich in einem der beiden Punkte irrte.

Bevor jemand etwas darauf sagen konnte, wurde die Halle von einem infernalisches Pfeifen erfüllt. Gleichzeitig flimmerte die Luft zwischen Commander Kevek, der sich der Statue genähert hatte und Valand Kuehn in einem hellen Blauton. Marina Ramirez, die zwischen ihnen stand schrie plötzlich gellend auf, bevor sie, wie von einer Titanenfaust gegen Kevek geschleudert wurde.

Kuehn, der zu ihr laufen wollte, wurde unsanft von dem blauen Flimmern gestoppt.

„Eine Energiebarriere!“

Tia´Lanai Dharell hatte es gerufen. Ungläubig blickte sie zu Valand Kuehn.

Auch alle anderen Personen in der Halle waren nun aufmerksam geworden. Kevek, der die Kommandantin der AKIRA kurz untersucht hatte, bettete sie auf den Boden und versuchte, die so plötzlich entstandene Barriere zu durchdringen. Doch er hatte keinen Erfolg damit. Dann richtete sich sein Blick nach oben und er verharrte mit erstaunter Miene.

Kuehns Augen richteten sich gleichfalls auf den Punkt, der von Kevek angestarrt wurde. Das Pfeifen hatte nachgelassen und machte dem Geräusch von prasselndem Regen platz. Unter der Decke glühte eine Spirale in einem leuchtenden Rot. Erst nach einem langen Moment erkannte Kuehn dass es sich um das Abbild einer Galaxis handelte.

Sowohl einige Romulaner, als auch zwei Wissenschaftler des Außenteams der AKIRA richteten ihre Tricorder auf die Erscheinung unter der Decke. Währenddessen rief Valand Kuehn, ohne sich um den entstehenden Tumult hinter sich zu kümmern: „Commander Kevek, in welchem Zustand befindet sich mein Captain?“

Der Romulaner nahm einen kurzen Scann mit seinem Tricorder an der Latina vor. Dann sagte er: „Ich fürchte, ihr Zustand ist ernst, Commander. Die Wucht des Energieanpralls hat einige Gefäße in ihrem Körper reißen lassen.“

„Ich werde einen Weg finden, Sie beide da heraus zu holen, Kevek.“

„Das muss ich ablehnen, Commander Kuehn“, widersprach der Romulaner energisch.

„Ich würde sagen, die rotierende Galaxis unter der Decke war eine deutliche Warnung. Ich wollte Ihnen nicht vertrauen, und jetzt sitze ich hier fest, zusammen mit ihrem Captain. Für uns können Sie nichts tun, Commander, wohl aber für Ihre Leute. Und gleichfalls für meine. Nehmen sie die Überlebenden meines Schiffes an Bord und bringen Sie sich und ihr Schiff in Sicherheit. Und sollten Sie der TERIX begegnen, dann berichten Sie bitte Commander Tomalak von meinem Schicksal. Und nun leben Sie wohl, Commander.“

Kuehn blickte ungläubig zu dem Romulaner, bevor er zornig erwiderte: „Oh nein, so haben wir nicht gewettet, Kevek.“ Er wandte sich zu Lieutenant Yr Paragon. „Sie werden die Romulaner und unsere eigenen Leute zu unserem Shuttle bringen. Warten Sie dort auf uns, so lange Sie können.“ Kuehn warf einen schnellen Blick zum Chronometer seiner Anzuganzeigen, bevor er hinzufügte: „Wenn ich mit Kevek und unserem Captain nicht zwanzig Minuten nach ihrem Eintreffen dort, bei Ihnen bin, dann starten Sie und sagen Mister Senak, er soll die AKIRA zu Sternenbasis-234 fliegen.“

In diesem Moment klang die brüchige Stimme von Marina Ramirez-Escobar in seinem Helmempfänger auf. „Den Teufel werden Sie tun, Commander. Sie begeben sich mit unseren Leuten umgehend auf die AKIRA. Und wagen Sie ja nicht, die Romulaner auf mein Schiff zu bringen. Ich ver...“

Kuehn, der zum Fuß der Statue sah, bekam gerade noch mit, wie die Kommandantin der AKIRA, die sich halb aufgerichtet hatte, wieder bewusstlos zu Boden sank.

Der Efrosianer an Kuehns Seite meinte trocken: „Sie haben es gehört, Commander. Der Captain will nicht...“

Valand Kuehn packte den Lieutenant fest am Oberarm. „Der Captain sprach im Delirium. Sind Sie sicher, dass Sie alles richtig verstanden haben?“

Die unnatürlich blauen Augen des Efrosianers erwiderten unbestimmt Kuehns Blick. Dann sagte er langsam: „Der Captain sprach sehr undeutlich.“

Beide Männer sahen sich an, und sie verstanden einander.

„Sie haben Ihre Befehle, Lieutenant“, mahnte Kuehn mit sanftem Nachdruck zur Eile. Der Taktische Offizier wandte sich schnell ab. Eilig gab er Kuehns Befehle weiter und nach weniger als einer halben Minute war Kuehn mit Kevek und der bewusstlosen Latina allein in der Halle. Leise murmelte er ironisch: „Das war doch eine richtig gute Idee.“ Dann eilte er an den grau-blauen Kontrollkonsolen entlang, darauf hoffend, etwas zu identifizieren, das ihm dabei half, das Energiefeld zu deaktivieren.

* * *

Eine Viertelstunde später war Valand Kuehn klar, dass er seine Hoffnung aufgeben konnte. Kein einziges der fremdartigen Kontrollinstrumente gab preis, wozu es diente. Und wahllos irgendwelche Geräte zu aktivieren schien vollkommen sinnlos. Die Chance, dass er sich und die beiden Gefangenen damit vorzeitig zur Hölle schickte war weitaus größer, als die Chance darauf, das Energiefeld dadurch abzuschalten zu können.

„Commander, Sie können hier nichts ausrichten“, ließ sich Kevek, zum ersten Mal seit er begonnen hatte, die Instrumente zu untersuchen, vernehmen. „Sie sollten sich in Sicherheit bringen.“

„Nein, verdammt!“ Mit einem leidenschaftlichen Funkeln im Blick fixierte er den Romulaner. „Ich werde nicht als Einer in die Geschichte eingehen, der zwei Captains hinter einander verloren hat.“ Erinnerungen an seine Zeit auf der ALAMO stürmten auf den Norweger ein. Nein – noch einmal wollte er nicht dazu gezwungen sein, vorzeitig das Kommando über ein Raumschiff der Sternenflotte zu übernehmen. Nicht so...

Der Romulaner schwieg. Er hatte erkannt, dass sich Valand Kuehn nicht von seinem Vorhaben würde abbringen lassen. Also unterließ es Kevek darauf hinzuweisen, wie töricht das Verhalten des Sternenflottenoffiziers war. Stattdessen versuchte Kevek sich vorzustellen, zu welchem Zeitpunkt die TERIX in diesem System auftauchen würde. Falls man auf Tomalaks Schiff ihren Notruf überhaupt empfangen hatte. Nach Keveks Ansicht konnte Tomalak mit seinem Raumschiff, unter günstigsten Voraussetzungen jederzeit in diesem System erscheinen. Da der Kommandant der TERIX die Hintergründe dessen, was sich ereignet hatte nicht kannte, würde er sich ein eigenes Bild der Lage machen, und die Tatsache, dass sich ein Raumschiff der

Föderation hier aufhielt, würde das Bild entsprechend verzerren. Zweifellos würde Tomalak die bedingungslose Kapitulation der AKIRA fordern, und so, wie Kevek die Menschen und ihre Helfershelfer einschätzte würden sie dieser Aufforderung keine Folge leisten.

An diesem Punkt seiner Überlegungen angekommen beschwor Kevek den Sternenflotten-Commander nochmals, mit der AKIRA das System zu verlassen.

Valand Kuehn, dem die Verzweiflung mittlerweile deutlich anzusehen war, näherte sich langsam der Energiebarriere. Er streckte seine Hand aus. Außer einem leisen Zischen und dass seine Hand von der bläulichen Barriere aufgehalten wurde, geschah nichts. Noch dichter an die Barriere tretend, legte Valand Kuehn auch seine zweite Hand gegen das Energiefeld und sein Helm sank gleichfalls dagegen. Tausende Gedanken schienen gleichzeitig durch seinen Kopf zu jagen. Ein schneller Seitenblick auf die Armanzeigen des Anzuges sagte ihm, dass er kaum noch eine Minute hatte, bevor er seinem Team folgen musste, falls er vorhatte rechtzeitig das Shuttle zu erreichen, bevor es startete. Intensiv wünschte er sich, das Energiefeld möge zusammenbrechen...

Im nächsten Moment fiel der Norweger nach vorne und landete dicht vor den Füßen des Romulaners. Verständnislos blickte er zu Kevek auf, der nicht weniger ungläubig dreinschaute.

Das Energiefeld bestand nicht mehr.

Aber was hatte sein Zusammenbrechen ausgelöst? Kuehn schien es absurd, aber er konnte nicht umhin einen Zusammenhang zwischen seinem Wunsch und dem, was geschehen war, zu sehen. Jetzt war jedoch keine Zeit dafür. Vielleicht konnte man später zu diesem Planeten zurückkehren um ihn zu erforschen, wobei Kuehn Zweifel daran hegte, denn fraglos würden die Romulaner diese Entdeckung für sich beanspruchen. Der Norweger wagte nicht daran zu denken, in welcher Art und Weise sich die Machtverhältnisse verschieben würden, sollte es den Romulanern gelingen, die Geheimnisse dieses Stützpunktes zu enträtseln.

Die Gedanken des Norwegers kehrten in die Wirklichkeit zurück, als Kevek ihm dabei half, wieder auf die Beine zu kommen. Dabei sagte Kevek: „Wir sollten von hier verschwinden, solange wir das noch können, Commander.“

„Gute Idee“, kommentierte Kuehn die Worte des Romulaners und begab sich zu Marina Ramirez-Escobar. Kevek half dem Norweger unaufgefordert dabei, sie vom Boden aufzuheben. Beide Männer legten sich einen Arm der Frau über die Schulter. Danach begaben sie sich, so schnell es ihnen mit ihrer zusätzlichen Last möglich war hinaus auf den Hauptgang. Bereits nach wenigen Schritten gingen sie im Gleichtakt, und für einen kurzen Moment überflog ein ironisches Grinsen die Miene Kuehns. Er fragte sich, warum es nicht immer so sein konnte, dass Menschen und Romulaner zusammenarbeiteten. Was würden sie gemeinsam alles erreichen können?

Kuehn verwarf diese visionären Gedankengänge.

Schweratmend erreichten sie das seltsame Bergportal, dessen Technik allein schon faszinierend genug war. Kevek und Kuehn legten gemeinsam ihre Hände gegen die dunkle, glatte Fläche, ohne die Frau, die sie mitschleppten dabei loszulassen. Im nächsten Moment standen sie auf der anderen Seite des Portals im Freien.

In der offenen Seitenschleuse stehend, winkte ihnen Tia´Lanai Dharell heftig zu und kam ihnen dann entgegen gelaufen. „Bei der weißen Kreatur der Reinheit, Sie haben es tatsächlich geschafft, Sir!“

„Stimmen Sie nicht schon wieder einen Heldengesang an, Ensign“, knurrte Kuehn ungehalten. „Helfen Sie mir lieber dabei, den Captain ins Shuttle zu bugsieren. Und

dann nichts wie weg von dieser Felskugel.“

„Aye, Sir“, antwortete die junge Andorianerin mit Begeisterung in der Stimme und packte mit an, als sie den Einstieg erreicht hatten.

Kevek und Kuehn folgten. Noch während der Commander das Schott verriegelte, gab die Andorianerin über Funk To´Raan Yr Paragon, der das Shuttle zurück fliegen würde, Bescheid, dass er starten konnte.

Es war in dem überfüllten Shuttle nicht gerade einfach für Kuehn, sich seines Raumhelmes zu entledigen, und anschließend Captain Ramirez-Escobar von ihrem Helm zu befreien, nachdem die Atmosphäre im Shuttle irdische Werte erreicht hatte. Zeitgleich nahm Tia´Lanai Dharell einen Tricorderscann vor und blickte ernst zu Kuehn. „Es sieht gar nicht gut aus, Commander. Ihre Vitalwerte werden zusehends schwächer. Der Captain muss sofort auf die Krankenstation, sobald wir die AKIRA erreicht haben. Ich fürchte, es wird ein Wettlauf gegen die Zeit.“

Kuehn ballte seine Hände zu Fäusten, als er entgegnete: „Diesen Wettlauf werden wir gewinnen, Ensign. Wir *müssen* ihn gewinnen.“

Die Andorianerin ahnte, was momentan in dem Commander vorging, und so nickte sie nur stumm.

Als To´Raan Yr Paragon nach hinten rief, dass sich das Shuttle im Anflug auf die AKIRA befinde, wandte sich Kuehn zu Kevek. „Ich muss Sie und ihre Leute bitten, dem Sicherheitspersonal der AKIRA, sobald wir gelandet sind, Ihre Waffen zu übergeben. Sie bekommen sie später zurück.“

Für einen Moment wirkte der Romulaner, als wolle er aufbegehren, doch dann nickte er und antwortete: „Ich werde meinen Leuten einen entsprechenden Befehl geben, Commander Kuehn.“

Der Norweger nickte und drängte sich nach vorne, zur Pilotenkanzel. Mit einem erleichterten Seufzen ließ er sich in den Co-Pilotensitz, neben den Efrosianer, sinken und starrte hinaus ins All, wo die Backbordseite AKIRA zu erkennen war.

Der Lieutenant flog das Shuttle zwischen der gewaltigen Warpgondel und dem Katamaran auf den Backbordhangar zu, dessen Schotts sich bereits geöffnet hatten. Der Efrosianer bemerkte Kuehns fragenden Blick und erklärte: Ich habe Lieutenant-Commander Senak bereits darüber informiert, dass wir Gäste mitbringen. Eine Abteilung der Sicherheit erwartet uns im Hangar. Außerdem steht ein Notfallteam für den Captain bereit.“

„Sehr gut, Mister Yr Paragon. Sorgen Sie nach der Landung dafür, dass unsere Gäste in einem leeren Lagerraum provisorisch untergebracht werden, solange sie an Bord sind. Und achten Sie bitte auf die Vollzähligkeit. Ich werde lediglich Commander Kevek gestatten mit mir hinauf auf die Brücke zu gehen.“

Der Lieutenant bestätigte knapp, während er das Shuttle dem Landeleitstrahl übergab und die Hände von den Kontrollen nahm. Dann meinte er: „Übrigens, Mister Senak scheint es sehr eilig zu haben, von hier zu verschwinden.“

„Nach dem, was er mir vor meinem Aufbruch berichtete, kann ich das gut verstehen“, erwiderte Kuehn launig, ohne weitere Erklärungen abzugeben.

Sie begaben sich nach hinten. Als sie Kevek erreichten erklärte dieser zu Kuehn gewandt: „Ich habe meine Leute instruiert. Es wird keine Zwischenfälle geben.“

Kuehn nickte und wandte sich zu Tia´Lanai Dharell. „Sorgen Sie dafür, dass unsere Kommandantin sofort zur Krankenstation gebracht wird, sobald wir gelandet sind, Ensign. Danach melden Sie sich auf der Brücke und übernehmen die Taktik.“

Die junge Andorianerin richtete ihre Antennen auf ihn. „Rechnen Sie mit Schwierigkeiten, Commander?“

Valand Kuehn nickte knapp. „Ich hoffe, dass ich mich irre, aber ich habe da ein seltsames Gefühl in der Magengegend, so wie es sich bei mir früher immer dann einstellte, wenn Ärger in der Luft lag.“

„Ich werde mich beeilen, Sir.“

Kuehn schenkte ihr ein kurzes Lächeln.

Im nächsten Moment zeigte ein kaum spürbarer Ruck an, dass das Shuttle gelandet war. Gleich darauf öffnete einer der Männer des Außenteams das Seitenschott. Eine der Wissenschaftlerinnen gesellte sich zu ihm und half Kuehn und Ensign Dharell dabei, Captain Ramirez-Escobar auf eine herangefahrene Bahre zu legen.

Während Tia´Lanai Dharell mit dem Rettungsteam zu einem der beiden Turbolifts davon eilte, stiegen die Romulaner aus und übergaben, so wie Kevek es befohlen hatte, ihre Waffen den Leuten des Sicherheitspersonals.

Nachdem sie von einigen Leuten der Sicherheit nochmals gescannt worden waren, wurden sie, unter To´Raan Yr Paragons Führung aus dem Hangar gebracht. Nur Kuehn und Kevek blieben zurück.

„Beeindruckend“, stellte Kevek fest, der sich in dem gewaltigen Roll-On-Roll-Off-Hangar umsah, als er von Kuehn zu dem zweiten Turbolift geführt wurde. „Ich wusste nicht, dass Föderationsschiffe dieser Größe, so viele Beiboote mitführen.“

Valand Kuehn machte ein misstrauisches Gesicht, als er entgegnete: „Sie können es einfach nicht lassen, was?“ Natürlich war dem Norweger der Sinn hinter dieser Bemerkung nicht verborgen geblieben. Darum fügte er ironisch hinzu: „Sie werden mich nicht zu einer Auskunft verführen können, wie viele Beiboote *andere* Föderationsschiffe mit sich führen, oder ob die Anzahl Standard ist.“

Statt darauf einzugehen meinte der Romulaner lediglich: „Sie würden einen guten Geheimdienstoffizier abgeben.“

„Wer sagt Ihnen denn, dass ich keiner bin?“

Das verblüffte Gesicht des Romulaners reizte Kuehn zum Lachen. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte sagte er: „Entschuldigen Sie, Commander Kevek, aber die Versuchung, es Ihnen gleichzutun, war einfach zu groß.“

Der Romulaner nickte nur und blieb mit Kuehn vor dem Lift stehen. Einige Sekunden, nachdem Kuehn seine Hand auf den Anforderungskontakt gelegt hatte, öffnete sich das Schott der Liftröhre und sie betraten die Kabine, um zur Brücke des Schiffes zu fahren.

Kapitel 9: Ein Wiedersehen mit Tomalak

Lieutenant-Commander Senak hatte sich vor einem Moment erst erkundigt, wie lange die Anomalie noch bis zu ihrer Position brauchen würde, als sich To´Raen Yr Paragon meldete und mitteilte, dass sich das Shuttle, mit dem Kuehn aufgebrochen war, im Landeanflug befand.

Mit gleichmütiger Miene stellte der Vulkanier fest, dass nur noch knapp fünfzehn Minuten verblieben, bis ihre Position unhaltbar werden würde. Bereits jetzt wurde das Raumschiff von gelegentlichen leichten Erschütterungen durchdrungen, die momentan nur mit den Instrumenten festgestellt werden konnten. Aber es waren bereits die Vorboten von dem, was auch immer auf sie zu kam.

Als endlich die Bestätigung einlief, dass das Shuttle sicher an Bord sei, erhob sich der Zweite Offizier der AKIRA aus dem Sessel des Captains und sagte zu Lieutenant Dorian Adelar: „Bringen Sie uns fort von hier, Mister Adelar.“

Beinahe gleichzeitig meldete sich Petty-Officer Zintaar von der Taktik: „Sir, direkt vor uns enttarnen sich drei romulanische Warbirds. Wir werden gerufen.“

Ruhig erwiderte der Vulkanier zu dem Saurianer gewandt: „Auf den Bildschirm, und aktivieren Sie die Schutzschilde.“

Noch während der Petty-Officer dem Befehl nachkam und sich das Bild aufbaute, öffnete sich das Schott von Turbolift-1 und Commander Valand Kuehn betrat, zusammen mit einem romulanischen Offizier, die Brücke.

Ohne dass Senaks Miene eine sichtbare Veränderung erfuhr erstattete der Vulkanier knapp Bericht. Dann trat er etwas zur Seite, als Kuehn und der Romulaner ihn erreicht hatten.

Vor ihnen auf dem Bildschirm zeichnete sich das markante Gesicht eines romulanischen Commanders ab, das Valand Kuehn sehr bekannt vorkam.

„Commander Tomalak“, ergriff der Norweger das Wort. „Was kann ich für sie tun?“

Der wuchtige, grimmig dreinschauende Romulaner, der vom Bildschirm auf Kuehn hinab blickte, schien sich kein bisschen verändert zu haben, seit dieser ihn zuletzt gesehen hatte. Er schien tatkräftig wie eh und je zu sein, und offensichtlich fungierte er als Befehlshaber des romulanischen Schiffspulks.

Mit herrischer Stimme erklärte Tomalak: „Ihr Schiff befindet sich außerhalb des Föderationsraumes, Commander. Außerdem sehe ich, dass Sie Commander Kevek auf ihrem Schiff gefangenhalten. Ich verlange von Ihnen seine unverzügliche Freilassung. Und Sie werden mir Ihr Schiff ausliefern, sonst werden wir das Feuer eröffnen.“

„Ich freue mich auch, Sie wiederzusehen, Commander Tomalak“, erwiderte Valand Kuehn ironisch. Dann wurde er schnell wieder ernst. „Es gibt ein Missverständnis, dass ich gerne aufklären würde, Commander. Mister Kevek ist keinesfalls ein Gefangener, noch sind es die Überlebenden seines Raumschiffs, die wir vom zweiten Planeten gerettet haben.“ Bei einem schnellen Blick zur Seite stellte Kuehn fest, dass Tia´Lanai Dharell mittlerweile die Brücke erreicht hatte. In ihrer Begleitung befand sich Counselor Lanoi.

„Sie werden diese Romulaner umgehend auf mein Schiff transportieren.“

Kuehn nickte knapp. „Das werden wir, sobald Ihre Raumschiffe die Waffen deaktiviert haben. Wenn dies erfolgt ist, werden wir unsere Schilde senken und unsere Gäste zu Ihnen an Bord beamen, sobald Sie Ihrerseits die Schilde gesenkt haben.“

Beinahe so etwas wie Wut blitzte in den dunklen Augen Tomalaks auf. Er blickte kurz

zur Seite, bevor er sich wieder Kuehn zuwandte und sagte: „Ich bin damit einverstanden, Commander Kuehn. Aber ich warne Sie: Bleiben Sie auf Position.“

Tomalak unterbrach die Verbindung und Kuehn wandte sich an seinen romulanischen Begleiter. „Commander Kevek, ich wünschte, wir hätten etwas mehr Zeit gehabt, um mit einander zu reden. Aber ich möchte Commander Tomalak nicht warten lassen. Petty-Officer Zintaar wird Sie zu Transporterraum-2 bringen.“

Kevek verneigte sich angedeutet. „Ich bedanke mich für die Gastfreundschaft, auch wenn sie denkbar kurz war.“ Damit schritt er zu dem Saurianer, der zusammen mit ihm die Brücke verließ.

Kuehn wartete, bis Kevek und der Saurianer in der Turboliftkabine verschwunden waren, bevor er sich schnell zu Ensign Dharell begab. Ernst blickte er die junge Andorianerin an und meinte: „Miss Dharell, sobald der letzte Romulaner von Bord gebeamt wurde, werden Sie unverzüglich die Schilde auf Maximum bringen, und die Waffensysteme in Bereitschaft halten. Aber aktivieren Sie sie nicht, wir brauchen alles was wir an Energie haben für die Schutzsilde.“

Noch während die Andorianerin bestätigte, wandte sich Kuehn bereits an Dorian Adelar. „Lieutenant, Sobald ich das Kommando gebe, werden Sie die AKIRA voll beschleunigen, und zwar mitten durch die Formation der Romulaner. Danach bringen Sie das Schiff auf direkten Kurs zur Sternenbasis-234 und gehen auf maximale Warpgeschwindigkeit. Es sei denn, sie mögen einen längeren Urlaub auf Romulus.“

Als Kuehn zum Sessel des Kommandanten schritt, trat Feyquari Lanoi an seine Seite und erkundigte sich: „Glauben Sie, dass uns die Romulaner angreifen werden, sobald sie ihre Leute haben?“

Der Blick des Norwegers war unmissverständlich. „Davon gehe ich aus. Die halbwracke ALAMO war es nicht wert einen diplomatischen Zwischenfall zu riskieren – noch dazu als gerade ein unbekannter Feind einige romulanische Außenbasen zerstörte. Die brandneue AKIRA hingegen wird er sich nicht entgehen lassen, wenn wir ihm nicht zuvorkommen.“ Damit setzte er sich und aktivierte seinen Kommunikator um sich mit dem Leitenden Ingenieur in Verbindung zu setzen. Erst nachdem er ihn davon unterrichtet hatte, dass er den die Leistung der beiden Warpkerne auf Maximum bringen sollte, wandte er sich wieder an die Betazoidin und erklärte: „Sehen Sie, Lieutenant: Seinerzeit dachte Tomalak, er könne mich mit seiner Hilfsbereitschaft dahingehend manipulieren, dass ich bei meinem Bericht an das Sternenflottenkommando, die Romulaner als harmlos und ungefährlich hinstellen werde. Das war nicht der Fall. Ich habe damals Admiral Whatley zwar von der Hilfsbereitschaft der Romulaner berichtet. Ich habe aber auch gleichzeitig meine Meinung dazu kundgetan *warum* Tomalak so bereitwillig half die ALAMO zu reparieren. Und glauben Sie mir: Die Worte *Herzengüte* und *Nächstenliebe* kamen in dem Bericht, zumindest in Bezug auf Tomalak, nicht vor. Dennoch beurteile ich Tomalak nicht nach denselben Gesichtspunkten, wie er vielleicht von anderen Leuten beurteilt wird.“

„Ich verstehe“, gab die Betazoidin zurück. „Aber ich habe den Eindruck, da ist noch mehr gewesen. Etwas, das mit Ihrer Einstellung zu den Romulanern im Allgemeinen zusammenhängt, und gleichfalls in Ihrem Bericht erwähnt wurde, Commander.“

Valand Kuehn blickte in die dunklen Augen der Betazoidin. Dann nickte er und antwortete: „Das stimmt. Allerdings würde dieses Thema jetzt etwas zu weit führen. Wir reden in unserer nächsten Sitzung darüber, Lieutenant.“

Feyquari Lanoi gab sich vorläufig damit zufrieden und setzte sich in ihren Sessel.

Commander Kuehn tat es der Counselor nach und beugte sich etwas im Sessel nach

vorne. Nachdenklich starrte er auf den Hauptschirm, auf dem sich die drei romulanischen Warbirds der D´DERIDEX-KLASSE abzeichneten. Sie bildeten von ihrer Position aus gesehen ein schiefes, auf dem Kopf stehendes, Dreieck, dessen untere Spitze die TERIX markierte. Mitten hindurch zu fliegen war gewagt, aber wer würde schon damit rechnen? Kuehn befand, dass sie eine reelle Chance hatten, den Gegner zu überraschen. Er zuckte beinahe zusammen, als Lieutenant Junior-Grade James Cunningham, von der NAV/OPS-Konsole aus meldete: „Der letzte Romulaner hat die AKIRA verlassen und befindet sich wohlbehalten auf der TERIX. Nehme Schilde hoch.“ „Verstanden!“, donnerte Kuehns Stimme. „Mister Adelar – beschleunigen!“ Lieutenant Dorian Adelar, der neben Cunningham an der Doppelkonsole saß, hatte nur auf das Kommando des Norwegers gewartet. Mit Notwerten beschleunigend durchflog die AKIRA die lockere Formation der drei Warbirds, und schwenkte dann über Rot ab.

„Die Romulaner aktivieren Schilde und Waffensysteme“, meldete Tia´Lanai Dharell von der TAC.“

„War zu erwarten“, entgegnete Kuehn knapp.

Gleichzeitig ging die AKIRA auf Warp und Adelar beschleunigte das Raumschiff auf den Faktor 9,95.

„Sir, die Romulaner sind außer Waffenreichweite“, gab Cunningham einen Zwischenbericht. „Sie nehmen die Verfolgung auf, bleiben aber hinter unserem Schiff zurück. Ihre Geschwindigkeit liegt bei Warp 9,8.“

„Verstanden! Ensign Dharell: Stellen Sie Kontakt zu Sternenbasis-234 her. Schildern Sie unsere Lage und bitten Sie um Unterstützung.“

Die Andorianerin bestätigte.

Etwas verwundert blickte Feyquari Lanoi zu Valand Kuehn. „Aber wir sind doch schneller als die Romulaner, Commander. Wir werden also den Föderationsraum eher erreichen, als die drei Warbirds.“

Kuehn grinste schief. „Denken Sie etwa, das würde Tomalak interessieren, Counselor? Nein, der wird uns auch in den Raum der Föderation folgen. Ich habe es bereits erlebt, dass dieser Tomalak sich einen Teufel darum schert, ob er widerrechtlich eine Grenze überfliegt, oder nicht. Bis wir in Reichweite der Sternenbasis und unserer Schiffe sind, dauert es mindestens zwei Tage, aber so lange kann die AKIRA dieses Tempo momentan noch nicht halten, da die Aggregate noch nicht völlig eingefahren und auf einander abgestimmt sind, wie mir unser Chief, Lieutenant-Commander Tanash Carem, kürzlich erst berichtete. Wir können Tomalak bestenfalls eine Weile in dem Glauben lassen, wir könnten es doch. Ich glaube zwar nicht, dass er sich von uns täuschen lässt, aber einen Versuch ist es allemal wert.“

Wie zur Bestätigung dieser Worte, meldete sich kurz darauf der Leitende Ingenieur bei ihm und sagte ernst: „Commander, wir können dieses Tempo nur noch etwa eine halbe Stunde halten, dann müssen wir auf Warp 9,6 herunter gehen, wenn uns die beiden Warpkerne nicht um die Ohren fliegen sollen.“

Kuehn blickte bezeichnend zu der Betazoidin und bestätigte: „Verstanden, Chief. Geben Sie Bescheid, wenn es soweit ist, Ende.“ Dann wandte er sich zu Tia´Lanai Dharell. „Schon eine Bestätigung von der Sternenbasis?“

Die junge Andorianerin wollte bereits verneinen. Doch dann nahm sie eine Schaltung vor und meldete: „Soeben kommt ein Ruf von dort herein. Es ist Admiral Shanthi persönlich, Commander.“

„Auf den Schirm, Ensign.“

Einen Augenblick später materialisierte das Abbild von Vizeadmiral Taela Shanthi auf

dem Bildschirm. Die Miene der dunkelhäutigen Endfünzigerin wirkte gleichfalls angespannt und fragend, als sie sagte: „Ihr Notruf hat uns erreicht, Commander. Wo befindet sich der Captain des Schiffes?“

„Captain Ramirez-Escobar wurde bei einer Außenmission verletzt und befindet sich momentan auf der Krankenstation“, berichtete Kuehn. „Ihr Zustand ist kritisch, Admiral. Unser nicht minder, denn die AKIRA wird von drei romulanischen Warbirds, unter dem Kommando von Commander Tomalak, verfolgt. Noch sind wir schneller, aber das wird sich spätestens in einer halben Stunde ändern, da wir unser momentanes Tempo dann nicht mehr länger halten werden können, und auf Warp 9,6 zurückfallen müssen. Können Sie uns Unterstützung schicken?“

Auf Shanthis Gesicht spiegelte sich Unglauben. „Aber laut unserer Langstreckenscanner werden Sie sich dann längst im Gebiet der Föderation befinden. Sie denken also, er wird sie bis in unser Hoheitsgebiet verfolgen?“

„Ich bin mir sicher, Admiral“, antwortete Valand Kuehn mit beschwörendem Tonfall. Taela Shanthi wandte sich kurz zur Seite. Dann richtete sich ihr Blick wieder auf Valand Kuehn. „Die ENTERPRISE, unter Captain Picard, befindet sich ganz in der Nähe und kann in etwa einer Stunde einen Rendezvous-Punkt erreichen, an dem Sie, unter Einbeziehung dessen, was Sie mir über die Maximalgeschwindigkeit der AKIRA berichteten, dann sein können, Commander. Versuchen Sie, es bis dorthin zu schaffen. Unterrichten Sie umgehend die ENTERPRISE, falls Sie gezwungen sind, den Kurs vorher zu ändern.“

„Aye, Admiral.“

Taela Shanthi nickte ernst. „Viel Glück, Commander. Shanthi, Ende.“

Die Verbindung wurde unterbrochen und Kuehn blickte in die Runde. Dann meinte er grimmig: „Das wird sehr knapp werden, fürchte ich.“

* * *

Genau zweiunddreißig Minuten später nahm Lieutenant-Commander Tanash Carem Kontakt zu Valand Kuehn auf. Er hatte gewartet, bis die beiden Warpkerne im gerade noch vertretbaren Grenzbereich arbeiteten, und die Schiffszelle zu vibrieren begann, bevor er darauf drängte, die Geschwindigkeit zu reduzieren.

Auf der Brücke bestätigte der Commander die Empfehlung des tellaritischen Chiefs und gab Dorian Adelar den Befehl, die Geschwindigkeit des Schiffes auf Warp 9,6 zu reduzieren. Dabei wandte er sich zu Cunningham und erkundigte sich: „Wieviel Vorsprung haben wir vor den Romulanern, Lieutenant?“

„Sie werden uns, bei diesem Tempo, in fünfzehn Minuten eingeholt haben, Sir.“

Kuehn ballte seine Hände zu Fäusten. Ihnen fehlten lächerliche fünfzehn Minuten, damit die ENTERPRISE sie vor den Romulanern erreichen konnte. Er fragte bei Glinar nach, ob ein höheres Tempo drin sei, doch der entgegnete lediglich, dass er nicht einmal für das jetzige Tempo die Verantwortung übernehmen könne.

Grüblerisch setzte sich der Norweger in den Sessel des Kommandanten und starrte auf den Bildschirm. Nach einem Moment traf er schließlich eine Entscheidung. Er wandte sich an den Piloten des Schiffes und erklärte: „Lieutenant Adelar: In zwölf Minuten lassen Sie die AKIRA unter Warp fallen, führen eine 180-Grad-Wende aus und gehen auf vollen Stopp.“

„Commander...?“

Kuehn erhob sich aus seinem Sessel, machte einen Schritt nach vorne und erkundigte sich seltsam ruhig. „Welchen Teil meines Befehls haben Sie nicht verstanden, Lieutenant?“

Adelar sah zu Kuehn auf und schien etwas sagen zu wollen. Dann ließ er es jedoch und bestätigte lediglich mit einem gepressten: „Aye, Sir.“

Valand Kuehn nahm es mit einem fragenden Blick zur Kenntnis, bevor er sich an Cunningham wandte: „Mister Cunningham: Sobald sich die drei Warbirds in Waffenreichweite befinden werden Sie der ENTERPRISE unsere Position durchgeben und berichten, dass wir uns zum Kampf stellen.“

Der Mann bestätigte.

Währenddessen war Feyquari Lanoi neben den Norweger getreten und fragte leise: „Die AKIRA gegen drei dieser gewaltigen Warbirds. Ist das rational, Commander?“

Kuehn erwiderte offen ihren Blick. Ebenso leise erwiderte er: „Sie werden uns in jedem Fall vor der ENTERPRISE erreichen, Lieutenant. Es ist also lediglich eine Frage der Zeit, wann es zum Kampf kommt.“

„Aber sollten wir nicht versuchen, so nahe wie möglich an die ENTERPRISE heran zu fliegen, Sir?“

Valand Kuehn wirkte beinahe amüsiert, als er entgegnete: „Die ENTERPRISE erreicht uns nicht rechtzeitig – aber wir stehen dennoch möglicherweise nicht ganz auf verlorenem Posten, denn ich habe schließlich seinerzeit, als Tomalak verlangte, einen Verbindungsoffizier zur ALAMO zu entsenden, nicht ohne Grund meinen besten Offizier, im Austausch, auf die TERIX entsandt. Lieutenant-Commander LeClerc kam mit einigen sehr interessanten Informationen zurück, die uns vielleicht jetzt nützen können. Begleiten Sie mich zur Taktik, Counselor.“

Die beiden Offiziere begaben sich zur Taktischen Konsole und Valand Kuehn bat die Andorianerin etwas zur Seite zu treten.

Tia´Lanai Dharell und die Counselor beobachteten, wie Kuehn die Frequenzen der Phaser remodulierte und auf eine höhere Frequenz einstellte. Besonders die Andorianerin beobachtete scharf jede Modifikation und als der Norweger zufrieden die neue Einstellung speicherte, erklärte sie: „Commander, diese von ihnen eingestellten Frequenzen vermindern die Leistung der Phaser um etwa zwanzig Prozent.“

Kuehn lächelte nachsichtig und erklärte ihr: „Ensign, es besteht eine geringe Chance, dass die Romulaner auch heute noch mit derselben Schildfrequenz arbeiten, wie zu jener Zeit, als sie die ALAMO aufgebracht haben. Sobald ich Ihnen ein Zeichen gebe, werden Sie je einen Impuls von einer halben Sekunde auf die romulanischen Schildemitter abfeuern. Danach feuern Sie, ohne weitere Befehle abzuwarten, Photonentorpedos auf die Waffenkontrollen und die Energieleitungen zu ihren Warp gondeln. Berechnen Sie die Leistung der Torpedos so, dass keines der Raumschiffe vernichtet wird, ich möchte keinen Krieg zwischen dem Romulanischen Sternenimperium und der Föderation vom Zaun brechen. Aber ein wenig Respekt wird ihnen guttun.“

Die Antennen der Andorianerin spreizten sich. „Aye, Commander.“

Feyquari Lanoi blickte Kuehn von der Seite an, deutete auf eine unbelebte Ecke der Brücke und fragte sanft: „Kann ich Sie kurz unter vier Augen sprechen, Commander?“

Der Norweger nickte zustimmend und sie zogen sich etwas zurück. Dann fragte die Counselor leise: „Sind Sie ganz sicher, dass ihre Handlungen nicht von sehr persönlichen Gefühlen bestimmt werden, Commander?“

Etwas finster dreinschauend erwiderte Valand Kuehn: „Sie glauben also, ich würde Hassgefühle gegen Tomalak hegen, weil er mich einerseits manipulieren wollte, andererseits denkt, mein Intellekt wäre zu gering um dies zu durchschauen? Warum lesen Sie nicht einfach meine Gedanken, Miss Lanoi?“

„Ihnen sollte klar sein, dass ich dies niemals ohne Ihre Einwilligung tun würde, Sir“, antwortete die Betazoidin unwillig.

„Ich wollte Ihnen damit nichts unterstellen“, entschuldigte sich Kuehn schnell. „Sie sollen nur wissen, dass ich nichts dagegen habe, wenn Sie in diesem Moment Zweifel an meinen Motiven hegen, Counselor.“

Feyquari Lanoi blickte Kuehn prüfend an, bevor sie mit einem dünnen Lächeln erwiderte: „Nicht nötig, Sir. Ich vertraue Ihnen.“

Valand Kuehn legte kurz seine Hand an ihren Oberarm. „Danke, Lieutenant. Ich werde dieses Vertrauen rechtfertigen. Jetzt jedoch sollten wir unsere Plätze einnehmen, der Tanz mit den Romulanern geht in wenigen Minuten los.“

Die Betazoidin schmunzelte unterdrückt und folgte dem Commander.

* * *

Als auch auf der Krankenstation die roten Alarmpaneele aufleuchteten und das Tönen der Alarmgeber zu hören war, stieß der Leitende Medizinische Offizier, Joran Glinar, hervor: „Was veranstaltet dieser junge Bursche da oben auf der Brücke? So kann doch kein normaler Trill arbeiten.“ Griesgrämig blickte der vereinigte Trill zu seiner Assistenzärztin, Ensign Haruko Asakura, die auf der anderen Seite der Medoliege, auf die sie Captain Marina Ramirez-Escobar gebettet hatten, stand.

Schmunzelnd erwiderte die zierliche Asiatin: „Vielleicht will der Commander nur wissen, wie Sie unter erschwerten Bedingungen arbeiten, Sir.“

„Und Sie glauben, der Zustand des Captains wäre *keine* erschwerte Bedingung?“, konterte der Arzt giftig. Dann, ohne irgendwelchen Übergang wurde er professionell und sagte seiner Assistentin: „Ich beginne nun damit die gerissenen Gefäße zu flicken. Sie scannen in dieser Zeit nach dem Blut, dass sich in ihrem Körper angesammelt hat, und lösen es behutsam auf.“

Die Asiatin bestätigte und nahm ein gabelförmiges Instrument zur Hand, während der Arzt mit einem flachen, rechteckigen Instrument, einem Tricorder nicht unähnlich, über die vom Medizinscanner markierten Körperbereiche strich. Obwohl er schnell arbeitete wirkten seine Bewegungen sehr ruhig und konzentriert.

Als er endlich die letzte Arterie versiegelt hatte, fuhr der Trill erneut die Scannereinheit über den Körper der Kolumbianerin und wartete darauf, dass auch Haruko Asakura ihre Tätigkeit abschloss, wobei er den Bildschirm der Scannereinheit beobachtete. Die Adrenalin- und Serotonin-Werte lagen noch über dem Durchschnitt. Schnell zog der Arzt eine Einheit Inoprovalin auf und injizierte sie in die Halsvene seiner Patientin. Zufrieden stellte er fest, dass sich die Werte seiner Patientin langsam wieder auf akzeptable Werte einpendelten, auch wenn ihm momentan der Blutverlust etwas Sorge bereitete. Und dann war da noch die energetische Überladung ihrer Körperzellen. Gegen dieses unbekanntes Phänomen wusste er kein Rezept. Hier konnte er nur auf die Regenerationsfähigkeit des menschlichen Körpers hoffen.

Während die Asiatin ihre Tätigkeit beendete, durchlief ein Zittern das Raumschiff und

der Trill orakelte düster: „Hoffentlich haben wir uns nicht vergeblich bemüht, Ensign.“

* * *

Vor einer Minute hatte Lieutenant Adelar die AKIRA unter Warp fallen lassen und eine scharfe Wende geflogen. Jetzt warteten sie auf ihre romulanischen Verfolger, um sich ihnen zu stellen. Valand Kuehn, der Feyquari Lanoi schnell einen aufmunternden Blick zuwarf, fragte: „Mister Cunningham, wie weit befinden wir uns in Föderationsraum?“ „Siebenundvierzig Millionen Kilometer“, gab der Halbmarsianer Auskunft.

„Danke, Lieutenant“, erwiderte Valand Kuehn. „Sollten die Romulaner tatsächlich hier aufkreuzen, dann stellt das eine Verletzung unserer Grenze dar. Dennoch werden Sie die Schiffe anrufen. Ich will Tomalak eine letzte Gelegenheit geben, von seinem Vorhaben Abstand zu nehmen, bevor wir das Feuer eröffnen.“ Er wandte sich Tia´Lanai Dharell zu und befahl: „Gehen Sie auf roten Alarm, Ensign.“

Feyquari Lanoi fragte schnell: „Sie weigern sich immer noch, diesen Tomalak als böse einzustufen, nicht wahr?“

„Ich habe ihn kennengelernt, Lieutenant“, erklärte Kuehn ruhig. „Er ist nicht böse, im klassischen Sinn. Ich würde ihn eher als einen Patrioten bezeichnen, der bedingungslos für sein Volk eintritt. Vielleicht mit den falschen Mitteln, aber eines ist dabei gewiss. Tomalak als böse zu bezeichnen wäre ein großer Fehler. Und ihn dafür zu verurteilen, dass er das Beste für sein Volk will, das kann ich nicht.“ Der Norweger grinste schwach. „Aber ich werde ihn mit allen Mitteln daran hindern die AKIRA in die Finger zu bekommen. Und ich werde alles daransetzen, ihn zu lehren, dass er zukünftig möglicherweise einen hohen Preis dafür bezahlen muss, wenn er widerrechtlich in Föderationsraum eindringt.“

„Falls ihr kleiner Trick funktioniert.“

Kuehn nickte grimmig. „Hoffen wir das Beste, Lieutenant Lanoi.“

Einen Augenblick später meldete James Cunningham: „Commander, die drei Warbirds sind unter Warp gegangen und nähern sich unserer Position.“

„Den vorbereiteten Spruch an die ENTERPRISE abschicken. Und dann rufen Sie die TERIX“, wies ihn Kuehn an.

„Aye, Sir“, bestätigte Cunningham. „Spruch ist raus. Der Kanal zur TERIX ist offen.“

„Auf den Bildschirm.“

Das Gesicht Tomalaks erschien auf dem Hauptbildschirm. Der Romulaner öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch Kuehn kam ihm zuvor und erklärte mit schneidendem Tonfall: „Commander Tomalak, Sie befinden sich widerrechtlich in Föderationsraum. Ich fordere Sie letztmalig dazu auf, umzukehren und sich auf Ihre Seite der Neutralen Zone zurückzuziehen, bevor ich das Feuer eröffnen lasse. AKIRA, Ende.“

Bevor Tomalak zu Wort kam, unterbrach Cunningham die Verbindung auf Valand Kuehns Zeichen hin. Fragend blickte er zu dem Norweger. „Glauben Sie, dass das Eindruck auf Commander Tomalak gemacht hat?“

Kuehn grinste ironisch. „Bewahren Sie sich Ihr sonniges Gemüt, Lieutenant.“

Im nächsten Moment flogen die drei Warbirds in Waffenreichweite und eröffneten aus ihren Haupt-Disruptoren das Feuer. Es war offensichtlich, dass sie die AKIRA möglichst unbeschadet in die Hände bekommen wollten. Darum verzichteten sie auf den Einsatz von Plasmatorpedos.

Die AKIRA schüttelte sich unter dem Anprall der Waffenenergie auf ihre Schilde. Kuehn wandte sich um zur Taktischen Station, nickte der jungen Andorianerin zu und befahl: „Feuer frei.“

Ensign Tia´Lanai Dharell hatte förmlich auf diesen Befehl gelauert. Längst hatte sie die Zielscanner eingerichtet und jetzt aktivierte sie die vorbereitete Phaser-Sequenz. In schneller Folge jagten drei kurze Phaserimpulse auf die Warbirds zu. Ungehindert durchdrangen sie die romulanischen Schutzschilde und setzten deren Emitter außer Gefecht. Gleich darauf jagten rötlich glühende Photonentorpedos auf die romulanischen Kriegsschiffe zu und es erfolgten Explosionen an den vorgesehenen Stellen. Nur Sekundenbruchteile später flackerten die Warp gondeln der Warbirds in grünlichem Schein, bevor ein Erlöschen der Energieleitungen anzeigte, dass sie nun außer Funktion waren.

„Sir, die Waffensysteme, Schilde und Warpantriebe der Romulaner sind inaktiv“, bestätigte Tia´Lanai Dharell gleich darauf.

„Feuer einstellen!“, befahl Valand Kuehn und erhob sich langsam aus seinem Sessel. „Lieutenant Cunningham: Eine Verbindung zur TERIX.“

„Verbindung steht.“

Erneut erschien das Gesicht von Commander Tomalak auf dem Hauptbildschirm, doch diesmal gesellte sich zu seiner Wut so etwas wie Unglaube, als er Kuehn anstarrte. Wieder war es der Norweger, der das Wort ergriff, bevor Tomalak es tun konnte.

„Commander Tomalak, Ich halte Sie für intelligent genug um zu wissen, dass ich Sie und Ihre Schiffe nun festsetzen könnte. Die ENTERPRISE ist auf dem Weg hierher. Sobald Sie hier eintrifft, geht die Verantwortung für diese Situation auf Captain Picard über. Ich nehme an, Sie kennen ihn?“

Zorn loderte in den dunklen Augen des wuchtigen Romulaners. Doch er beherrschte sich und erwiderte kalt: „Wir sind uns bereits begegnet.“

Kuehn nickte knapp. „Nun gut. Noch habe ich die Verantwortung. Ich lasse Sie ziehen, Commander Tomalak. Ohne irgendwelche Bedingungen. Aber ich warne Sie. Sollten Sie, oder ein anderer romulanischer Schiffskommandant, jemals wieder auf die Idee kommen widerrechtlich in Föderationsraum einzufliegen, dann werden dutzende Schiffe wie dieses auf Sie warten. Bestellen Sie dem Praetor von Romulus meine besten Grüße und sagen Sie ihm, dass die Föderation keine weiteren Grenzverletzungen mehr tolerieren wird.“

Die Augen des Romulaners spien Blitze. Doch es dauerte bis er endlich gepresst erwiderte: „Commander Kuehn, ich werde keines Ihrer Worte vergessen. Aber hüten Sie sich. Vielleicht sehen wir uns eines Tages unter umgekehrten Vorzeichen wieder, und ich kann nicht versprechen dann gleichfalls Nachsicht walten zu lassen.“

Kuehn erwiderte mit gefährlich leiser Stimme: „Und ich lasse Sie nur deshalb umkehren, Mister Tomalak, weil ich Ihnen für die Reparatur der ALAMO noch etwas schuldig war. Aber nun Commander betrachte ich unser Konto als ausgeglichen. Wir schulden einander nichts mehr.“

„Dann wäre für dieses Mal alles gesagt.“ Damit unterbrach Tomalak die Verbindung. Auf dem Hauptschirm der AKIRA konnte man beobachten, dass die drei romulanischen Warbirds wendeten, und sich mit hoher Impulsgeschwindigkeit in Richtung der Neutralen Zone entfernten. Als sich Valand Kuehn umblickte, da erkannte er in den Mienen der Anwesenden leise Verwunderung, aber auch Respekt und Anerkennung. Schließlich blieb sein Blick auf dem Gesicht der Counselor hängen, die ihm schmunzelnd zuraunte: „Die werden ab jetzt für Sie durch die Hölle gehen, Commander.“

Valand Kuehn wollte etwas darauf erwidern, als James Cunningham meldete: „Commander, die ENTERPRISE ruft uns.“

„Stellen Sie die Verbindung her“, antwortete Valand Kuehn und wartete, bis sich das Konterfei des Captains der ENTERPRISE auf dem Hauptbildschirm abzeichnete.

„Hier spricht Captain Picard, von der ENTERPRISE. Wie ist Ihre momentane Situation, Commander?“

Valand Kuehn legte seine Hände auf den Rücken und gab zurück: „Die Romulaner haben die Verfolgung der AKIRA aufgegeben, Captain Picard. Das Schiff ist voll funktionsfähig, und wir sind bereit, mit ihnen zur Sternenbasis-234 zurückzukehren.“

Der erfahrene Captain der ENTERPRISE schüttelte den Kopf. „Halten Sie die momentane Position. Wir sind in wenigen Minuten bei Ihnen. Vor unserer Rückkehr möchte ich sie an Bord der ENTERPRISE sprechen.“

„Aye, Captain. Die AKIRA wird die Position halten.“

„Picard, Ende.“

Als der Bildschirm wieder die Schwärze des Weltalls mit seinen Myriaden von Sternen zeigte, meinte Valand Kuehn zu der Counselor. „Picard ist Tomalak einige Male begegnet und ich kann mir lebhaft vorstellen, wessa...“

„Commander, ich messe einen gewaltigen Energieanstieg in jenem Sektor an, in dem sich das Sonnensystem befindet, dessen zweiten Planeten wir untersucht haben“, wurde er von Senak unterbrochen. „Es gibt eine Subraumverzerrung von solcher Stärke, wie sie bislang noch niemals zuvor verzeichnet wurde. Ich glaube fast...“

Mit einem trockenen Knall explodierte der Energiescanner der Konsole und ein Funkenregen prasselte auf den Vulkanier nieder. Senak, der mit dem Schrecken davon kam, blickte etwas ungläubig zu Valand Kuehn und erklärte seltsam ruhig: „Das Instrument wurde förmlich zerrissen, Sir. Kurz zuvor bewegten sich die Anzeigen jenseits aller bekannten Werte. Moment, Sir. Unsere Langstreckenscanner können das besagte Sonnensystem nicht mehr erfassen.“

Kuehn war, als greife eine eisige Hand nach seinem Herzen. „Was heißt das?“

„Es ist weg, Sir.“

Ungläubig starrte Kuehn den Vulkanier an. Dann erwiderte er schließlich: „Der Computer soll die Daten auswerten, und eine Analyse dessen erstellen, was geschehen sein könnte. Starten Sie eine Sonde in das Gebiet, und überspielen Sie die Daten auch zur ENTERPRISE sobald sie hier ist. Sie haben die Brücke, Mister Senak. Sagen Sie mir Bescheid, wenn uns die ENTERPRISE erreicht hat.“ Damit wandte sich der Commander ab und suchte seinen Bereitschaftsraum auf.

Kapitel 10: Captain und Commander

Zehn Minuten später materialisierte Valand Kuehn auf der Transporterplattform von Transporterraum-3 der U.S.S. ENTERPRISE. Ein Commander, der ihm in seiner Statur sehr ähnlich war, empfing ihn mit einem Lächeln und sagte: „Ich bin Commander William Riker. Willkommen auf der ENTERPRISE.“

Der Norweger erwiderte das sympathische Lächeln und stellte sich vor: „Commander Valand Kuehn, von der AKIRA. Ich freue mich, Sie kennenzulernen.“

Die beiden, fast gleichgroßen, Männer reichten sich die Hände. Dann wies Riker auf das Schott. „Kommen Sie bitte, Commander. Der Captain erwartet Sie bereits in seinem Quartier.“

Während die beiden Hünen durch die hell erleuchteten Gänge der ENTERPRISE schritten, blickte William Riker seinen Begleiter von der Seite an. Er wirkte jünger als Dreißig, und so nahmen sich die Insignien eines Commanders etwas seltsam bei ihm aus. Andererseits wusste Riker natürlich, wie es zu der frühen Beförderung gekommen war, und zumindest die Ausstrahlung dieses jungen Mannes entsprach der eines so hohen Offiziers. Er hatte bereits eine Menge durchgemacht, und das hatte Spuren hinterlassen. Bei Valand Kuehn in positivem Sinne, wie Riker meinte. Schließlich fragte er: „Commander, ist die AKIRA wirklich so leistungsfähig, wie es im Vorfeld behauptet wurde?“

Kuehn nickte, wobei sich in seinen Augen Stolz widerspiegelte: „Ja, das ist sie. Aber sie wäre nur die Hälfte wert, ohne ihre hervorragende Crew und ihren nicht minder beeindruckenden Captain.“

Riker schmunzelte. „Vergessen Sie nur nicht, ihren Ersten Offizier zu erwähnen. Wie ich hörte, ist der, als er die ALAMO nach Hause brachte, über sich selbst hinausgewachsen.“

Kuehn grinste schief. „Wenn man den Gerüchten glauben will. Aber ich habe die ALAMO nicht allein zurückgebracht. Wenn nicht jeder an Bord, ohne Ausnahme, sein Bestes gegeben hätte, dann wäre es nicht gelungen, Commander Riker.“

Als sie den Turbolift betraten, erwiderte Riker, übertrieben seufzend: „RED-SQUAD, Träger des Christopher-Pike-Ordens und außerdem noch sehr bescheiden. Damit lassen Sie Kollegen, wie mich, ziemlich blass aussehen.“

Sie blickten sich an und lachten. Dann erklärte Kuehn: „Jetzt sind *Sie* zu bescheiden, Commander Riker. Ich hörte, dass man Ihnen letztes Jahr das Kommando eines Sternengeschiffes übertragen, und Sie zum Captain befördern, wollte.“

Riker nickte. „Das stimmt. Aber dann wurde die MELBOURNE, bei der Schlacht von Wolf 359, zerstört. Aber ich hätte das Kommando selbst dann abgelehnt, wenn das Schiff diese Schlacht überstanden hätte, denn ich bin gerne Erster Offizier auf dem besten Raumschiff der Flotte.“

„Dem Zweitbesten“, korrigierte Valand Kuehn trocken und weidete sich grinsend an dem verblüfften Gesichtsausdruck seines Gegenübers.

„Wir werden sehen“, antwortete Riker diplomatisch, bevor sie das Quartier des Captains erreichten. Schnell erklärte er noch: „Der Captain hat eine Aversion gegen das Händeschütteln, Commander.“ Dann legte der Bärtige, mit einem ironischen Seitenblick auf Kuehn, seine Hand auf den Meldekontakt. Als sich das Schott öffnete, traten die beiden Offiziere hinter einander ein.

Jean-Luc Picard, der an einem der Fenster stehend, klassische Musik hörte, wandte

sich zu ihnen um, und gab dem Computer Anweisung, die Musik zu dämpfen. Er wartete, bis ihm Riker den Besucher vorgestellt hatte und sagte dann lächelnd, zu seinem Ersten Offizier: „Lassen Sie uns bitte allein, Will.“

Riker nickte und zog sich zurück.

Einen Augenblick lang musterte Picard den Commander, der seinen beinahe sezierenden Blick offen erwiderte, bevor er freundlich lächelnd auf ihn zu kam. „Willkommen auf der ENTERPRISE, Commander.“ Er deutete auf die Couch an der Wand. „Bitte setzen Sie sich.“

Eingedenk der Worte Rikers verzichtete Kuehn darauf, dem bereits ergrauten Captain die Hand zu reichen und kam der Aufforderung nach. „Danke, Sir. Ich muss sagen, Ihr Schiff ist beeindruckend. Wussten Sie, dass es ein Romulaner war, durch den ich zum ersten Mal von der Indienststellung der ENTERPRISE, und wer sie kommandiert, erfuhr?“

Picard nahm am anderen Ende der breiten Couch Platz. „Nein, Mister Kuehn. Aber der besagte Romulaner ist es, weswegen ich mit Ihnen sprechen möchte. Als ich, nach Ihrer Rückkehr davon hörte, dass sie Commander Tomalak dazu bewegen konnten dass er Ihnen Hilfe gewährt, und Sie dabei unterstützt hat, nach Hause zu kommen, da war ich, offen gesagt, etwas erstaunt. Ich selbst habe Commander Tomalak von einer ganz anderen Seite kennengelernt.“

Kuehn nickte in der Erinnerung an sein erstes Zusammentreffen mit Tomalak. „Captain Picard, ich denke, das liegt daran, dass er bereits damals schon sehr interessiert an der seinerzeit brandneuen GALAXY-KLASSE war. Er schickte mir sogar einen weiblichen Austauschoffizier an Bord, in der Hoffnung, dass ich etwas über diese Schiffsklasse wüsste, und im Beisein dieses Austauschoffiziers ausplaudern würde. Damals, nachdem ich das herausfand, da war ich... enttäuscht. Nicht von Tomalak, sondern von seinem Offizier. Doch dann sagte ich mir, dass dieser Offizier vielleicht keine Wahl gehabt hatte, und dass Tomalak möglicherweise Angst vor den Möglichkeiten der GALAXY-KLASSE hatte.“

„Angst?“, fragte Picard verwundert. „Sie glauben wirklich, ein Mann wie Tomalak hätte Angst vor uns?“

Kuehn lächelte schwach. „Ich verstehe Ihre Reaktion, Captain. Aber ich habe ihm mehrmals, von Angesicht zu Angesicht, gegenüber gestanden, oder gesessen. Damals waren einige romulanische Außenposten von einem unbekanntem Gegner vernichtet worden. Tomalak ließ durchblicken, dass er es nicht für ausgeschlossen hielt, es könnten sich neuartige Partikelwaffen auf der ENTERPRISE befinden. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nichts von der Existenz der Borg. Ich glaubte zwar nicht an einen Angriff durch die Föderation, aber zumindest konnte ich Tomalaks Besorgnis verstehen. Er hat zwar versucht, mich durch seine Hilfeleistung nachhaltig zu manipulieren, und er erhoffte sich, durch das Überspielen der Datenbanken der ALAMO taktische Vorteile, aber dennoch sehe ich in ihm eher einen kompromisslosen Patrioten, als einen bösen Mann, Sir.“

Jean-Luc Picard musterte Kuehn eine Weile intensiv. Dann wurden seine angespannten Züge etwas weicher und er fragte ruhig: „Wie gelang es Ihnen, nur mit der AKIRA, sich drei romulanischen Warbirds zu stellen und sie zur Umkehr zu bewegen, Commander. Unsere Scanner registrierten Waffenfeuer, als wir uns annäherten?“

Valand Kuehn berichtete, in knapper Form, was sich zugetragen hatte. Danach schwiegen sie eine Weile, bis Picard das Wort ergriff und nüchtern feststellte. „Sie hätten Tomalak und die drei Warbirds festsetzen können. Sie befanden sich innerhalb

unseres Territoriums. Warum taten Sie es nicht?"

„Weil ich mir der Konsequenzen bewusst war, Sir.“ Kuehn erwiderte den Blick des Captains mit Bestimmtheit. „Die Romulaner hätten eine solche Vorgehensweise möglicherweise als einen kriegerischen Akt angesehen. Und eingedenk ihrer erst kürzlichen Intervention im Klingonsektor schien es mir zu riskant zu sein. Außerdem war ich Tomalak persönlich noch etwas schuldig.“

Der mehr als doppelt so alte Captain setzte eine strenge Miene auf. Dann sagte er: „Das war eine mutige Entscheidung, für einen so jungen Offizier der Sternenflotte. Und es war gleichfalls...“

„Falsch...?“

Ein flüchtiges Lächeln zeigte sich auf dem Gesicht des Captains. „Weise...“

Valand Kuehn hatte nicht mit dieser Antwort gerechnet. Für einen Moment starrte er den Captain nur an, bevor er sich wieder fing und fragte: „Was hätten Sie an meiner Stelle getan, Captain Picard?“

„Offen gesagt, ich weiß es nicht, Commander.“ Picard lächelte und sagte dann nachdenklich: „Übrigens, Commander: Bevor sie zu mir kamen informierte mich Lieutenant-Commander Data darüber, dass seine Auswertung der eingelaufenen Sonden-Telemetrie zu demselben Ergebnis führte, zu dem auch Ihr Wissenschaftsoffizier kam. Mit anderen Worten, das Sonnensystem, das Sie untersuchten, ist verschwunden. So, als habe man es mit einer riesigen Hand aus diesem Universum gewischt.“

Ungläubig blickte Kuehn zu dem Captain der ENTERPRISE. „Aber wie sollte denn so etwas möglich sein?“

„Ihr Wissenschaftsoffizier sprach von einer sehr hochstehenden Technik auf dem zweiten Planeten des Systems. Halten Sie es für möglich, dass dieses Verschwinden möglicherweise gewollt war?“

Kuehn machte eine ratlose Geste. „Da bin ich überfragt, Sir. Aber ich bin erleichtert, dass nun diese Technik nicht mehr den Romulanern in die Hände fallen kann. Es hätte sicherlich zu einer signifikanten Verschiebung der Machtverhältnisse innerhalb des Alpha- und Beta-Quadranten geführt.“

Picard nickte zustimmend. Dann bemerkte er die leichte Unruhe des Commanders und er erkundigte sich: „Es zieht sie auf die AKIRA zurück, Commander?“

Kuehn lächelte etwas verlegen. „Offen gesagt ja, Sir. Mein Captain wurde auf dem zweiten Planeten des verschwundenen Systems schwer verletzt, und ich hatte bisher noch keine Gelegenheit, sie in der Krankenstation zu besuchen, und nach ihr zu sehen.“

„Captain Ramirez-Escobar, nicht wahr? Ich bin ihr nie begegnet.“

Kuehn bestätigte: „Richtig, Captain. Ihr Mann starb bei Wolf 359.“ Kuehn hatte sich bei dieser Anmerkung nichts weiter gedacht. Erst als er die Reaktion des Captains bemerkte, blickte er entschuldigend und meinte: „Es sollte keine Anklage sein, Sir.“

Mit versteinerner Miene entgegnete Picard: „Dieses Ereignis wird mich vermutlich noch sehr lange verfolgen. Ich wurde von den Borg assimiliert, aber ein Teil von mir sagt mir ständig, dass ich mich vielleicht stärker hätte zur Wehr setzen müssen und dass ich eine Mitschuld an den Ereignissen trage.“

Kuehn blickte in die Augen des Captains. „Ähnlich dachte ich auch, nachdem meine Frau auf der ALAMO in meinen Armen starb. Tatsache ist aber, dass ich rein gar nichts, von dem was geschah, hätte verhindern können. Es dauerte sehr lange, bis zu dieser Einsicht.“

Picard atmete tief durch, bevor er sich abrupt erhob, seinen Uniformpullover glatt zog

und meinte: „Ich danke Ihnen, Commander.“

Auch Kuehn erhob sich. Er lauschte dabei ein wenig der Musik, die noch immer im Hintergrund lief und meinte dann: „Ich mag ebenfalls die Musik von Georges Bizet. Früher hörte ich sehr oft *Die Perlenfischer*, müssen Sie wissen.“

„Ein Mann mit Geschmack“, schmunzelte Picard. „Kommen Sie, ich begleite Sie zum Transporterraum, Commander.“

* * *

Nach seiner Rückkehr zur AKIRA begab sich Commander Valand Kuehn umgehend zur Krankenstation, nachdem er Senak davon unterrichtet hatte.

Als er die Krankenstation des Schiffes betrat, kam ihm Lieutenant-Commander Glinar entgegen und erklärte: „Ich konnte den Zustand des Captains stabilisieren, Commander. Nachdem ihre inneren Verletzungen versiegelt und das Blut aus ihrem Körper entfernt wurde, waren wir in der Lage, den Blutverlust schnell auszugleichen. Sie wird es schaffen, Sir, aber es war denkbar knapp. Nur eine Viertelstunde später hätte ich nicht mehr das Geringste für sie tun können.“

Kuehn atmete, sichtlich erleichtert auf. „Gleich beim zweiten Kommando den nächsten Captain zu verlieren hätte sich nicht gut in meiner Dienstakte gemacht, Doktor. Wie lange wird sie brauchen, bis sie wieder auf dem Damm ist?“

„Etwa zwei Tage“, gab der Arzt Auskunft. „Aber um das gleich zu klären, Sir. Für den schrägen Humor auf dieser Station bin ich zuständig.“

„Ich dachte, Sie seien Arzt, und kein Komiker“, konterte der Commander augenzwinkernd. Seine Miene wurde schnell wieder ernst. „Wann wird der Captain wieder bei Bewusstsein sein, Doktor?“

„Oh, sie schläft nur, Commander. Wenn Sie möchten, dann können Sie zu ihr.“

Kuehn nickte. „Danke, Lieutenant-Commander.“

Der Arzt entfernte sich in Richtung seines nebenan liegenden Büros, während Kuehn langsam zum Krankenbett hinüber schritt, in dem die Kommandantin der AKIRA lag. Er zog eine Stuhl heran und setzte sich zu ihr. In ihr ebenmäßiges, entspanntes Gesicht blickend, überfielen ihn die Erinnerungen an seine Zeit auf der ALAMO.

Damals hatte man nicht einmal Überreste von Captain Cianera Crel gefunden, die das Schiff der EXCELSIOR-KLASSE kommandiert hatte. So wie von den meisten anderen Personen, die sich zur Zeit der Katastrophe auf der Brücke dieses Raumschiffes befunden hatten. Der Norweger schmunzelte unmerklich, als ihm bewusst wurde, dass es trotz der sichtbaren Unterschiede auch signifikante Ähnlichkeiten zwischen der verstorbenen Tellaritin, und der hier liegenden Kolumbianerin gab. Captain Cianera Crel, die von der Besatzung der ALAMO inoffiziell nur Triple-C genannt worden war, hatte ihm bereits zehn Sekunden nach ihrem Kennenlernen, den Kopf abreißen wollen. Bei Marina Ramirez-Escobar hatte er dieses Verlangen zwischenzeitlich gleichfalls feststellen können. Unwillkürlich musste er an Ahy´Vilara und Sylvie LeClerc denken. Auch bei ihnen beiden hatte es mitunter solche Tendenzen gegeben. Kuehn fragte sich, ob das wirklich Zufall war.

Der Norweger wurde abgelenkt, als die Kolumbianerin ein leises Seufzen von sich gab und sich ihr Gesicht zu ihm drehte. Im ersten Moment dachte Kuehn, sie würde weiterschlafen, doch dann begannen, ihre Augenlider zu flattern. Im nächsten

Moment öffneten sich ihre Augen und etwas desorientiert blickte sie direkt in sein Gesicht.

„Sie?“, bemerkte die Frau schwach und blickte dabei fragend. „Dann habe ich es nicht in den Himmel geschafft, was?“

„Ich fürchte, nein, Captain“, erwiderte Valand Kuehn mit sanfter Stimme und legte seine Hand auf ihren linken Unterarm. „Sie sind noch sehr schwach und sollten sich nicht überanstrengen, Captain. Wir befinden uns hier auf der Krankenstation der AKIRA. Es gelang mir, mit Commander Keveks Unterstützung, Sie zu retten. Alles andere werden wir besprechen, wenn Sie wieder diensttauglich sind.“

„Und wie wir das werden“, stimmte die Frau zu während sie wieder ihre Augen schloss. Bereits im nächsten Moment schlief sie ein und mit einem schwachen Seufzen dachte Kuehn: *Soviel zum Thema: Kopf abreißen...*

Kapitel 11: Einsichten und Aussichten

Am nächsten Abend suchte Valand Kuehn die Counselor auf. Feyquari Lanoi hatte ihn bereits erwartet und deutete auf die Liege. Sie beobachtete den Commander dabei, wie er sich umständlich darauf zurecht legte. Schließlich blickte sie ihn schmunzelnd an und erkundigte sich: „Wie fühlen Sie sich, Commander?“

Valand Kuehn wusste von seiner letzten Sitzung, dass es der Counselor lieb war, wenn er auf diese Frage ganz zwanglos antwortete, ohne dass sie einen speziellen Punkt ansprechen musste. Also begann er: „Nun, mein Zusammentreffen mit Captain Picard entwickelte sich ziemlich positiv. Ich gewann den Eindruck, dass er ganz froh war, einmal nicht mit Jemandem zu reden, der direkt, oder indirekt mit der Schlacht von Wolf 359 zu tun gehabt hat, oder dort schmerzliche Verluste erlitt. Zuerst dachte ich, Captain Picard würde mein Handeln, in Bezug darauf dass ich die Romulaner habe ziehen lassen, verurteilen. Doch er billigte diese Entscheidung, was mich etwas überraschte. Ich vermute fast, dass er sich ebenso mit meinen Berichten über Tomalak beschäftigt hat, wie ich mich mit seinen.“

„Glauben Sie, dass es in dieser Hinsicht eine gewisse Harmonie zwischen ihnen beiden geben könnte?“, warf Feyquari Lanoi ein.

Kuehn nickte und antwortete überzeugt: „Ich denke schon. Obwohl Picard natürlich sehr viel erfahrener und reifer ist. Er besitzt eine fast unglaubliche Präsenz, und sein Auftreten erzeugt unwillkürlich Vertrauen. Und gleichfalls einen Respekt, den ich bisher nur in der Nähe meiner Eltern und meiner Schwiegereltern verspürt habe. Mir kam der Gedanke, dass vielleicht *er* den wahren Tomalak kennengelernt hat und nicht ich.“

Feyquari Lanoi blickte dem Norweger fragend in die Augen. „Was halten Sie von dem Gedanken, dass sowohl Picard, als auch Sie selbst, jeweils nur eine Facette des gesamten Romulaners wahrgenommen haben?“

Valand Kuehn überlegte. Dann antwortete er nachdenklich: „Nach meinem Gespräch mit Captain Picard erscheint mir das am wahrscheinlichsten.“ Er blickte beinahe durch die Betazoidin hindurch, als er leise hinzufügte: „Durch das Gespräch wurde ich wieder an jene Romulanerin erinnert, die für einige Wochen als Austauschoffizier an Bord der ALAMO war, als wir nach Cheron flogen. Wissen Sie, selbst, nachdem ich erfuhr, dass sie den Auftrag hatte mich zu hintergehen fiel es mir schwer, sie als Feind zu sehen. Am Ende, als wir uns verabschiedeten, blieb nur eine Frau, mit der Fähigkeit selbst Menschen zu vertrauen.“

Die Augenbrauen der Counselor hoben sich. „Welche Gefühle bringen Sie mit dieser Frau in Verbindung?“

„Kameradschaft“, antwortete Valand Kuehn, beinahe wie aus der Pistole geschossen. „Wäre sie unter anderen Voraussetzungen aufgewachsen, so wäre sie sicherlich eine tolle Kameradin. Jemand den man gerne zum Freund hat.“

„Nicht mehr?“

Kuehn schüttelte entschieden den Kopf. „Was das betrifft: Bis zu meinem Dienstantritt auf diesem Schiff war ich einige Monate lang mit einer Frau zusammen, die mir in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen ist. Aber eine Fernbeziehung kam für sie nicht in Frage. Andererseits wäre es nichts für mich gewesen, mich zum Stab der Sternenflotte versetzen zu lassen. Darum trennte sie sich von mir, was ich sehr bedauert habe.“

Feyquari Lanoi überlegte einen Augenblick lang, ob sie die nächste Frage stellen sollte. Dann entschied sie sich dafür. „Waren ihre Gefühle für diese Frau ebenso tief, wie die für Ihre verstorbene, andorianische Ehefrau, Commander?“

Für einen Moment zögerte Valand Kuehn mit der Antwort, bevor er zugab: „Nein, was ich mit Ahy´Vilara teilte war etwas ganz besonderes. Manchmal glaube ich, dass es sogar etwas Einmaliges war.“

Die Counselor hatte den seltsamen Blick in die Ferne, als Kuehn dies sagte wohl bemerkt und schnell hakte sie ein: „Aber da gibt es Jemanden, bei dem sie vielleicht das Gefühl haben, dass es doch nicht so einmalig bleiben könnte?“

Valand Kuehn rutschte unruhig auf der Liege hin und her. Dabei sagte er etwas unsicher: „Noch bin ich im Zweifel, ob das zutrifft. Aber es ist so, dass mir eine Kameradin von der ALAMO, nach der Havarie sehr ans Herz wuchs. Wir arbeiteten an Bord tagtäglich eng zusammen und ihre Nähe wurde etwas so Selbstverständliches für mich, dass mich die Trennung von ihr irgendwie überraschte. Und nun versuche ich seit einiger Zeit herauszufinden, was es ist, das ich für sie empfinde. Ich weiß nur, dass da eine gewisse Leere in mir ist seit wir einander nicht mehr gesehen haben.“

Die Counselor beugte sich im Sessel vor und fragte sehr behutsam: „Wer ist es, von dem wir hier sprechen, Commander. Sprechen Sie völlig frei ihren Namen aus.“

Valand Kuehn atmete tief durch. Dann sagte er:

„Sylvie LeClerc.“

Nachdem er es endlich ausgesprochen hatte, fühlte er einen Druck schwinden, der zuvor auf seiner Seele gelegen hatte, ohne dass er sich dessen bewusst war. Für einen kurzen Augenblick verwunderte ihn das, was er sich eben das erste Mal selbst eingestanden hatte. Verwirrt blickte er in die dunklen Augen der Betazoidin. „Das ist seltsam, Miss Lanoi. Ich kenne Sylvie seit meinem dritten Jahr an der Akademie. Damals habe ich nie mehr in ihr gesehen, als eine gute Kameradin. Vielleicht konnte ich mir auch nur nicht vorstellen, dass es da mehr geben könnte, weil wir gemeinsam in der RED-SQUAD waren. Gegen Ende meiner Kadettenzeit, da keimte zwar kurzzeitig der Gedanke in mir auf, dass da mehr sein könnte, aber aus irgendeinem Grund habe ich das damals zur Seite geschoben.“

„Sie waren damals beide noch sehr jung, Commander“, gab Feyquari Lanoi behutsam zu bedenken. „Vielleicht war da irgendwo der Gedanke in ihnen, dass sie beide noch alle Zeit der Welt zur Verfügung hätten. Durch die Havarie der ALAMO haben Sie hingegen erfahren müssen, dass dies vielleicht nicht der Fall ist. Doch auch da waren Sie in Trauer und Sylvie permanent in Ihrer Nähe. Möglicherweise ist Ihnen deshalb erst nach der Rückkehr der ALAMO und der Trennung von ihr bewusst geworden, was Sie mit ihr wirklich verlieren.“

Ein Zug unbeschreiblicher Verwunderung lag auf dem Gesicht des Norwegers, als er sich beinahe wie in Zeitlupe aufsetzte und leise fragte: „Wäre es wirklich denkbar, dass ich all die Jahre, seit Ahy´Vilaras Tod, so blind gewesen bin?“

Die Counselor lächelte verbindlich. „Das werden nur Sie selbst beantworten können, Commander. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung überhaupt die Frage zu stellen. Ich würde sagen, dass wir für heute gute Fortschritte gemacht haben, Sir. Wenn Sie sonst nichts Dringendes haben, schlage ich vor, dass wir uns in einer Woche wieder hier treffen.“

„Ja, sicher“, entgegnete Kuehn etwas abwesend und verabschiedete sich schnell von der Betazoidin. Er musste nun über einige Dinge nachdenken.

* * *

Gemeinsam flogen die AKIRA und die ENTERPRISE Sternenbasis-234 an. Als sie noch etwa einen halben Tag von der Station entfernt waren, trat Captain Ramirez-Escobar wieder ihren Dienst an. Sie hatte sich hartnäckig geweigert noch länger auf der Krankenstation zu bleiben, und schließlich hatte Joran Glinar ihr nachgegeben.

In den vergangenen zwei Tagen hatte Valand Kuehn sie, jeweils nach seinem Dienstende kurzzeitig besucht. Beide hatten es dabei vermieden, über die Ereignisse zu sprechen, die sich bei der letzten Außenmission ereignet hatten. Kuehn vermutete jedoch, dass Marina Ramirez-Escobar dieses Thema noch nicht als erledigt ansah, sondern lediglich damit warten wollte, bis sie wieder vollkommen hergestellt war. Während der letzten beiden Tage hatte er gleichfalls einige Male an das Gespräch mit Captain Picard gedacht. Jetzt, da er ihn kennengelernt hatte schien es ihm nicht mehr ganz so verwunderlich, dass sich der Captain der ENTERPRISE ein etwas anderes Bild von den Romulanern im Allgemeinen und Tomalak im Besonderen gemacht hatte. Was ihm zudem in dieser Hinsicht half, war das Gespräch vom vergangenen Tag, mit Feyquari Lanoi.

Nachdem die Kolumbianerin und der Norweger den halben Vormittag auf der Brücke zugebracht hatten, wobei sie zwischenzeitlich dienstliche Obliegenheiten erörtert hatten, blickte die Frau schließlich zu ihrem Ersten Offizier und übergab ihm die Brücke, bevor sie ihren Bereitschaftsraum aufsuchte. Eine halbe Stunde später, ließ sie ihn zu sich kommen, und während Kuehn sich erhob und Senak das Kommando übergab, dachte er bei sich: *Jetzt geht der Tanz also los.*

Nachdem er den Bereitschaftsraum betreten hatte, wappnete er sich innerlich auf das, was nun wohl folgen würde. Er hatte wissentlich gegen einen Befehl verstoßen, auch wenn ihn Marina Ramirez-Escobar ausgesprochen hatte, nachdem sie schwer verletzt worden war. Aber das Argument, dass sie zu diesem Zeitpunkt möglicherweise nicht mehr Herrin ihrer Sinne gewesen war, kam ihm selbst etwas fadenscheinig vor.

Die Kolumbianerin stand mitten im Raum. Ihre Arme hatte sie unter der Brust verschränkt und sie blickte ihn mit undurchdringlicher Miene an. Einen Moment ließ sie ihn zappeln, bevor sie düster meinte: „Na, auf den folgenden Bericht von Ihnen bin ich schwer gespannt, Commander. Dann legen Sie mal los und informieren mich.“

Die Haltung des Mannes spannte sich. Er berichtete, was sich ereignet hatte, während die Latina bewusstlos gewesen war. Als er erwähnte, sie gemeinsam mit Kevek aus der Höhle geschleppt zu haben, da sah die Kommandantin ihn erstaunt an, sagte aber nichts. Erst nachdem er geendet hatte, trat sie dicht vor ihn und sagte: „Commander, ich gab ihnen auf dem Planeten den direkten Befehl auf meine Rettung zu verzichten und die AKIRA in Sicherheit zu bringen. Diesen Befehl haben Sie verweigert!“

„Der Befehl war unverständlich, Captain.“

Etwas lauter fügte die Frau hinzu, ohne sich um den Einwand zu scheren: „Und Sie haben einen untadeligen Offizier dazu überredet, diese Befehlsverweigerung zu unterstützen, Commander! Zudem haben Sie gegen meinen Befehl diese Romulaner an Bord gebracht.“

„Wir befanden uns auf einem humanitären Einsatz“, brachte der Norweger in Erinnerung. „Und mit allem gebotenen Respekt, es wäre inhuman gewesen, sie auf dem Planeten ihrem Schicksal zu überlassen.“ Ein gefährliches Feuer erschien in seinen Augen, als er fortfuhr: „Was nun Ihre Rettung betrifft, Captain, so lassen Sie

sich sagen, dass ich glaube, Sie umarmen den Tod etwas zu schnell und zu leichtfertig. Ich weiß verdammt nochmal sehr gut, wie Ihnen zumute sein muss, denn ich selbst habe mich damals auf der ALAMO in einer ganz ähnlichen Lage befunden. Aber das gibt Ihnen nicht das Recht, sich so einfach aus der Verantwortung zu ziehen.“

„Commander...“

Valand Kuehn ließ sie nicht aussprechen. „Auf der ALAMO habe ich geschworen, dass ich niemanden mehr sterben sehen will, und ich werde mein Möglichstes tun, diesen Schwur zu halten. Ich habe ihnen das Leben gerettet, Sir. Ich habe gleichfalls die überlebenden Romulaner an Bord genommen und sie auf das Flaggschiff der Romulaner zurückgeschickt. Niemand kam zu Schaden. Wenn Sie es für nötig halten, dann bringen Sie mich dafür vor ein Kriegsgericht. Aber ich würde es jederzeit wieder so machen.“

„Commander...!“

Kuehn wollte mit seiner Tirade fortfahren, doch die Kommandantin der AKIRA hinderte ihn daran, indem sie ihn fest, in der Nähe des Kragens, am Uniformpullover packte und ein Stück zu sich hinunter zog.

Kuehn, der im ersten Moment fassungslos der Überzeugung war, die Latina würde sich nun vergessen und ihn ohrfeigen blickte sie nur aus größer werdenden Augen an. Im nächsten Moment drückte Marina Ramirez-Escobar dem Hünen einen sanften Kuss auf die linke Wange und erklärte leise: „Ich möchte mich bei Ihnen bedanken, dass Sie mich nicht aufgegeben haben.“ Dann ließ sie den Commander schnell wieder los und trat einen Schritt zurück. Etwas zögerlich sagte sie dann: „Entschuldigen Sie bitte meine Emotionalität, Commander. Aber ein einfaches *Danke* schien mir unangemessen.“

Valand Kuehn, der nicht wusste, was er sagen sollte, beobachtete, dass seine Vorgesetzte sichtlich damit zu kämpfen hatte, die Haltung zu wahren. Er sah kurz hinüber zum Fenster, um ihr Gelegenheit zu geben sich wieder zu sammeln.

Als sie sich wieder in die Augen sahen, schluckte die Latina und meinte: „Unten auf dem Planeten, da gab es wirklich einen kurzen Augenblick der Schwäche in dem ich dazu bereit gewesen bin, mich einfach fallenzulassen und ich schäme mich dafür. Aber Sie irren, wenn Sie glauben, dass ich bewusst den Tod suchen würde, Commander.“

Der Norweger blickte seine Vorgesetzte prüfend an. Dann entspannte sich seine Haltung und er erwiderte: „Das freut mich zu hören, Captain.“

Für einen Augenblick herrschte unangenehmes Schweigen, bevor Marina Ramirez-Escobar auf das Sofa der Sitzecke deutete und sagte: „Nehmen Sie doch Platz, Commander. Ich wollte noch über etwas anderes mit Ihnen sprechen. Kann ich Ihnen vielleicht etwas zu trinken anbieten?“

„Ein Andorianischer Tee wäre nicht schlecht.“

Die Kommandantin der AKIRA begab sich zum Replikator und kehrte kurze Zeit später zu der Sitzecke zurück. Einen Andorianischen Tee und ein Altair-Wasser auf den Tisch stellend setzte sie sich in einen der beiden Sessel. Nachdem sie beide einen Schluck von ihren Getränken genommen hatten, ergriff die Frau das Wort: „Commander, zu unserem etwas holprigen Start möchte ich nur noch eines sagen, und danach werden wir uns die Hand reichen und nie wieder darüber reden. Fakt ist: Ich hatte Vorbehalte Sie als meinen neuen XO an Bord zu bekommen, ohne Sie zu kennen. Es passte mir nicht, und deshalb war ich Ihnen gegenüber reservierter, als ich es hätte sein sollen. Fakt ist aber gleichfalls, dass auch Sie es mir anfangs nicht gerade leicht gemacht haben, mit Ihnen zurecht zu kommen. Und so kam eins zum anderen. Sehen Sie, Commander, die Zeit auf der ALAMO hat Sie, trotz, oder vielleicht gerade wegen,

ihres jungen Alters zu einem Offizier gemacht, für den bereits viele Dinge selbstverständlich sind, die sich so mancher erfahrenere Erste Offizier mühsam erarbeiten muss. Vielleicht hatte ich Angst einen so kompletten Ersten Offizier zu bekommen, der möglicherweise mir mehr beibringen kann, als ich ihm.“

Valand Kuehn ergriff ihre Hand, als die Latina sie ihm reichte, und beeindruckt von ihrer Offenheit gab er zu: „Das wäre das Letzte gewesen, womit ich bei unseren anfänglichen Problemen gerechnet hätte. Ich dachte immer, es wäre ein Vorteil für einen Captain, wenn er einen XO zur Seite hat, der eigenständig arbeiten kann. Dass es gleichfalls für Verunsicherung sorgen könnte, war mir dabei nicht bewusst.“

Marina Ramirez-Escobar ließ die Hand des Commanders los und erwiderte: „Dann schlage ich vor, dass wir ab jetzt immer so offen mit einander umgehen, um zukünftig Verunsicherungen und Missverständnisse zu vermeiden.“

Wieder tranken sie und blickten sich an. Nach einem Moment fragte die Kommandantin des Schiffes: „Etwas anderes hat mir in den letzten Tagen gleichfalls keine Ruhe gelassen, Commander. Und zwar diese seltsame Statue in dem planetaren Stützpunkt. Die Haltung wirkte so überlegen – der Blick so grausam. Wer mag das alles vor so langer Zeit geschaffen haben, und wo sind die Erbauer dieses Stützpunktes geblieben?“

Kuehn meinte zustimmend: „Dasselbe habe ich mich ebenfalls gefragt. Was Mister Senak mittlerweile anhand der mitgebrachten Daten herausgefunden ist, dass es sich bei dem Galaxienabbild nicht um eine Darstellung der Milchstraße gehandelt hat. Es stellte sich heraus, dass es ein Abbild des Dreiecksnebels gewesen ist.“

„Triangulum?“ Die Frau blickte Valand Kuehn überrascht an. „Aber wozu?“

Der Commander machte eine vage Geste. „Halten Sie mich ruhig für verrückt, Captain, aber jedesmal wenn ich darüber nachdenke, dann frage ich mich, ob die Wesen, welche diesen Stützpunkt erbauten, nicht vielleicht von dort kamen.“

Der Mund der Frau öffnete sich. Erst nach einigen Augenblicken erwiderte sie ungläubig: „Sie meinen, über den gewaltigen Abgrund, zwischen den Galaxien hinweg? Das ist für mich wirklich schwer vorstellbar. Aber falls das stimmen sollte, würde das bedeuten, dass es dort gleichfalls Menschen gibt. Menschen mit einem sehr grausamen Blick.“

Valand Kuehn trank sein Glas aus. Nachdem er es auf den Tisch gestellt hatte, antwortete er: „Vielleicht ist der Blick dieser Statue lediglich der künstlerischen Freiheit des Erschaffers zuzuschreiben. Möglicherweise wurde sie nicht einmal von Menschen geschaffen, sondern sollte lediglich vor ihnen warnen.“

Ungläubig sah die Kolumbianerin zu Kuehn. Dann schüttelte sie den Kopf und erklärte: „Vermutlich werden wir nie auf die richtige Antwort kommen. Zumindest wird es kein Wesen dieser Galaxis zu unserer Lebzeit erfahren.“

Marina Ramirez-Escobar erfuhr nie, dass sie sich in beiden Annahmen irren sollte...

* * *

Als Marina Ramirez-Escobar und Valand Kuehn später wieder gemeinsam die Brücke betraten, da konnten sie die Anspannung der anwesenden Besatzungsmitglieder beinahe mit den Händen greifen. Amüsiert blickten sie sich an und leise raunte die Frau: „Sehen Sie sich einmal unsere Helden an. Die haben mit Mord und Totschlag

gerechnet, wollen wir wetten?“

„Ich wette nie mit vorgesetzten Offizieren“, raunte Kuehn ebenso leise zurück. „Aber ich glaube, Sie haben Recht, Captain.“

Beide schritten zu ihren Sesseln und nahmen darin Platz. Dabei lehnte sich die Kommandantin etwas zu Valand Kuehn hinüber und meinte neugierig: „Eins müssen Sie mir noch erklären, Commander: Ich habe den Bericht gelesen, wie Sie die Romulaner dazu gebracht haben, sich zurückzuziehen. Warum haben Sie die Schussdauer der Phaser auf jeweils eine halbe Sekunde begrenzt?“

Valand Kuehn erlaubte sich ein schelmisches Grinsen. „Es hat seine Vorteile, wenn man seine Karriere als Taktischer Offizier beginnt. Während meiner Ausbildung an der Akademie habe ich gelernt, dass man die Frequenz eines Partikelstrahls erst ab einer gewissen Dauer genau ermitteln kann. Durch die Begrenzung auf eine halbe Sekunde, habe ich erreicht, dass die Romulaner nicht wissen, warum unsere Phaser ihre Schilde durchschlagen haben. Für sie stellt es sich so dar, dass die AKIRA ein vollkommen neuer Schiffstyp ist, dessen Waffen in der Lage sind, drei ihrer Warbirds außer Gefecht zu setzen, als wäre es nichts.“ Bei seinen letzten Worten zwinkerte er kurz.

„Und ich vermute, sie haben diesen Umstand Tomalak gegenüber genutzt.“

Der Norweger grinste nun ganz offen. „Natürlich, Captain. Ich gab ihm mit auf den Weg, dass bei einem neuerlichen Eindringen in unser Territorium möglicherweise einige Dutzend Raumschiffe dieser Klasse hier auf ihn und seine Kameraden warten werden. Darüber wird ein Mann, wie Tomalak, bestimmt einige Zeit nachdenken.“

„Erinnern Sie mich daran, niemals mit Ihnen zu pokern, Commander“, meinte die Kommandantin kopfschüttelnd. „Aber glauben Sie wirklich, dass dieser Commander Tomalak Ihren Bluff nicht irgendwann durchschauen wird?“

„Die Möglichkeit besteht“, gab Valand Kuehn zu. „Allerdings muss er erst einmal darauf kommen, dass es einer war, und wie sich alles abgespielt hat. Und so lange kann er sich nicht das Risiko leisten, meine Warnung einfach zu ignorieren.“

Amüsiert grinsend gab die Frau zurück: „Ich werde Sie mitnehmen, wenn ich Vizeadmiral Shanthi nachher Bericht erstatte. Ich bin jetzt schon gespannt darauf, was sie zu Ihren Ausführungen sagen wird.“

„Bevor, oder nachdem sie mich wieder zum Ensign degradiert hat?“

Sie lachten, und spätestens jetzt fiel auch vom letzten Anwesenden auf der Brücke die vorherige Spannung ab.

Nach einer Weile erkundigte sich Valand Kuehn: „Wissen Sie schon, wohin die Reise der AKIRA gehen wird, sobald wir auf Sternenbasis-234 fertig sind, Captain?“

„Ja“, bestätigte Marina Ramirez-Escobar. „Bevor ich Sie zu mir rufen ließ bekam ich eine Nachricht vom Sternenflottenkommando. Wir werden in den cardassianischen Grenzbereich abkommandiert. Es gibt Gerüchte, dass die versprengten Bajoraner dort gegen unsere Kolonien aktiv werden könnten. Noch ist alles ruhig und der Flottenstab schickt uns dorthin, damit es auch so bleibt.“

„Also Patrouillendienst“, ächzte der Norweger. „Und wie lange?“

„Ich würde sagen, Karneval auf Risa können Sie getrost vergessen“, lachte die Kommandantin, erheitert über Kuehns Leidensmiene. „Aber dafür sind wir auch nicht der Sternenflotte beigetreten, nicht wahr?“

„Wenn Sie es sagen, Captain.“

Marina Ramirez-Escobars Augen wurden zu schmalen Schlitzern. Mit misstrauischem Blick meinte sie: „Sie hatten wohl schon mit dem Gedanken gespielt, ich würde auf Risa, in einer schummerigen Bar, spärlich bekleidet, mit einer weißen Boa über der Schulter, mit lasziven Bewegungen auf dem Tisch tanzen? Und den Tequila, an einem

meiner nackten Beine hinunter, direkt in ihre Kehle laufen lassen?“

„Ein verlockender Gedanke“, erwiderte Valand Kuehn trocken und überspielte damit seine momentane Verlegenheit, da er sich für einen Augenblick wirklich vorgestellt hatte, wie sein Captain in einem typisch brasilianischen Tanzkostüm aussehen würde. Etwas melancholisch blickte der Norweger schließlich auf den Bildschirm und dachte daran, dass er durch diesen Einsatzbefehl erst einmal keine Aussichten auf ein schnelles Wiedersehen mit Sylvie LeClerc haben würde. Doch dann sagte er sich, dass sich dazu schon noch eine Gelegenheit ergeben würde. Zunächst einmal würde er ihr via Federation-Skyнет eine Nachricht zukommen lassen, und in der Folgezeit dafür sorgen, dass der Kontakt mit ihr nicht abbricht. Alles Andere würde sich dann schon finden. Er blickte kurz zu Marina Ramirez-Escobar, die sein gelöstes Lächeln erwiderte, und in diesem Moment wusste er, dass seine Entscheidung, das Kommando auf der AKIRA anzunehmen, richtig gewesen war und sie fortan ihre Aufgabe, als Captain und Commander, in der richtigen Weise erfüllen würden.

ENDE